

M a c h r i c h t e n

aus der

Brüder - Gemeinde.

1 8 2 0.

Z w e y t e s H e f t.

G n a d a u,

verlegt und zu finden bey Christoph Ernst Senft

und in allen Brüdergemeinen.

1820.

A u f k ü n d i g u n g.

Die bisherige Mittheilung der Gemein-Nachrichten in den Brüdergemeinen und unter ihren näher verbundenen Freunden im Manuscript war mit sehr bedeutenden Unkosten und mancherley Nachtheilen verknüpft, welche bey vielen Copiren derselben unvermeidlich waren. Um daher die Kosten für diejenigen zu erleichtern, die sie bisher anschafften, und auch andern und mehrern die Anschaffung möglich zu machen, und zugleich für größere Correctheit Sorge zu tragen, ist vom Synodus der Evangelischen Brüder-Unität beschlossen worden, den größten Theil der bisherigen Gemein-Nachrichten zunächst für die Brüdergemeinen und ihre Freunde drucken zu lassen.

Es wird daher vom Anfang des Jahres 1819 an unter dem Titel:

„Nachrichten aus der Brüdergemeine,“
eine periodische Schrift herauskommen, von der alle zwey Monat ein Heft erscheinen, der ganze Jahrgang aber ohngefähr 60 Bogen in gutem Druck enthalten wird.

In diese Zeitschrift werden eingerückt werden: Missionäberichte, Lebensläufe, Reden und andere erbauliche Nachrichten. Auch wird manches der Art aus der früheren Zeit wieder ins Andenken gebracht werden. Da diese Zeitschrift zunächst nur die Stelle der geschriebenen Copien der Gemein-Nachrichten vertreten soll, und ihrem Inhalte nach nicht auf eine bedeutende Anzahl Theil-

N a c h r i c h t e n

aus der

B r ü d e r - G e m e i n e.

1820.

Zweytes Heft.

Auszüge aus Briefen aus Süd-Afrika, die Zerstörung des Missions-Plazes Enon betreffend.

a) Aus Briefen des Br. Joh. Heinr. Schmitt, vom 7ten und 31sten July 1819. aus Uitenhagen.

In meinem letzten Schreiben vom März d. J. habe ich gemeldet, wie uns die Kaffern am 9ten Febr. beraubt haben; aber niemand von uns wußte, was für schreckliche Schicksale noch auf uns warteten. Die Zeit vom Anfang des Februar bis zum 17ten April, da wir unsern Platz verlassen mußten, waren Tage des Leidens für uns und die armen Hottentotten. Weil unser Platz ganz im Busche liegt, worin die Kaffern sich aufhielten, so waren wir genöthiget, bey Nacht Wache zu halten, um nicht von ihnen überfallen und ermordet zu werden. Wir waren anfänglich nicht darauf gestellt, den Platz zu verlassen, weil wir die Folgen davon, und wenn unsre kleine Gemeinde sich zerstreuen sollte, wohl einsahen, und bang davor waren. Auch hätten wir, da der Sonntagsfluß stark angeschwol-

Zweytes Heft. 1820.

M

len

Inv. No. 235

len und lange Zeit nicht zu passiren war, des Wassers wegen nicht einmal fliehen können; und da wir überdies hofften, daß die großen Truppen-Abtheilungen, wenn sie in unsre Gegend kämen, die Kaffern vertreiben würden, so waren wir entschlossen, alles zu thun, was in unsern Kräften stände, um uns zu halten. Wir verwahrten den Hof, so gut als möglich, mit Balken, Brettern u. dgl., und innerhalb dieser Verschanzung hielten wir Brüder mit allen unsern Hottentotten Wache. Obwohl die Kaffern Nachts, wenn es recht dunkel war, sich den Wachen manchmal bis auf 10 Schritte näherten, so getrauten sie sich doch nicht, uns anzu-
fallen. Unsre Versammlungen hielten wir lange Zeit unter freyem Himmel, aber unter starker Wache; und der Heiland hat sich unter diesen Umständen recht gnädig zu uns bekannt, war fühlbar in unsrer Mitte, und segnete uns, besonders in der Charwoche. Da ich in dieser Zeit krank war, so mußten wir das heil. Abendmahl auf etliche Tage aussetzen. Am ersten Ostertage, den 11ten April, da wir dasselbe zu genießen hofften, kam gegen Abend Commandant L i n d e mit 600 Mann, 100 Pferden und vielen Wagen in unserm Hofe an. Obwohl wir dadurch in unserm gewöhnlichen Gange gestört wurden, waren wir doch sehr erfreut über dieses ansehnliche Commando. Der Anführer machte uns gute Hoffnung und sagte, daß er am nächsten Morgen selbst mit 100 seiner besten Mannschafft in die Berge reiten und die Kaffern heraustreiben wolle. Wir sahen aber leider! daß die Kaffern sich durch dieses Commando in ihrem Vorhaben nicht stören ließen: denn
sie

sie haben uns in der Nacht auf den 12ten April die Kürbise aus den Gärten dicke bey den Häusern gestohlen, wovon ihre Spuren deutliche Beweise waren. Bis dahin hatten wir und unsre Hottentotten (obwohl uns die Kaffern bereits über 300 Stück Rindvieh theils gewaltsam geraubt, theils gestohlen hatten) doch noch gegen 300 Stück, ohne die 100 Kälber, erhalten, wovon unsre Hottentotten einen großen Theil ihres Lebens-Unterhalts hatten; weswegen sie auch alles mögliche thaten, um das Vieh zu erhalten, und täglich 7, 8 bis 9 Mann als Hirten und zur Bedeckung mit demselben auf die Weide gehen ließen. Am 14ten April waren 11 Mann mit diesem Vieh gegangen: aber keinem von uns wäre es eingefallen, daß wir 9 von diesen Männern nie mehr am Leben sehen würden! Die Kaffern hatten sich in den Büschen, welche den Grasplatz umgeben, auf welchem das Vieh weidete, herbegeschlichen: so kamen sie den Hirten ganz nahe, ohne von ihnen bemerkt zu werden. Auf ein Zeichen fielen die Mörder von allen Seiten über sie her; die Hottentotten feuerten zwar auf sie, die Kaffern aber hielten die Hände vor die Augen, um das Feuer nicht zu sehen und drangen mit großer Ueberzahl auf sie ein. Gleich Anfangs fielen zwey Kaffern; andere, schwer Vermundete, krochen auf Händen und Füßen in die nächsten Büsche. Wahrscheinlich haben die Hottentotten die große Anzahl der Kaffern nicht sogleich bemerkt (die zwey Entkommenen sagten, es seyen mehr Kaffern, als Vieh, gewesen), und als sie die Größe der Gefahr inne wurden, waren sie bereits von allen Seiten ein-

geschlossen. Es waren um jeden Hottentotten 3, 4 bis 5 Kaffern, andere trieben das Vieh mit sich fort. Die todten Leichname wurden von den Mördern noch grausam zerstoehen. Ein Wunder Gottes ist es, daß jene zwey noch mit dem Leben davon gekommen sind. Es ist nicht zu beschreiben, was für ein Jammer entstand, als diese zwey die Nachricht von dem schrecklichen Vorgang brachten.

Das Herz durchschneidende Jammer = Geschrey der dadurch in das größte Elend versetzten Frauen und Kinder der Ermordeten, so wie ihrer Freunde, war ohne das allerinnigste Mitleid nicht anzuhören; und wie traurig waren die Aussichten in die Zukunft! Unser Vorrath von Lebensmitteln war zu Ende, weil wir den Hottentotten so lang als möglich ausgeholfen hatten; kein Zugvieh war auf dem Plaze; dabey mußten wir besorgen, daß die Kaffern bey Nacht kommen, und uns alle, gleich jenen 9, ermorden würden: denn sie hatten die 9 Gewehre nebst Pulver und Bley mit sich weg genommen; wir aber waren vor Trauer und Schrecken fast unfähig zur Gegenwehr, und unsre Hottentotten hatten so sehr allen Muth verloren, daß kein Zureden von unsrer Seite sie vermochte, die Leichname ihrer ermordeten Brüder aufzusuchen und zu begraben; denn sie besorgten, daß, wenn sie sich in die Büsche wagten, sie gleiches Schicksal erfahren und alle ermordet werden möchten. Aber Gott unser Heiland erhörte unter diesen betrübten Umständen unser Schreyen. Noch an demselben Abend schrieb ich an Br. Hallbeck und meine Frau, an den Land = Droßt Colonel Gyn-
ler

ler, mit einer kurzen Schilderung unsrer gegenwärtigen Noth. So viel Gefahr auch dabey war, diese Briefe nach Uitenhagen zu bringen, so fanden sich doch zwey Hottentotten willig, sich in der Nacht aufzumachen. Diese brachten uns schon am 15ten Abends die erfreuliche Nachricht, daß Colonel Gynler den Commandant Müller befehligt habe, uns mit 80 Mann Bedeckung nach Uitenhagen zu begleiten; und daß der Herr Land-Drost ein paar Gespanne Zugochsen schicken werde. Commandant Müller hätte es gern gesehen, wenn zwanzig Männer von den Unfrigen als Wache hätten auf dem Platz bleiben wollen, und versprach, bey dem Herrn Land-Drost auszuwirken, daß sie mit allem Nöthigen sollten versehen werden. Die armen Leute aber waren zu sehr in Schrecken versetzt; auch fanden sich wegen der Frauen und Kinder Schwierigkeiten, und wir mußten uns schon zur allgemeinen Flucht fertig machen, und es darauf ankommen lassen, was die Kaffern mit den Hütten, dem Holz, Eisen, Werkzeug u. s. w. machen würden, da keine Möglichkeit war, dies alles mitzunehmen. Vieles wurde in dem nächsten Busch versteckt und vergraben; alles Holz in den Hütten wurde in die Gärten oder in den Hof geworfen: Thür und Fenster, Gestelle, Fenster-Rahmen, Hobelbänke u. s. w. wurden auf das Feld gebracht. Am 16ten sandte Commandant Müller eine Anzahl Kolonisten als Bedeckung hierher, und die Brr. Hofmann und Schulz wagten es, mit einigen Hottentotten auszugehen, um die Leichname der Ermordeten aufzusuchen und zu begraben. Sie fanden

den mehrere derselben schrecklich verstümmelt; man sah, daß die Mörder ihre Rachgier an denselben auf die grausamste Weise ausgelassen hatten. Am 17ten April verließen wir das Witterivier mit 155 Hottentotten, klein und groß. Es herrschte unter dem Haufen eine solche Stille, als ob nur zwey oder drey Personen aufbrächen. — Da wir nur 5 Wagen hatten, und diese stark beladen waren, so konnten die kleinen Kinder nicht auf die Wagen gesetzt werden, sondern ihre Eltern und andere mußten sie tragen. Ueberhaupt sahe man niemand, auch von den größern Kindern, der nicht irgend etwas, ein Kind, oder ein Schaaf, oder irgend ein Stück Habe, getragen hätte.

Obgleich vielen Bauern, welche uns begleiteten, selbst ein ähnliches Schicksal widerfahren war, so gingen ihnen doch mit mir die Augen über bey dem ganzen Vorgang, besonders auch wegen der 9 Witwen, welche nun mit ihren kleinen Kindern ihre wenige Habe tragen mußten. Als wir an den Sonntags-Fluß kamen, stellten sich mehrere Colonisten selbst mit den Hottentotten-Männern bis unter die Arme in das Wasser in eine Reihe, um die Alten und Kinder hindurchbringen zu helfen. Hier in Witenhagen hatte Herr Gynler, noch ehe wir ankamen, für unser Unterkommen gesorgt. Die Hottentotten wurden, bis sie sich wieder Hütten bauen konnten, einstweilen in der unbewohnten Kaserne untergebracht. Geschw. Schmitt und Schw. Rohhammer wurden vom Herrn Landdrost in seinem eigenen Hause aufgenommen und einen Monat lang beköstigt. Jetzt wohnen wir alle
dicht

dicht beisammen; wir Europäische Geschwister in einem der Regierung gehörigen Hause; noch ein anderes hat der Herr Land-Drost uns eingeräumt, in welchem wir unsere Versammlungen und Predigten haben, die wir, zufolge der Erklärung des Herrn Land-Drost, daß wir uns in unserm gewöhnlichen Gang nicht sollten stören lassen, in gewohnter Ordnung halten. Gleich am 19ten April, dem Tage unsrer Ankunft, beorderte der Herr Land-Drost Hottentotten und Wagen nach dem Witterivier, um unsre dort zurückgelassenen Sachen abzuholen. Einige Brüder gingen wieder mit hin, und fanden noch Alles: so daß wir von unsern Werkzeugen, so wie auch, von den Vorräthen der Schmiede- und Stellmacheren fast alles gerettet haben. Im May haben die Kaffern den Platz verwüstet und verbrannt. Waren es gleich nur Hütten, welche sie verbrannt haben, so ist es doch ein großer Verlust für uns; und wenn wir mit unsrer kleinen Gemeinde einst nach dem Witterivier zurückkehren werden, so wird der zweyte Anfang für uns weit schwerer seyn, als der erste. — Ich muß hier der Güte und Hülfe rühmlich gedenken, welche wir vom Herrn Land-Drost in der Zeit der Noth erfahren haben. Er hat sich als wahrer Freund von uns und von der Sache Gottes bewiesen, wofür wir Gott und ihm Dank schuldig sind. Aber bey aller Ursach zur Dankbarkeit für die hier uns zu Theil gewordenen Wohlthaten müssen wir doch gestehen, daß der Aufenthalt in Witenhagen für unsre kleine Gemeinde im Innern manche nachtheilige Folgen hat. Dieses war wohl voraus zu sehen; es ließ sich aber

aber nichts anders thun, des äußeren Bestehens wegen. Hier finden Männer und Weiber hinreichende Beschäftigung, und werden gut bezahlt; obwohl sie bey der theuren Zeit (der Scheffel Mehl kostet 20 Rthlr.) alle, zumal die armen Witwen, zu thun haben, daß sie durchkommen. Wir sind, Gott sey Dank! alle gesund.

b) Aus Briefen der Schw. Schmitt.

Wir sind jetzt, schreibt dieselbe, unterm 25sten April 1819 aus Uitenhagen an Br. Latrobe, mit unsrer armen flüchtigen Gemeinde hier angekommen, und verdanken es nur der Barmherzigkeit Gottes, daß wir nicht alle von den grausamen Kaffern ermordet worden sind. Da unser Diarium wohl nicht sogleich in die Hände unsrer lieben Geschwister kommen wird, so will ich hier einen möglichst umständlichen Bericht von den schweren Erfahrungen, die wir seit meinem letzten Schreiben vom 3 März gemacht haben, zu geben versuchen. Nach dem 1sten März, an welchem Tage die Kaffern uns zum zweytenmal Vieh gestohlen hatten, sahe man etliche Wochen keine derselben auf unserm Lande, und da die aus den verschiedenen Distrikten abgeschickten Truppen-Abtheilungen immer zahlreicher wurden, auch öfters zu uns kamen: so hielten wir uns schon für sicher, und glaubten wenigstens von keiner bedeutenden Zahl von Kaffern Gefahr besorgen zu dürfen. Gleichwohl hielten wir immer bey Nacht sorgfältig Wache, und ließen auch am Tage das Vieh je-

derzeit

derzeit durch 9 oder 10 bewaffnete Männer begleiten. Inzwischen ließen wir uns in unserm gewöhnlichen Gange und unsern Geschäften nicht stören: und sowohl wir als unsre Hottentotten hatten den gehabt Schrecken und Verlust beynah vergessen, und fühlten uns vielmehr aufgeregt zum Dank gegen Gott, daß uns zur Erhaltung des Lebens noch so viel geblieben war, und daß niemand sein Leben eingebüßt hatte. Unsre täglichen Versammlungen hielten wir in ihrer gewohnten Ordnung, jedoch den letzten Monat unter frehem Himmel und unter starker Wache. Ein heftiger Krankheits-Anfall, der meinen Mann befiel und ihn den größten Theil der Charwoche hindurch das Bett zu hüten nöthigte, verhinderte uns, am Gründonnerstage das heilige Abendmahl zu begehen. Am ersten Ostertag erschien Mittags ein starkes Commando, welches sich dicht bey unsern Wohnungen aufstellte, und die Nacht über hier Halt machte. Am Abend dieses Tages lasen wir die Auferstehungs-Geschichte Jesu in einer unter frehem Himmel gehaltenen Versammlung. Alle Hottentotten von dem Commando und die meisten Kolonisten waren unsre Zuhörer. Nie werde ich vergessen, was ich bey dieser Gelegenheit gefühlt habe: der Herr war in unsrer Mitte und Seine Segnungen erquickten uns.

Die Hottentotten aus Gnadenenthal, welche zu dem Commando gehörten, und diejenigen, die von gedachtem Orte mit uns hieher gezogen waren, waren so erfreut einander wieder zu sehen, daß wohl keiner von ihnen in dieser Nacht ans Schlafen dachte. Weil
sich

sich in einem der Gärten ein Kaffer hatte blicken lassen, so brach Commandant Linde am nächsten Morgen, den 12ten April, mit 100 Mann auf, die Büsche zu durchsuchen; fand aber, wie wir nachmals hörten, keinen Feind. Der Rest des Commando mit den Wagen schlug einen andern Weg ein, fand aber eben so wenig Kaffern. Als sie abgezogen waren, entdeckten unsre Leute, daß die Kaffern in der verwichenen Nacht, dicht neben dem Lagerplatz der Wagen, einen Garten beraubt hatten.

Am Abend des 12ten kamen 30 Mann, welche zu dem nemlichen Commando gehörten, an unsern Platz, blieben über Nacht bey uns, und brachen am 13ten früh auf, um zu dem Commandanten Linde zu stoßen. Weil wir jetzt allein waren, so versammelten wir uns Abends zum Genuße des heil. Abendmahls. Drey Hottentottinnen sahen als Candidaten das erstemal bey demselben zu. Nach dem Absolutions-Gebet hörte man in dem Kraal dicht bey den Hütten der Hottentotten, einen Schuß fallen, der uns zwar beunruhigte; weil aber kein zweyter folgte, faßten wir uns wieder, indem wir vermutheten, daß jemand nach einem Stachelschwein, das kürzlich viel Unfug in den Gärten angerichtet hatte, geschossen haben müsse. Als der Gottesdienst aus war, hörten wir, daß sich drey Kaffern zwischen den Hütten hätten blicken lassen, woraus wir vermuthen konnten, daß es ihre Absicht sey, diese Nacht unsern Platz anzugreifen. Die Wache wurde daher verstärkt, und der Herr wendete in Gnaden die Gefahr ab.

ab. Hätten sie uns damals angegriffen, sie würden uns ohne Zweifel alle ums Leben gebracht haben.

Am 14ten früh sah man 5 Kaffern auf dem Weg durch die Büsche nahe bey unserm Haus vorbegehen. Wir besorgten, daß ihre Absicht seyn möchte, Vieh zu stehlen; deshalb folgten 4 Hottentotten ihnen nach, verloren aber ihre Spur, worauf zwey von ihnen umkehrten, und die zwey andern zu der Heerde gingen. Bey dieser waren nun 11 Mann; und als diese eben sich mit einander über das, was sie beobachtet hatten, besprachen, wurden sie höchst unvermuthet von einem zahlreichen Haufen Kaffern angegriffen, welche von allen Seiten aus den Büschen hervorbrachen. Die Kaffern fingen sogleich an, die Heerde weg zu treiben; die Hottentotten glaubten, ihnen Widerstand leisten zu müssen, und versuchten, sie zurück zu treiben. Zweymal feuerten sie ihre Gewehre auf die Feinde ab; aber die Kaffern waren ihnen an Zahl zu sehr überlegen, sie wurden umringt, und neun von ihnen auf eine schreckliche Weise getödtet. Zwey Männer (beyde unverheirathet) entflohen, und brachten den Familien ihrer ermordeten Brüder die Schreckenspost. Alle neun Getödtete waren Mitglieder unsrer Gemeine, durchgängig geschätzt sowohl wegen ihres Charakters und sittlichen Betragens, als wegen ihrer Herzens-Gesinnung. Und in diesem Betracht können wir sowohl, als die armen Witwen getröstet seyn, wenn wir an die unverhoffte Art, wie sie von dieser Welt abgerufen wurden, denken. Da der Ort, wo die Feinde sie angriffen, nur eine Viertelstunde von unsern Wohnungen entfernt ist, so hörten

Hörten wir zwar die Schüsse; glaubten aber, daß unsere Hottentotten es nur mit jenen 5 Kaffern, die wir hatten vorbegehen sehen, zu thun haben möchten. Wir alle, meinen noch bettlägerigen Mann ausgenommen, gingen heraus, um den Ausgang abzuwarten. Den Auftritt, der nun erfolgte, als die zwey Männer die schreckensvolle Nachricht brachten, erlaubt mein Gefühl mir nicht zu beschreiben. — Sobald ich nur einigermaßen dazu im Stande war, schrieb ich einige Zeilen an unsern guten, liebevollen Land-Drost Colonel Guxler. — (Was nun folgt, findet sich bereits mit denselben Umständen in den vorhin mitgetheilten Briefen erzählt.) Solche unbeschreibliche Angst und Unruhe, heißt es weiterhin, als wir in den Tagen und Nächten vom 14ten bis zum 17ten, da der Ausbruch vom Witterivier erfolgte, durchstehen mußten, wolle unser lieber Herr in Gnaden von allen unsern lieben Brüdern und Schwestern abwenden.

Doch zu Seinem Preise, heißt es in einem andern Briefe der Schw. Schmitt, welcher die Seinigen mitten in der größten Trübsal nicht verläßt, muß ich bezeugen: Er hat sich an uns und an unsern armen Hottentotten in der Zeit der Noth als ein mächtiger Helfer bewiesen. Um nur Eines anzuführen: die Einwohner dieses Ortes, Uitenhagen, sind gegen uns sehr gütig und theilnehmend, vorzüglich unser guter Land-Drost. Einen ganzen Monat haben wir in Seinem Hause gelebt, und wurden als zu seiner Familie gehörig behandelt; weil wir aber unter unsern Hottentotten zu leben wünschten, war er so gütig, uns ein kleines

nes

neß Haus zur Wohnung einzuräumen, und unsern Hottentotten zu erlauben, daß sie auf einem Feld hinter unserm Hause ihre Hütten aufschlagen könnten. Ein Gebäude in seinem Hofe hat er uns zu unsern Versammlungen überlassen, in welchen wir völlig ungestört sind. — Kurz, wir haben mehr Ursach, dem Herrn für Seine Hülfe und Bewahrung zu danken, als zu klagen. Haben gleich die Kaffern uns und unsern Hottentotten mehr als 600 Stück Vieh geraubt, und unsern Ort in einen Aschenhaufen verwandelt, so hätte uns doch viel schlimmeres widerfahren können. Noch bin ich der guten Hofnung, daß wir einst wieder friedlich am Bitterivier leben und die Gnade haben werden, manche Seelen in dieser wilden Gegend zur Erkenntniß unsers Heilandes und Erlösers gebracht zu sehen.

Als wir unsern Platz verließen, standen unsre Gärten im schönsten Flor; die Citronen- und Pomeranzenbäume voll unreifer Früchte; unser Korn war zum Theil gehauen und lag auf den Feldern; wir hatten Feld- und Gartenfrüchte fast aller Art auf unsern Gründen. Aber alles dieses, welches uns so viel Mühe gekostet hatte, mußten wir mit dem Rücken ansehen, und froh seyn, daß wir, durch die Güte des Herrn Land-Drost unser Leben davon bringen konnten. Wohl muß ich gestehn, daß es mir viel Thränen kostete, diesen geliebten Platz zu verlassen, an welchen wir in kurzer Zeit sehr anhänglich geworden waren. Der Herr hatte hier unsre Arbeit auf eine ausgezeichnete Weise gesegnet. Er allein weiß, was noch unser wartet; aber wir

wir vertrauen auf Ihn und Seine Gnade, die uns bisher unter allen Drangsalen aufrecht erhalten hat, und halten es für unsre Pflicht, treulich bey unsrer Gemeine auszuhalten, welche mit uns, nach hergestelltem Frieden, zum Witterivier zurückzukehren hofft.

c) Br. Hallbeck schreibt unterm 24sten Sept. 1819. aus der Kap-Stadt, daß er, um unsre Geschwister in Uitenhagen zu besuchen, von Gnaden-thal über Grünekloof nach der Kap-Stadt gereist sey, in der Absicht, sich zur See nach der Algoa-Bay zu begeben, weil zu Lande keine Aussicht zum Durchkommen war. Er war damals eben im Begriff, sich an Bord eines Transport-Schiffs zu begeben. Der Gouverneur war in einem Kriegsschiff und Colonel Bird zu Lande nach der Grenze gereist, nachdem die Kaffern geschlagen und über den großen Fischfluß zurück getrieben waren. Einige von ihren Häuptern waren gefangen genommen; andre wollten sich freiwillig ergeben. Es hieß, daß die Grenze weiter hinausgerückt werden und Maasregeln ergriffen werden sollten, um die Kolonie vor künftigen Einfällen sicher zu stellen.

Nach.

Nachricht von den Beschädigungen mehrerer Missionsplätze der Brüder durch den Orkan, der im Sept. 1819 viele Westindische Inseln hart betroffen hat, und von der dabey erfahrenen Bewahrung des Herrn.

Bei dem verheerenden Orkan, mit welchem am 21sten und 22sten Sept. 1819 mehrere westindische Inseln heimgesucht worden sind, durch welchen auf vielen Inseln an Gebäuden und Pflanzungen die größten Verheerungen angerichtet wurden, eine bedeutende Anzahl Menschen das Leben einbüßten, und sehr viele Schiffe verunglückten, haben auch unsre Geschwister auf dortigen Missionsposten große Angst und Gefahr ausgestanden, fanden aber gleichwohl, bey allem sehr bedeutenden Schaden, den sie an ihren Gebäuden und Pflanzungen erlitten, doch sehr viel Ursach, dem Herrn zu danken, welcher sie, so viel wir aus den bis jetzt eingegangenen Nachrichten sehen können, nicht nur am Leben erhalten, sondern auch ihre Wohnungen und Versammlungshäuser vor gänzlicher Zerstörung in Gnaden bewahret hat. Wir theilen hier dasjenige mit, was wir bis jetzt aus Briefen der Brr. Procop auf St. Kitts, so wie Hohe und Hünerbein auf St. Thomas von den näheren Umständen dieser furchtbaren Natur-Begebenheit und ihren dabey gemachten Erfahrungen vernommen haben. Von Antigua, welche Insel ebenfalls von gedachtem Orkan, öffentlichen Nachrichten zufolge, sehr hart betroffen worden

worden ist, sind zur Zeit noch keine Briefe von unsern dortigen Geschwistern bey uns eingegangen.

a) Br. Procop schreibt aus Basseterre auf St. Kitts unter'm 16ten und 18ten Oct. 1819.

Es hat dem Herrn gefallen, Seine Hand auszustrecken über die Westindischen Inseln, und Seine Strafgerichte, welche allemal uns zum Besten gemeint sind, über dieselben ergehen zu lassen. Schon seit Anfang Septembers sahen wir an dem Lauf der Wolken, daß sich ein Wetter über uns zusammenziehe: doch verzog sich dieses bis am 21sten, da sich um 2 Uhr des Morgens der Wind von Osten nach Norden drehete, und erschrecklich zu stürmen anfang. Doch war der Schade, welchen der Sturm verursachte, noch nicht erheblich bis Abends um 7 Uhr, als der Wind sich nach Westen wandte. Nun aber war seine Heftigkeit, die mit jeder Minute zunahm, bald so groß, daß nichts ihm widerstehen konnte. Wohngebäude, Windmühlen, Zuckerrhäuser, Ställe und viele Negerhäuser, Bäume, Hecken und das Zuckerrohr auf den Feldern wurden vom Sturm niedergeworfen, oder in die Luft geschleudert und weggeführt. Das Rauschen des Windes war dabei so heftig, daß man das furchtbare Krachen des ununterbrochenen Donners vor demselben kaum hören konnte. Unter andern wurde von einer Windmühle der starke Baum, vermittelst dessen die Mühle nach dem Winde gedreht wird, durch den Sturm in die Luft geführt, und stürzte durch das Dach in einen Stall, in welchem er
ein

ein Pferd todtschlug. Beym Einsturz der Häuser wurden viele Menschen verwundet; doch sind nur drey um's Leben gekommen. Es ist keine Plantage auf dieser Insel, die nicht mehr oder weniger Schaden gelitten hätte. Eine große Scheune auf Woodley's Estate, worin die Brüder bey ihren Besuchen daselbst Versammlung zu halten pflegten, ist bis auf die untern Mauern weggeführt worden. Während dieser schrecklichen Vermüstung um uns her, mußten wir nichts besseres zu thun, als uns den treuen Händen unsers lieben Heilandes zu empfehlen, und Ihn kindlich zu bitten, daß Er uns nebst allen Einwohnern dieser Insel in Schutz nehmen, und unsere Häuser uns aus Gnaden erhalten wolle. Und Er hat Barmherzigkeit an uns gethan, und unsre Gebete erhört. Unsre Gebäude sind stehen geblieben, und der Herr gebot dem Winde, so daß es am 22sten früh um 4 Uhr zu stürmen aufhörte. Auch unsre neuen Häuser auf Cayan Estate (dem neu angelegten zweyten Missions-Platz auf der Insel), wegen deren wir großen Kummer hatten, haben, außer daß die Dachrinnen alle weggeführt worden sind, keinen erheblichen Schaden gelitten; so daß wir unserm lieben Herrn für Seine gnädige Durchhülfe und Bewahrung nicht genug danken können. Viele unsrer Neger-Geschwister haben ihre Häuser verloren, und die allgemeine dadurch entstandene Noth, daß alle Lebensmittel und Fruchtbäume verwüstet sind, muß begreiflich die ärmste Klasse des Volkes am härtesten treffen. Am 27sten September kam der neue Gouverneur, General Maxwell, auf der Insel an. Er

ließ gleich einen Buß- und Betttag ausschreiben, welcher mit großer Feyerlichkeit begangen wurde. Kein Neger durfte arbeiten, und alle Kirchen waren mit Zuhörern angefüllt. Es war eine Freude anzusehen, wie sich das Volk in großer Menge herzudrängte. Wir hatten in unsrer Kirche drey Predigten, und die Menge der Zuhörer war so groß, daß wir hier noch nichts ähnliches gesehen haben. Einige benachbarte Inseln sind, wie Br. Procop ferner meldet, von dem Orkan noch viel härter, als St. Kitts betroffen worden. In St. Barthelemy wurden 40 größere oder kleinere Fahrzeuge zerschmettert, große Verheerungen in der Stadt und auf dem Lande angerichtet, und viele Menschen verloren das Leben. Auf Nevis wurden gleichfalls viele Häuser zertrümmert, und 15 todte Körper von der See ans Land getrieben. Auf Tortola soll der größte Theil der Insel gänzlich verheeret worden seyn, und 150 Menschen das Leben eingebüßt haben. Auch von St. Johns in Antigua wird gemeldet, daß alle Schiffe im dortigen Hafen auf den Strand gelaufen und viele Menschen ums Leben gekommen sind.

b) Weit härter noch als die Insel St. Kitts sind die Inseln St. Thomas und St. Jan von dem Orkan betroffen worden; der daselbst, wie es in den, von dort eingegangenen Briefen der Brr. Hohe in Neuherrenhut vom 29 Sept. und Hünerbein in Niesky vom 27 Sept. heißt, heftiger wüthete, als irgend ein früherer, dessen sich die ältesten Einwohner zu erinnern wußten: besonders auf dem Lande, wo auf den meisten Plantagen, außer der gänzlichen Vermü-

stung

stung aller Gärten und Felder, nicht nur sämtliche Negerhäuser, sondern auch die meisten Wohnungen und Kochhäuser der Weißen der Erde gleich gemacht und viele Menschen ums Leben gekommen sind. Letzteres war besonders der Fall im Hafen, aus welchem alle Fahrzeuge, nur zwey ausgenommen, ans Land getrieben wurden, wobei ein großer Theil der Schiffsmannschaft das Leben einbüßte. Die Stadt auf St. Thomas hat verhältnißmäßig weniger gelitten, und kein erhebliches Gebäude in derselben ist sehr beschädiget worden. Auch unsre Geschwister in Neuherrnhut und Niesky finden die größte Ursach, dem Hüter unsers Lebens zu danken, daß Er in jener schaudervollen Schreckens-Nacht, in welcher so viele ihrer Mit-Einwohner ihre ganze Habe und ihr Leben verloren, und andre großen Schaden an ihrem Leibe erlitten haben, sie sammt ihren Negern vor allem Leibes-Schaden gnädiglich behütet, und ihnen die Kirchen und Wohn-Häuser erhalten hat. Sie fordern alle unsre Brr. und Schwn. recht dringend auf, mit ihnen unserm treuen, gnädigen, barmherzigen und liebevollen Herrn Lob und Dank zu bringen, daß Er sie, wenn gleich ziemlich scharf, dennoch gnädig gezüchtiget, und sich nach der Loosung des Tages vom 21sten September auch an ihnen als der, der ein Meister ist zu helfen (Jes. 63, 1.) bewiesen hat. Folgendes sind die näheren Umstände, wie solche in den erwähnten zwey Briefen von beiden Plätzen auf St. Thomas berichtet werden.

Nachdem sich, schreibt Br. Hünerbein von Niesky, am 21sten September den Tag über die

ganze Atmosphäre zu einem Orkan gleichsam vorbereitet hatte, begann derselbe Abends um 9 Uhr zu wüthen, und wurde mit jedem Augenblick heftiger. Wir fielen auf unsre Knie und empfahlen uns in den allein mächtigen Schutz Gottes unsers Heilandes, baten Ihn, nicht mit uns nach unserm Verdienst, sondern nach Seiner großen Barmherzigkeit zu handeln; und Er war so gnädig, und ließ uns Seinen Trost, den Er uns in der Loosung des Tages zuruft, inne werden. Ich suchte von Zeit zu Zeit in das andere Wohnhaus zu unsern Geschwn. Tunge und der Schw. Schärf hinüber zu kommen, um zu sehen, wie es ihnen ginge. Als ich Nachts um 1 Uhr bey einem solchen Besuche fand, daß das Fensterdach über der Schw. Schärf Wohnung weg gerissen war, und das Wasser wie ein Strom durch den Boden in dieselbe eindrang, suchte ich sie mit ihren drey Kindern in unsre Wohnung zu bringen. Dieß gelang mir mit Hülfe unsrer Neger, die bereits früher zu uns geflüchtet waren; worauf auch die Schw. Tunge mit der kleinen Krügerin folgte. Fünf Negerhäuser waren schon dem Boden gleich; den übrigen drohte jeden Augenblick das nemliche Schicksal. Der furchtbare Ungestüm des tobenden Orkans erreichte in der vierten Stunde den höchsten Grad; nun glich das Ungewitter nicht mehr einem Sturmwinde, sondern es war, als ob ununterbrochene, Schlag auf Schlag folgende Blitzstrahlen unsre Gebäude trafen und erschütterten: eine Scene, von welcher sich niemand, der nicht dabey gewesen, eine Vorstellung machen kann! Das Krachen gegen unsre Woh-

Wohnung war so fürchterlich, daß wir nicht anders glauben konnten, als daß die nebenstehende Schmiede und Küche in Trümmern läge: wie froh waren wir, als ein Versuch, dahin zu kommen, uns gelang, und wir entdeckten, daß beide Gebäude noch standen, ohne viel Schaden gelitten zu haben. Endlich brach das so sehnlich gewünschte und erslehet Tageslicht an, da wir sehen konnten, wie es um uns stand. Von der Kirche war das Westgiebel-Ende und die eine halbe Seite abgedeckt; doch nur wenig Bretter waren weggesflo- gen; ein kleiner Theil der Gallerie, ein Stück von der Schuhmacherey, der Pferde- und Hühner-Stall und ein Theil des Schmiede-Schoppens waren zer- stört; 5 Negerhäuser waren dem Boden gleich, und die andern so beschädigt, daß die Neger mehrere Nächte in der Kirche schlafen mußten. Hätte der Orkan noch eine oder zwey Stunden gedauert, so würde kein Haus bey uns stehen geblieben seyn; das Kirchen-Dach hatte er bereits gehoben, so daß die eine ganze Seite der Mauer einen Riß bekommen hatte. Alles Gepflanzte im Garten und auf dem Felde, drey Weinlauben sammt den Weinstöcken, eine schöne Kokos-Allee in dem Gar- ten nach der Stadt zu, waren verschwunden; ein Ta- marinden-Baum von $1\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser, der eine Zierde unsers Plazes war, und zu einer Werkstatt für Kupfer-Arbeit diente, war mit der Wurzel aus- gehoben. Ueberall stehen die Holzungen und das Ge- büsch da, als wären sie mit Feuer verbrannt. — Da unser Trinkwasser alles mit Seewasser vermischt wor- den ist, so bitten wir den Heiland, daß Er uns vor

Krank-

Krankheiten bewahren wolle; bis jetzt sind, so viel wir wissen, sämtliche Geschwister auf allen drey Inseln gesund geblieben. Lebensmittel und Bau-Materialien werden mit jedem Tage theurer; wir hoffen aber, daß dieses, bey vermehrter Zufuhr aus Nord-Amerika, sich bald ändern werde. Seit dem Orkan haben wir übrigenß schönes warmes Wetter, welches uns Zeit gibt, das Nöthigste an unsern Gebäuden auszubessern, womit wir fleißig beschäftigt sind.

In dem Schreiben des Brud. Hohe von Neuherrnhut heißt es:

Um 9 Uhr Abends wurde der schon vorher stark stürmende Wind so heftig, daß es keinem Zweifel mehr unterworfen blieb, ob wir Orkan hätten, oder nicht. Nach Mitternacht kamen unsre Neger, klopften an unser Haus, und baten sie einzulassen, weil alle ihre Häuser eingestürzt wären: und wir waren so glücklich, sie alle nach einander durch ein Nebenkammerchen und dann durch ein Fenster in unser Haus zu bringen, während welcher Zeit die Hausthüre von zwey Negern mit Gewalt gehalten werden mußte. Noch fehlte eine alte 70jährige Negerin, welche die andern bey ihrer Flucht verloren hatten, da ein jedes mit sich selbst genug zu thun hatte. Es war keine Möglichkeit, jemand nach ihr auszuschicken, da sich niemand gegen die schrecklichen Windstöße auf den Beinen erhalten konnte. Nach ein Paar Stunden aber kam sie selbst herbengekrochen und gelangte glücklich in's Haus; nachdem sie der Wind früher über eine 4 Ellen hohe Mauer hinunter gestürzt hatte.

hatte. Indes wurde der Sturm und die Stöße immer heftiger; aus dem starken Klappern und fürchterlichen Heulen des Windes an der Nordwest-Seite unsers Daches konnten wir deutlich merken, daß daselbst die Schindeln und Bretter losgerissen seyn mußten: und bald strömte das Wasser mit Macht in Geschw. Sparmeyers Schlafkammer und in die Betten, so daß sie eiligst mit ihren Kindern und mit den Betten auf die andre Seite des Hauses flüchten mußten. Bisher hatten wir öfters unsere Glocke anschlagen hören; nun aber nicht mehr — ein Beweis, daß sie gefallen war; auch dauerte es nicht lang, so hörte jenes Klappern auf; und daraus konnten wir schließen, daß am Nordwest-Giebel das Dach weg seyn müsse. Mit großer Angelegenheit seufzten wir zu unserm lieben Herrn, und baten, Er möge uns doch den übrigen Theil unsers Hauses noch diesmal schenken; und da Ihm ja Alles zu Gebote stehe, so möge Er den Wind ändern; denn sonst mußte unfehlbar der übrige Theil des Daches auch fortgeführt werden. Und unser gnädiger und barmherziger Herr erhörte uns, Seine armen Kinder, auf eine ausgezeichnet schnelle Weise; denn ehe abermals ein so heftiger Stoß kam, hatte sich der Wind schon südwestlich gedreht. Mit Sehnsucht erwarteten wir nun den Anbruch des Tages; ach, was erblickten wir da! Nichts als Verwüstung bey uns und um uns herum! Von unsrer Küche war das Dach weggeführt; die alte Kirche, nun Tischler- und Kollkammer, war oben und unten aufgerissen; der Hühnerstall lag platt darnieder; der größte Theil unsrer neuen blechernen

Rinnen,

Rinnen, deren Stücke wir während der schrecklichen Nacht hatten fortfliegen hören, waren weg. Die größten Bäume erblickte man ausgerissen und zerschmettert, und eben so die kleinsten Pflanzen und Gewächse vertilgt; es war fast wie eine neue Welt, was man um sich sahe; überall nur Erde und Steine, und die wenigen übrig gebliebenen Bäume und Sträucher alles Laubes gänzlich beraubt. Aber wie dankbar mußten wir seyn, daß unsre Kirche weiter keinen Schaden bekommen hatte. Gewiß war es ein Glück, daß sie vor ein Paar Monaten, so wie unser Wohnhaus im vorigen Jahr, gründlich ausgebessert worden ist. Gottlob! hat niemand von uns, noch von unsern Negern Schaden am Leibe bekommen. Gleiches melden auch unsre Geschw. von Bethanien und Emmaus auf St. Jan. In Bethanien ist das Wohnhaus am Süd-Giebel-Ende ebenfalls abgedeckt worden, so daß das Wasser unaufhaltsam hineinströmte: ihre Neben-Gebäude, Ställe und Negerhäuser liegen alle darnieder; die Kirche aber, deren Dach nicht im besten Zustand ist, hat zum Wunder wenig gelitten. In Emmaus ist die Kirche etwas mehr, doch auch nicht erheblich, beschädigt worden: sämtliche Dachrinnen sind auch dort weggeführt, so wie das Dach ihrer neuen Küche, und die Negerhäuser sind, bis auf eines, niedergeworfen. Der Verlust ins Ganze ist, wenn man auf die Kosten der Wiederherstellung des Zerstörten sieht, immer sehr bedeutend; für den Augenblick drückt uns indeß der Verlust aller Gemüse und Feld- und Gartenfrüchte zur Beföstigung für uns und unsre Neger am allerempfindlichsten

lichsten, so daß wir kaum wissen, wovon wir mit unsern Negern leben sollen.

Von St. Croix habe ich von unsern Geschwistern noch keine Nachricht bekommen. Da aber bereits drey Fahrzeuge von dort angekommen sind, so ist dies ein Beweis, daß sie dort wol nur Sturm gehabt haben, wie jene auch ausgesagt haben.

c) Noch ist hier anzuführen, daß wir von Br. Berg auf Barbados zwar keine unmittelbare Nachricht erhalten, aber aus einem Schreiben des Br. Edu. Moore in London ersehen haben, daß gedachte Insel ebenfalls, obwohl nicht zu gleicher Zeit, von einem etliche Tage dauernden, orkanmäßigen Sturm, mit heftigem Regen begleitet, betroffen worden ist; wodurch auf den Plantagen viel Verwüstung und großer Schaden angerichtet, und auch auf unserm Missionsplatze Saron, das Kirchendach sehr beschädigt, die meisten Fensterladen zertrümmert, und Nebengebäude, so wie fast alle Negerhäuser, zerstört worden sind.

Neueste Nachrichten aus Süd-Afrika.

Ein im Februar bey uns eingegangenes Schreiben des Bruder Hallbeck aus Uitenhagen vom 5ten Nov. 1819., bringt uns die höchst erfreuliche Nachricht, daß unsre, von Enon am Witterivier nach Uitenhagen geflüchtete und daselbst so liebeich aufgenommene Hottentotten-Gemeine bereits im October 1819 nach hergestellter Ruhe an ihren vorigen Wohn-

Wohnplatz zurückgekehrt ist, und gegründete Hoffnung hatte, nun daselbst in Friede wohnen, und unter Gottes Segen wachsen und sich bauen zu können; wovon der hier folgende Auszug aus ebengedachtem Schreiben das Nähere enthält:

Nachdem ich, schreibt Br. Hallbeck, am 23sten Aug. 1819., von Gnadenenthal abgereist, und benahe fünf Wochen in Grünefloof und der Kapstadt durch widrige Winde und andere Umstände aufgehalten worden war, segelte ich am 26sten Sept. aus der Tafelbay heraus, und nach einer schnellen aber gefährlichen Seereise (denn einmal brach unser Mast, und ein andermal war unser Schiff in Feuergefahr) wurde am 1sten Okt. der Anker in Algoa-Bay geworfen. Nach einigem Aufenthalt bey der Landung und einem kurzen Besuch in Bethelsdorp traf ich am 3ten Okt. hier bey unsern Geschwistern in Witenhagen ein. Die Lage der Geschwister und ihrer Pflegebefohlenen war in jeder Hinsicht viel besser, als ich mir vorgestellt hatte, welches sie hauptsächlich dem edeln Landdrost und seiner liebenswürdigen Gemahlin verdanken, die auf alle mögliche Weise besorgt gewesen sind, ihnen ihre Lage so erträglich als möglich zu machen; und ihnen nicht nur werththätige Hülfe geleistet, sondern eine ganz unerwartete herzliche Theilnahme an ihren Umständen an den Tag gelegt haben. In einem dicht bey der Drosten gelegenen Regierungs-Gebäude hatte der Landdrost den Missionarien ein Paar Stuben eingeräumt, und die Hottentotten wohnten in Strohhütten auf einer Anhöhe hinter dem Gebäude unter der Aufsicht

sicht ihrer Lehrer. Auch hatte der Landdrost ihnen ein Lokal angewiesen, wo sie die Versammlungen und Schulen ungestört halten konnten. Den Brüdern war von dem Landdrost ein sehr großer Garten und von einem andern Einwohner des Dorfes ein ansehnliches Stück Land zum Ackerbau unentgeltlich eingeräumt worden, worin die Brüder Hofmann und Schulz fleißig arbeiteten. Die Hottentotten hatten guten Verdienst im Dorfe, und waren ihrer Treue und ihres Fleißes wegen so beliebt, daß die Einwohner von ihrer Rückkehr nach dem Bitterivier nicht gern hören wollten. Jedoch trafen bald nach meiner Ankunft allhier Umstände ein, welche es uns zur Pflicht machten, darauf anzutragen, den verlassenen Ort wieder zu beziehen. Von dem den Kaffern abgenommenen Vieh wurde den Missionarien und den Hottentotten ihr erlittener Verlust ersetzt, so daß sie wieder mehr als 600 Stücke Vieh besaßen: und da es in der Nähe von Uitenhagen an hinreichender Weide fehlte, so blieb nichts übrig, als das Vieh am Bitterivier weiden zu lassen: und wo das Vieh ist, da müssen die Hottentotten auch seyn, da ihr Bestehen größtentheils davon abhängt. Zugleich wurde auch um die Mitte Oktobers der Kaffern-Krieg beendet; und eine für die Sicherheit der Kolonie besser geeignete Grenze, nemlich der Keiskamma und der Kat-Rivier bestimmt, und von englischer Seite gehörig besetzt: wodurch verschiedene Kolonisten ermuthiget wurden, zu ihren Plätzen zurück zu kehren; und es war also kein Grund mehr vorhanden, warum wir länger in Uitenhagen verweilen

weilen sollten. Zu meiner Freude bemerkte ich auch, daß diejenigen von den Missionarien und Hottentotten, welche bey meiner Ankunft wegen der Rückkehr nach dem Bitterivier muthlos waren, allmählig nicht nur zufrieden, sondern selbst verlangend wurden, dahin zu gehen. Doch hielten wir es für rathsam, erst eine Recognoscirungs-Reise nach dem Bitterivier und der umliegenden Gegend zu thun; und der Landdrost erbot sich, mit uns hinzugehen. Dem zufolge reisten der Landdrost mit seinem Sohn und Sekretär, und die Brüder Schmitt, Hoffmann, Schulz und ich, von etwa vierzig, meist bewaffneten Bürgern und Hottentotten begleitet, am 14ten Okt. dahin ab. Die Loosung des Tages hieß: „Es soll durch dich gebauet werden, was lange wüste gelegen ist; und wirst Grund legen, der für und für bleibe. Jes. 58, 12.“ Nachdem wir einen Theil der umliegenden Gegend durchstreift hatten, ohne die mindeste Spur von Unsicherheit zu entdecken, kamen wir am 16ten Abends wieder hieher zurück. Nun wurden ernstliche Maaßregeln zum Aufbruch getroffen, und der Plan verabredet, wovon in meinem ausführlichen Bericht (den ich so bald als möglich fertigen und einsenden werde) das Nähere vorkommen wird: und am 25sten Okt. mit der Tagesloosung: „Ich will über sie wachen, zu bauen und zu pflanzen, spricht der Herr. Jerem. 31, 28.“ zogen wir hin, um den Anfang des Anbaues zu machen. Die Gesellschaft bestand aus Geschw. Schmitt, mir, den Brüdern Hoffmann und Schulz, 34 Hottentotten-Männern, und einigen Frauen und Kindern.

dern. Die Schwester Rohhammer, der Bruder Hornig, und die meisten Weiber und Kinder blieben fürs erste hier. Am 26sten Mittags kamen wir an der, zum Anbau auersehnenen Stelle an: und nachdem wir in einem inbrünstigen Gebet auf den Knieen um den Schutz und Segen des Herrn geflehet hatten, fingen wir gleich im Aufsehen auf Ihn das Werk an. Unser Plan war, erst den Platz vermittelst Pallisaden gegen einen etwanigen Anfall zu sichern: und da es Holz im Ueberfluß gibt, und alle willig und munter an die Arbeit gingen, so ging sie auch geschwinder vorwärts, als ich gedacht hatte. Nachdem ich mich acht Tage am Witterivier aufgehalten, mich mit der Lage des Orts so viel als möglich bekannt gemacht, und den beym Anbau zu befolgenden Plan mit den Brüdern verabredet hatte, kehrte ich am 2ten Nov. hierher zurück, um Vorbereitungen zu meiner Rückreise nach Gnadenthal zu treffen. Während meines Aufenthaltes am Witterivier machte ich fast täglich in den kühlen Stunden Streifzüge in die benachbarten Gebirge, sah aber nirgends etwas, was Gefahr oder Unsicherheit ahnden ließ: und ich verließ die Hottentotten dort mit der tröstlichen Hoffnung, daß der Heiland Sein Ja und Amen zu unserm Unternehmen ausgesprochen hat. Was mich in dieser Hoffnung stärkt, ist der liebliche Gang, worin ich dieses Gemeinlein gefunden habe, welches durch die erlittenen Drangsale, wie mir vorkommt, in der Hauptsache viel gewonnen hat. 155 Hottentotten, die Kinder mitgerechnet, sind jetzt unter der Pflege der Brüder am Witterivier,
und

und darunter sind 19 Communicanten. Seit dem Anfang dieses Jahres sind 11 Erwachsene getauft, 2 in die Gemeinde aufgenommen worden, und 4 zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt.

Aus einem Schreiben des Bruder Richter auf Antigua vom 5ten November 1819.

Der Orkan vom 21sten Sept. d. J., welcher auf mehreren Inseln große Verwüstungen angerichtet, hat auch diese Insel heimgesucht, und besonders in St. Johns viele Gebäude theils niedergestürzt, theils stark beschädigt, und von ihrem Grunde verrückt, die meisten Negerhäuser auf dem Lande abgedeckt, und sowohl an Feldfrüchten, als auch an den, im Hafen liegenden Schiffen großen Schaden angerichtet. Ueber unsere Gebäude aber, sowohl in der Stadt, als auf dem Lande hat der Herr Seine Gnadenflügel gebreitet, und uns vor allem Schaden gnädiglich bewahret; welches um so mehr mit Dank zu erkennen ist, da unsre Kirche und übrigen Gebäude in der Stadt von Holz und bereits ziemlich alt sind, wiewohl wir dieselben immer in gehöriger Reparatur zu halten suchen. Auch ist es ein Wunder Gottes, daß nicht mehr als drey Personen auf der Insel (worunter kein Mitglied unsrer Gemeinde) ihr Leben bey dem Orkan eingebüßt haben. Inzwischen kam bald nachher eine Krankheit unter die Neger, an welcher viele aus der Zeit gegangen sind; so daß wir in St. Johns in Zeit von 8 Wochen 60 unserer Gemein-

Gemeinglieder in die obere Gemeinde abzugeben hatten, und mit Kranken-Besuchen und Begräbniß-Halten voll- auf Arbeit fanden. Uebrigens ist uns der Gang der Gemeinde zur Freude, welche erst am letzten Sonntag einen Zuwachs von 70 Personen durch die heilige Taufe und Aufnahme hatte; wozu noch 24 Ausgeschlossene kamen, welche zur Gemeinde readmittirt wurden. Es ist dormalen eine besondere Bewegung unter den Leuten; und wir kommen in Verlegenheit, wie wir sie gehörig bedienen sollen.

Eine Rede an die Gemeinde in Herrnhut, den
21sten November 1819.

Ges. Wir wissen alle, wer wir sind &c.

Lesung. Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so Ihn fürchten, und Seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bey denen, die Seinen Bund halten, und gedenken an Seine Gebote, daß sie darnach thun. Ps. 103, 17. 18.

Die Gottesgnad' alleine steht vest und bleibt in Ewigkeit bey Seiner lieben Gemeinde, die stets in Seiner Furcht bereit, die Seinen Bund behalten. 1604, 4.

Ein Kind der Gnade zu seyn, meine lieben Br. und Schwestern ist nichts geringeres, als der Seligkeit im Schooße zu sitzen. Denn was könnte das Wohlsenn eines Herzens stören, das sich der Gnade des Herrn zu getrösten hat, der alle Fülle in sich hat, der reich ist über alle, die Ihn anrufen, der überschwänglich
mehr

mehr thut, als wir zu bitten wagen, und unser Verstand zu fassen und zu begreifen vermag? Einem solchen Kinde der Gnade, das in den Armen der ewigen Liebe ruht, ist es zu Sinn, wie einem Kindlein auf seiner Mutter Schooße. Das Kindlein fühlt sich glücklich ohne viele Worte in der innigen Anhänglichkeit an seine liebe Mutter, in ihrer zärtlichen Liebe; es ist auf dem Mutter-Schooße ohne Sorge und Grämen, weil die Liebe der Mutter ihm bürget für die Befriedigung aller seiner Bedürfnisse. So genießt auch ein solches Kind der Gnade, Himmels-Wonne; denn es schmeckt und fühlt ja täglich, wie freundlich der Herr ist; es bekommt täglich so viele Proben der Gnade, Treue und Barmherzigkeit seines Herrn, daß es nie daran zweifeln kann. Es fühlt dabey einen Zug seines Herzens nach seinem göttlichen Freunde; ihm ist wohl geschehen; hat Er einmal Seinen Kuß ihm gegeben, so kann es ohne Ihn nicht mehr leben; weil es aber in Ihm und mit Ihm lebet, so hat es genug; alle Dinge sind ihm in Vergleich mit seinem himmlischen Freunde weit zu geringe.

Es darf uns, m. l. Geschwister, daher nicht wundern, wenn ein Mann wie David, der die seligsten Erfahrungen von der Gnade, Treue und Barmherzigkeit seines Herrn gemacht hatte, so oft von dem Lobe des Herrn und Seiner Gnade voll ist, wenn von dem Guten und der Barmherzigkeit, die ihm nachfolgte, sein Mund überfließt. David war keinesweges gefühllos gegen die Wunder der Allmacht und Weisheit Gottes,

tes,

tes, die offen vor uns da liegen in den Werken der Schöpfung und Erhaltung. Er war von Jugend auf aufgewachsen in der freyen Natur; er hatte Sinn für das Schöne und Erhabene derselben; er hatte im Buche der Natur viel gelesen von der Allmacht, der Weisheit und der Vater-Sorge Gottes; und wir verdanken dieser schönen Seite seines Gemüthes manchen Herz-erhebenden Lobgesang, worin er in erhabener Rede den Schöpfer in Seinen Werken preiset. Dennoch aber finden wir, daß kein Loblied ihm so aus der Fülle seines Herzens entströmte, daß er keine Gesänge mit mehr Inbrunst anstimmte, als die, worin er singt, was der Herr an seiner Seele gethan, wie herzlich Er sich derselben angenommen hatte, daß sie nicht verdürbe. So beginnt er den 103ten Psalm, aus welchem unsre heutige Loosung genommen ist: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! Der dir alle deine Sünde vergibet, und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Und so, wie es dem David gegangen ist, m. l. Geschwister, so ging es je und je allen begnadigten Kindern Gottes. So manchem unter ihnen entströmten auch Loblieder von dem, was der Herr an ihren Seelen gethan hat. Wie viele schöne Lieder sind uns nicht aufbehalten worden, in denen sie uns das Innerste ihres Herzens aufschließen, die Wunder der

Gnade ihres Herrn erzählen, und ihr volles Herz ergießen! In unserm Brüdergesangbuch ist ein Schatz davon niedergelegt, ein Schatz von den seligsten Erfahrungen der Gnade, Treue und Barmherzigkeit des Herrn. Und wie manche Seele hat sich schon erquickt an diesen Gesängen! wie manche hat darin ihre innigsten Gefühle wiederholt gefunden, oder ist ermuntert worden, dem vorgehaltenen Beispiel zu folgen, und ein Kind der Gnade zu werden!

Wie kommen wir nun dazu, m. l. Geschwister? Wer sind die Kinder der Gnade, die also selig sind? Nach den Worten unsrer heutigen Loosung sind es alle, die den Herrn fürchten, die Seinen Bund halten, und gedenken an Seine Gebote, daß sie darnach thun. Es sind diejenigen, die Er vor der Zeiten Lauf erwählet hat, daß sie sollten seyn heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe. Kinder der Gnade sind die Seelen, mit denen sich der Herr in einen Bund der Liebe und der Freundschaft eingelassen hat, nicht darum, weil sie sich durch in die Augen fallende Vorzüge auszeichnen unter den übrigen Menschen, nicht wegen ihrer glänzenden Tugenden, sondern allein darum, weil Er sie geliebet hat, kraft Seines ewigen Erbarmens, und weil Er sie tüchtig fand zu Gefäßen Seiner Gnade, indem sie leer in sich selbst waren. Zu den Demüthigen, zu denen, die zerschlagenes Herzens sind, und die sich fürchten vor Seinem Wort, zu denen kommt der Hohe und Erhabene wohnen, der in der Höhe und im Heiligthume thronet. Ja, Seine Gnade reichet Er

Er gern dar den Armen und Elenden, denen, die mit dem Böllner ihre Augen nicht aufheben mögen gen Himmel, an die Brust schlagen, und nichts als den Seufzer übrig haben: Gott, sey mir Sünder gnädig! Diejenigen, die in sich selbst reich, ja gar satt sind, die nichts bedürfen, gehen leer aus; dagegen füllet Er die Hungrigen mit Gütern, die da hungert und dürstet nach der ewigen Gerechtigkeit. Diejenigen Herzen, die an sich selbst verzagen, können auf die Gnade und das Erbarmen des Heilandes rechnen. Diejenigen, die Ihm zu Fuße fallen, und wie Maria Magdalena Seine Füße mit Sünder = Thränen benetzen, die nimmt Er zu Gnaden an; denen heftet Er den Blick auf Sein Kreuz-Bildniß, um die ganze Fülle Seiner Gnade ihnen aufzuthun. Und wenn Er uns also erscheinet; wenn wir Ihn erblicken als den Märtyrer für uns; wenn Er uns vor die Seele tritt, als das Haupt voll Blut und Wunden: wie könnten wir da noch an Seiner Liebe zweifeln? Sein Martertod und Bluten beweist's uns tausendmal.

Wenn wir nun so, m. l. Geschwister, zum Genuß Seiner Gnade einmal gekommen sind; so wird diese Seine Gnade das Element unsers Lebens; ja wir wissen uns nichts größeres, als derselben täglich zu genießen, und sie wird alle Morgen neu über uns. Da finden wir dann bald Gelegenheit, Ihm nachzurühmen, wie es David in eben demselben 103ten Psalm thut: So hoch der Himmel über der Erde ist, läffet Er Seine Gnade walten über die, so Ihn fürchten.

So fern der Morgen ist vom Abend, läſſet Er unsre Uebertretung von uns ſeyn. Wie ſich ein Vater über Kinder erbarmet, ſo erbarmet ſich der Herr über die, ſo Ihn fürchten. Denn Er kennet, was für ein Gemächte wir ſind; Er gedenket daran, daß wir Staub ſind.

Ja, wir haben es mit dem Herrn zu thun, m. l. Br. und Schw., der unſer Fleiſch und Blut an ſich genommen hat, der in allen Dingen Seinen Brüdern gleich geworden iſt, der verſucht iſt allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde, und der nun Mitleiden haben kann mit unſrer Schwachheit. Nun geht kei- nes durch das Jammerthal, daß ſich nicht deß getrö- ſten könnte, daß der Heiland auf das tieſſte mit em- pfindet, was unſer Herz kränket, was uns Kummer macht. Ein jedes kann darauf rechnen, daß Er alle ſeine Thränen zählet, die uns in innerer oder äußerer Noth über die Wangen laufen; ja Er ſtillet und trock- net ſie mit Seinem göttlichen Frieden.

Dieſe Seine Gnade nun, die groß iſt über alle, die Ihn fürchten und Seinen Bund halten, die an Seine Gebote gedenken, daß ſie darnach thun, dieſe Seine Gnade ſtehet feſtenveſt; denn Sein Herz iſt ewig treu und wanket nie; dieſe Seine Gnade währet von Ewig- keit zu Ewigkeit. Ja einem jeden Herzen, das mit dem Heiland in Gemeinschaft tritt, das zum Genuß Seiner Gnade kommt, gibt Er die Zuſicherung, daß der Bund Seines Friedens nicht hinfallen, daß Seine
Gnade

Gnade nicht von ihnen weichen solle, selbst wenn Berge weichen, selbst wenn Hügel hinfallen.

So gewiß dieß nun auf Seiner Seite ist, m. l. Geschwister; so zuversichtlich wir darauf rechnen können, daß von Seiten des Heilandes nichts wird verrückt werden in diesem Gnaden-Bunde, den Er einmal mit uns geschlossen hat: so dürfen wir doch nicht vergessen, daß wir von unserer Seite Seine Gnade wieder verscherzen können durch unsre Untreuen und Abweichungen, dadurch, daß wir Seiner Gebote nicht eingedenk sind, daß wir sie auf die Seite setzen und sie übertreten, und dadurch den Bund brechen, den wir Ihm geschworen haben.

In dieses Unglück, daß wir uns der Gnade des Herrn verlustig machen, werden wir vorzüglich dann hinein gerathen, wenn wir uns verleiten lassen, daß wir uns selbst überheben, wenn wir dem Eigendünkel unsers Herzens Raum geben, und uns etwas einbilden auf die Fortschritte, die wir auf der Gnadenbahn gemacht haben; zumal wenn dazu kommt, daß wir uns selbst für stark halten, wenn wir meinen, nun auf eigenen Füßen stehen zu können, und der Gnadenhand des Heilandes nicht mehr zu bedürfen! Wie so manche traurige Erfahrungen hat man erlebt, daß solche Seelen, die wahrhaftig Gnade beym Heiland gesucht und gefunden, die Fortschritte gemacht hatten auf der Gnadenbahn, und durch Wort und Werke auch die guten Gesinnungen ihres Herzens zu Tage legten, dennoch der Gnade verlustig gegangen, aus der Gnade gefallen sind,

sind, weil sie sich durch den Betrug der Sünde verlocken ließen auf die gefährlichen eigenen Höhen, die uns so leicht zum Fall und Aergerniß gereichen!

Wie sehr haben wir Ursache, auf unserer Hut zu seyn vor der Einbildung und dem Eigendünkel unserß Herzens! Wie sehr haben wir Ursache, Achtung zu geben auf die warnende Stimme des Geistes Gottes in unserm Herzen! Und wenn wir darauf hören, so wird es nicht ausbleiben, daß nicht die heilige Schaam herbeykommen und uns manches zeigen sollte, worin wir noch zurück sind in der Aehnlichkeit mit dem Heiland und im Genuß Seiner Gnade, so daß man froh ist, wenn man sich selbst vergißt, und an nichts denkt, als daß ein Heiland ist.

Wir wollen den Heiland darum ansehen, daß Er uns durch Seinen Geist in die Armuth und Niedrigkeit, und so mit auch in die Treue des Herzens immer mehr hinein führe, damit wir von Tag zu Tage aus Seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade, und im Genuß Seiner Gnade selig sind!

Ges. Ich dank' es meinem Herrn, der mir es hat gegeben, daß ich so herzlich gern von Gnade nur will leben &c.

Lebenslauf der am 11ten December 1818 in Gnadenfrey entschlafenen verwitweten Schwester Maria Elisabeth Hänsel, geborne Glessig. —

Ich bin geboren am 1sten Januar 1724 zu Angerburg im Königreich Preußen. Mein Vater, welcher erweckt war, hielt mich zu allem Guten an, und es ist mir sehr eindrucklich geblieben, daß er mit mir viel vom lieben Heiland redete, dessen Gnadenzüge ich schon in früher Jugend an meinem Herzen verspürte. Als ich 10 Jahr alt geworden war, ging mein lieber Vater selig aus der Zeit, nachdem ich ihm vor seinem Ende mit Hand und Mund feierlich hatte versprechen müssen, Jesu Eigenthum seyn und bleiben zu wollen. Seine treuen Ermahnungen sind mir in meinem Gang durch diese Zeit niemals aus dem Gedächtniß gekommen. Nach dem Heimgang meiner Mutter kam ich mit meinen Geschwistern in die Pflege unsrer Verwandten und Vormünder, welche auf unser zeitliches und ewiges Wohl treulich bedacht waren. Dies kann ich nicht von meiner in Königsberg wohnhaften Stieffschwester sagen, zu der ich zog, nachdem sie übernommen hatte, für meine fernere Erziehung zu sorgen. Sie liebte das Gute nicht, und hielt mich von dem Besuch erbaulicher Versammlungen ab, indem sie mir vorstellte,

stellte, ich würde dadurch melancholisch und zur Schwermuth gestimmt werden. Bey meinem erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahles wurde ich vom Heiland kräftig angefaßt und von seligen Herzensgefühlen so hingenommen, daß ich wünschte, sogleich zu Ihm heimzugehen. Nach der Communion rief mich der Pfarrer bey Seite, und empfahl mir besonders dringend, ich solle mich von nun an allein an den Herrn Jesum und Sein Verdienst halten, denn nur so würde ich glücklich durch die Welt kommen. Seitdem ließ ich mich durch nichts mehr abhalten, in nähere Verbindung mit den Geschwistern in Königsberg, welche sich meiner liebe reich annahmen, zu treten. Nach und nach wurde ich leider stolz auf die mir widerfahrne Gnade, kam von der seligen Spur, auf welcher ich zu wandeln angefangen hatte, ab, und ließ mich zum Sündigen verleiten. Darüber wurde mir angst und bange, ja ich hielt mich endlich für verloren, indem ich mich als einen Acker voller Dornen ansah, von denen die gute Saat gänzlich erstickt worden ist. In der Angst meines Herzens ging ich zu dem obgedachten Prediger, und fragte ihn, ob wohl Rettung für mich zu finden sey? Er wies mich zum Heiland, dem Freunde aller Sünder, welche gebeugt zu ihm nahen und sich Ihm ganz ergeben. Doch dazu kam es damals noch nicht mit mir, und ich ging geraume Zeit in trüber Herzens-

zensstimmung, einen strauchelnden Gang. Während dieser Zeit begab ich mich in Dienst zu einem Stabs-
officier, der mit seiner Familie nach P o m m e r n reiste.
Unterwegs wurde ich von einer hitzigen Krankheit be-
fallen, und stürzte einstmals besinnungslos in einen
tiefen Keller, ohne den geringsten Schaden an meinem
Leibe zu nehmen. Im Jahr 1757 zog ich mit meiner
Herrschaft nach B r e s l a u, wo ich die Verführungen
der Welt eigentlich erst recht kennen lernte, und aus
einer Sünde in die andere gerieth; wobei ich aber oft
voll innerer Angst wünschte, daß ich wieder nach R ö-
n i g s b e r g, wo ich in so seliger Herzensverbindung mit
Kindern Gottes gelebt hatte, zurückkehren könnte. —
Während ich meiner Kränklichkeit halber eine Gesund-
brunnen-Cur brauchte, nahm die Bekümmerniß um
meine Seligkeit mächtig zu, mein Sündenleben,
schwebte mir stets als Schreckbild vor den Augen des
Gemüthes, und ich verzweifelte abermals daran, daß
mir geholfen werden könne, denn weder bey Menschen,
noch im Worte Gottes fand ich Trost und Rath. Als
ich nun nach meiner Rückkehr nach B r e s l a u in Folge
meiner steigenden Seelenangst zum zweytenmal von
einem hitzigen Fieber befallen worden war, ließ ich
meinen Beichtvater, den Pfarrer W ü r f e l, zu mir
bitten, und schüttete unter einem Strom von Thränen
mein bekümmertes Herz ganz vor ihm aus. Er trö-
stete

stete mich durch die Vorstellung, daß der Herr Jesus Alle, die sich, so wie ich mich jetzt, voll Schmerz und Reue als arme verlorne Sünder erkannten, nicht von sich stoßen, sondern sich ihrer erbarmen wolle. O, wie begierig faßte ich diese süßen Trostworte auf! Bald nachdem ich wieder genesen war, verlor ich mein Gehör fast ganz, und bekam einen Blutsturz, dem andere Körperleiden folgten. In dieser Leibes- und Seelen-Noth schrie ich Tag und Nacht zum Heiland um Erbarmen und Hülfe, die Er mir auch zu Theil werden ließ. Mein Entschluß, nach Preußen zurückzukehren, wurde zweymal vereitelt, da mir einmal die Hoffnung, mit einer Gelegenheit zu Wagen dahin zu kommen, fehl schlug, und ich später eine schon bestellte Schiffsgelegenheit versäumte. Als man in der Folge vernahm, daß die Russischen Truppen in Preußen eingerückt wären, gab ich meinen Plan zu einer Reise dahin ganz auf.

Im Jahr 1761 trat ich mit meinem Mann Georg Hänsel, einem Soldaten und Büchschäfter, in den Stand der Ehe; wozu ich mich nicht eher entschließen konnte, als bis ich nach einem herzlichem Gebet die Ueberzeugung bekommen hatte, daß es Gottes Wille sey. Gott fand aber für gut, mir noch schwerere Prüfungsleiden zu zuschicken, als die früher überstandenen. Meine Seelenangst wurde groß, und
auch

auch im Aeußern hatte ich es bey meinem Mann schwer; ja, hätte die verborgene Hand des Herrn mich nicht geschützt, so hätte ich gewiß aus Verzweiflung mein Leben freywillig geendigt. Doch, da meine Noth aufs höchste gestiegen war, ließ mich der Heiland Trost in Seinem Leiden und Tod finden, und es hieß in meinem Herzen: Dir sind deine Sünden vergeben! Du bist mein! Nun war mir wieder wohl, und ich konnte mich bey allen schweren Umständen meiner damaligen Lage zuversichtlich an meinen Erbarmen halten.

Bald nach der Geburt unsers ersten Töchterleins im Jahr 1762 bekam mein Mann Befehl, sich nach Magdeburg zu begeben, wodurch ich wegen unsrer damaligen häuslichen Lage in nicht geringe Verlegenheit gesetzt wurde; doch noch ehe wir aufbrachen, gefiel es dem Heiland, unser Kind wieder zu sich zu nehmen. In Magdeburg, wo es uns im Aeußern wohl ging, kaufte sich mein Mann vom Soldatenstande los, und beschloß, nachdem er alle seine Habe um geringe Preise zu Gelde gemacht hatte, nach Breslau zurückzukehren. Da ich ihm meine Unzufriedenheit darüber bezeugte, behandelte er mich übel, und stellte mir es frey, zurück zu bleiben. Dazu konnte ich mich aber nicht entschließen, und wir reisten im Jahr 1763 mit einander zu Schiffe über Berlin nach Breslau. Hier wurde im folgenden Jahre unsre zweyte Tochter geboren,

geboren, welche aber nach einem halben Jahre schon wieder verschied. Um dieselbe Zeit faßte mein Mann in einer Art von Gemüthsverwirrung den Entschluß alles zu verkaufen, was er hatte, und das dafür gelöste Geld zu verschwenden. Damit konnte ich nicht zufrieden seyn, und mußte deswegen wiederum eine besonders schwere und angstvolle Leidensschule überstehen, bis mein Mann nach Peilau kam. Denn damals gefiel es dem Herrn, mein inniges Flehen für meinen Mann, daß die Sorge um seine Seligkeit in ihm geweckt werden möchte, zu erhören. Als er einst aus der Predigt in Gnadenfren nach Hause zurückkam, rief er mir die Worte entgegen: „Nun komm, jetzt habe ich die Leute gefunden, die den Heiland lieb haben, warum du so oft weinst.“ Ich machte mich sogleich auf den Weg, und es war mir bey meinem ersten Besuch in genannter Gemeinde innig wohl. Seitdem besuchten wir die Predigten an diesem Ort öfters, und ich genoß in denselben großen Segen für mein armes trostbedürftiges Herz. — Da ich mich einmal wegen des Nachtquartieres in Peilau in großer Verlegenheit befand, betete ich in der Stille zum Heiland, und es wurde mir Herberge in dem Hause angeboten, welches mein Mann im Jahr 1775, da wir ganz nach Ober-Peilau zogen, ankaufte. Hierauf baten wir um nähere Anfassung der Societätsarbeiter, und bekamen

auch

auch Erlaubniß die Gesellschaften der auswärtigen Geschwister zu besuchen; in denselben und beym Genuß des heiligen Abendmahles in der Kirche zu Diersdorf habe ich die Nähe des Heilandes oft kräftig erfahren, wodurch mein Verlangen ein Mitglied der Brüdergemeinde zu werden immer mehr verstärkt wurde. In unsrer neuen Wohnung erfuhr ich abermals eine gnädige Lebens-Bewahrung von meinem lieben Herrn und Heiland, indem ich einen schweren Fall vom Boden herab that, woben ich mich am Bein so sehr verwundete, daß der vom Fleisch entblößte Knochen zu sehen war. Unserer Armuth wegen konnten wir keinen Wund-Arzt annehmen, und mußten uns ganz der Hülfe unsers himmlischen Arztes überlassen; Er half auch so augenscheinlich durch, daß allein durch Umschläge mit kaltem Wasser befeuchtet, mein Beinschaden schon nach 14 Tagen heil wurde. —

Nachdem mein Mann, welcher bey Gelegenheit eines Lustlagers königl. preußischer Truppen, durch einen Handel mit Lebensmitteln etwas zu verdienen hoffte, bey demselben 26 Rthlr. eingebüßt hatte, wodurch unsere äußere Lage noch drückender wurde, als zuvor, gerieth er in eine völlige Gemüthsverwirrung, und wurde darauf in B r i e g in einer Anstalt für Gemüthsfranke untergebracht. Die schmerzlichen Erfahrungen, welche ich in meiner damaligen höchst traurigen Lage zu machen hatte, kann ich nicht beschreiben; doch muß ich

mei

meinem treuen Heiland zum Preise nachsagen, daß Er mich nicht verlassen, sondern mich stets wieder mit Seinem Trost ausgerichtet und erquickt hat.

Im Jahr 1779, da ich mich auf der Rückreise von B r i e g, wo ich meinen Mann besucht hatte, spät Abends in der Nähe von N i m p t s c h befand, wurde mir durch den Hufschlag eines Pferdes das rechte Bein zerschmettert; der Reiter ließ mich in meinem Blute liegen, und eilte davon. Ich glaubte meinen Geist aufgeben zu müssen, und empfahl mich in einem Gebet dem lieben Heiland. Da bekam ich den Trostspruch ins Herz geschenkt: Fürchte dich nicht, Ich helfe dir. Das schien mich neu zu beleben, und bald erblickte ich in der Ferne einen Reiter, den ich um Hülfe anschrte. Er setzte seinen Weg nach P e i l a u eiligst fort, um mir Leute zur Hülfe zu schicken; jedoch mußte ich noch ziemlich lange liegen bleiben, bis man kam, um mich auf einem Schubkarren nach Hause zu bringen. Auch bey diesem neuen schweren Unglücksfall habe ich des Heilands gnädiges Erbarmen tröstlich erfahren.

Im Jahr 1783 wurde ich durch den Heimgang meines Mannes in den Witwenstand versetzt. Unsre Ehe ist mit 8 Kindern gesegnet worden, welche aber sämtlich in frühester Kindheit wieder entschlafen sind.

Am 13ten Januar 1785 schlug endlich die von mir so sehnlich herbeygewünschte Stunde, da ich in die Brüdergemeine aufgenommen wurde, und noch in demselben

selben Jahre hatte ich die Gnade Jesu Leib und Blut im heil. Abendmahle mit der Gemeinde zum erstenmal zu genießen. O nie kann ich Ihm genug dafür danken, daß Er meines Angesichtes Hülfse, und mein Gott ist.

So weit sie selbst. — Von Seiten ihres Chores wird noch Folgendes hinzugefügt:

Unsre sel. Schwester erhielt im Jahr 1787 Erlaubniß zur Ortsgemeine in Gnadenfrey, und zog in das dasige Chorhaus der Witwen ein. Einige Zeit nachher hatte sie die Bedienung der auswärtigen verwitw. Schwestern zu besorgen, welche an Sonn- und Festtagen sich im Chorhaus einfanden; im Jahr 1811 aber wurde ihr das Amt einer Pförtnerin aufgetragen, welches sie bis in ihr 91stes Jahr mit musterhafter Treue verwaltete. Es wurde ihr schwer, sich aus der gewohnten Thätigkeit ganz zur Ruhe zu begeben, und nur durch vieles Zureden ließ sie sich bewegen, die Krankenstube zu beziehen, als bey ihrer Altersschwäche besonders ihr Gesicht abzunehmen anfang. Im Jahr 1814 hatte sie das Unglück, bey einem Fall im Hofe den Arm zu brechen. Dieser Schaden wurde aber trotz ihres hohen Alters noch so glücklich geheilt, daß sie bey aller Schwäche dennoch so lange fleißig seyn konnte, bis ihr Augenlicht gänzlich verlosch. Sie fuhr fort so lange, als es ihr möglich war, die Gemein- und Chor-Versammlungen zu besuchen zum Segen für ihr Herz, und als sie diesen

Gemein-

Gemeinschaftsgenuß ganz entbehren mußte, war sie sehr erfreut, wenn man ihr etwas Erbauliches vorlas, und sie bezeugte dafür, wie für alle ihr zugetheilte Pflege und Wohlthaten, herzliche Dankbarkeit. Oft auch ging ihr Mund über von Lob und Dank für alle vom Heiland erfahrene Gnade und Barmherzigkeit, und vor allem rühmte sie laut, daß Sie in Seinem Verdienst ewiges Heil gefunden habe. Ihr ganzer Wandel bewies es deutlich, daß sie eine getröstete Sünderin sey, die in kindlichem Umgang mit dem Freunde ihrer Seele lebte.

Einige Wochen vor ihrem Ende, bis zu welchem sie den Gebrauch ihrer Geisteskräfte behielt, und sich mit Besuchenden recht angenehm unterhalten konnte, bemerkte man, daß ihr sehnlicher Wunsch, beym Herrn daheim zu seyn, bald erfüllt werden würde. Sie wurde von Tag zu Tage schwächer, und litt öfters an Brustkrämpfen, doch konnte sie noch bis zum 10ten December gegen Mittag den Tag über außer dem Bette seyn. Da man am 11ten Abends deutlich sahe, daß ihr letztes Stündlein herannähe, wurde ihr unter der fühlbaren Gegenwart unsers lieben Herrn der Segen zu ihrer Heimfahrt ertheilt, und schon während sie denselben empfing, wurde ihre theuererkaufte Seele heimgetragen in des Hirten Arm und Schoos. —

Ihre Wallfahrt hienieden hat gewährt 95 Jahre weniger 20 Tage. —

~~~~~  
Bericht von Lichtenau in Grönland, vom  
May 1817 bis Anfang July 1818.

Am 1sten May wurde der vor kurzem in seinem 80sten Lebensjahre selig entschlafene Br. Manasse begra-  
ben. Er war nicht nur der älteste Einwohner von  
Lichtenau, sondern auch der älteste Grönländer  
in der ganzen hiesigen Gegend. Als der sel. Br. Mat-  
thäus Stach im J. 1765 eine Recognoscirungs-  
Reise in die hiesige Gegend machte, war dieser auch  
ein Hörer des Evangelii; doch schien die Verkündi-  
gung desselben damals keinen Eindruck auf sein Herz  
zu machen.

Erst ein und zwanzig Jahre darauf zog er mit sei-  
ner zweyten Frau und seinen Kindern hieher, und wur-  
de im folgenden Jahre getauft. Da sein Sohn im  
J. 1807 die Gemeinde verließ und sich wieder unter die  
heidnischen Grönländer begab, zog er, des äußeren  
Bestehens wegen, mit ihm, und sie wohnten einige  
Jahre unter jenen Heiden. In der Folge kehrte er  
nebst seinem Sohne wieder hieher zurück, und bezeugte  
mit Freymüthigkeit, er habe sich diese Zeit über nicht  
mit heidnischen Dingen eingelassen. Schon seit meh-  
reren Jahren war er nicht mehr im Stande gewesen,  
im Kajak auf Erwerb auszufahren, und nur mit Hülfe  
eines Stockes konnte der nun halb blinde Greis herum-  
gehen, um seine vielen Freunde und Bekannten zu be-  
suchen, die ihn wegen seiner Unterhaltungsgabe und



Stetseligkeit immer gern bey sich sahen. Noch in den letzten Tagen seines Lebens äußerte er, daß er bereit sey, als ein armer Sünder vor dem Heiland zu erscheinen; auch gedachte er fürbittend seiner 4 Kinder und 5 Enkel, von denen er bis an sein Ende treulich gepflegt wurde. —

Am 4ten nach der Communion-Liturgie kehrten mehrere unsrer auswärtz wohnenden Geschwister, welche sich zum Genuß des heil. Abendmahls hier eingefunden hatten, wieder zurück. Da zugleich einige hiesige Familien den Anfang machten, wieder auf ihre Frühjahrs-Erwerbplätze zu ziehen, so folgten ihnen bald mehrere, obgleich die Witterung, selbst noch in der Mitte dieses Monats, so rauh und kalt war, als wäre man noch um zwey Monate zurück. So wurden nach und nach unsre täglichen Versammlungen immer kleiner, und das Pfingstfest konnten wir nur mit wenigen begehen. Wir gedachten aber an demselben auch der Abwesenden, und empfahlen sie der treuen Bewahrung des Heilandes und Seines guten Geistes mit An gelegenheit.

Gegen Ende des Monats kam die Witwe Paulina mit ihren 3 Kindern von Süden her sehr schwach hier an. Sie erzählte, daß sie seit dem Tode ihres Mannes, der im Winter auf der See verunglückt sey, viel Noth gelitten habe. Ihre heidnischen Landsleute hätten sich sehr unbarmherzig gegen sie bewiesen, und sie nebst ihren Kindern endlich gar auf einer Insel allein zurückgelassen, auf welcher sie beynabe Hungers gestor-



gestorben wären; oft hätten sie Gras kauen müssen, um von dem Saft desselben nur etwas Nahrung zu bekommen. Je drückender ihre Lage gewesen, desto dankbarer sey sie nun dafür, daß sie endlich hier angekommen sey, wohin sie sich schon so lange gesehnt habe.

Um diese Zeit erst konnten wir den Anfang machen, einen Theil unsers Gartens umzugraben, welches in den vorigen Jahren immer schon viel früher möglich gewesen war.

Br. Beck besuchte zu Anfang des Juny unsre Grönländer auf dem Häringefang und gibt davon folgende Nachricht:

„Ich trat meine Besuchreise am 2ten Juny an; es war der merkwürdige Tag, an welchem im J. 1738, also vor 79 Jahren, unsre ersten Brüder in Neuhernhut nach fünfjährigem Hoffen und Sehnen die Freude hatten, den ersten aus dieser Nation zu sehen, dem die Thren geöffnet wurden, und dem das Wort des Lebens ins Herz drang. Mein sel. Vater, dem dieses unvergeßlich geblieben war, hat mir öfters diese Begebenheit mit folgenden Worten erzählt: „Ich war, während die andern Brüder ausgegangen waren, ganz allein zu Hause, als eine Menge Grönländer, von Süden her, in unsre kleine Stube traten. Da ich gerade an einer schriftlichen Uebersetzung der Leidensgeschichte unsers Heilandes arbeitete, fragten sie mich, was ich da schriebe? worauf ich ihnen meine Uebersetzung vorlas. Es war eine Stelle von dem Seelen-



leiden des Heilandes am Delberg. Da trat einer der Anwesenden, Namens Kajarnaß, näher an mich heran, und sagte: „Laß mich das noch einmal hören!“ Voller Freude fing ich nun wieder von vorne an zu lesen, und that unter Vergießung vieler Thränen noch einiges zur Erläuterung hinzu. Das war die Gelegenheit, daß Kajarnaß erweckt und gläubig wurde, und in der Folge ist er durch sein Zeugniß und Beispiel vielen seiner Landsleute zum Segen gewesen. — Aber auch in der neuern Missionsgeschichte zeichnet sich der zweyte Juny durch den Umstand aus, daß an diesem Tage, vor 43 Jahren, einige Missionarien, und ich war einer derselben, mit 35 Grönländern von Neuherrnhut und Lichtenfels sich von letzterem Orte aus auf den Weg machten, um hier in Lichtenau den dritten Missionsplatz anzulegen.

Was nun meinen diesmaligen Besuch betrifft, so fand ich unsre Grönländer auf ihrem Erwerbplatze recht geschäftig; sie hatten einen reichlichen Fang gethan, und große Strecken Landes waren mit Häringen zum Dörren an der Sonne belegt. Bey den Besuchen in den Zelten unsrer Getauften ermahnte ich sie, diese Gabe Gottes recht dankbar anzunehmen, und mit Treue und Fleiß fortzuarbeiten. — Einen ganzen Tag wendete ich dazu an, die südländischen Heiden in ihren Zelten zu besuchen. Ich bezeugte ihnen, was der Heiland gethan habe, um die Menschen zu erlösen; und daß keiner, der diese frohe Bothschaft im Glauben annehme, verloren gehe. Alle waren zwar aufmerksam, fingen aber doch an sich zu entschuldigen, und verschie-

dene



dene Gründe anzuführen, warum sie jetzt noch nicht kommen könnten; die meisten sagten, daß sie sich nicht entschließen könnten, ihre Gegend zu verlassen; andre versicherten, daß sie die bösen heidnischen Gebräuche nicht mitmachten, und noch andere erklärten sehr treuherzig: wenn wir zu ihnen kämen, wollten sie sich befehren; nun wären es die schönen fetten Haringe, um deren willen sie hieher gekommen wären.“ — Auch einige Grönländer von der Ost-Seite befanden sich in einiger Entfernung von hier. Ich konnte sie nicht besuchen, doch hatte ich Gelegenheit, mit zwey Frauenspersonen von diesen Leuten, welche in das Zelt kamen, wo ich mich gewöhnlich aufhielt, zu sprechen. Sie fragten mich: ob es wahr sey, was die Leute sagten, daß die Welt untergehen werde? Als ich ihnen nun vorlas, was der Heiland über das Ende der Welt gesagt hat, riefen sie: „Das ist ja fürchterlich! wir wollen uns befehren! worauf ich ihnen erklärte, was der Heiland aus Liebe für uns ausgestanden habe, um uns zu seligen Menschen zu machen, welche Seiner Zukunft getrost entgegen sehen könnten. — Im ganzen waren in dieser Gegend diesmal gegen 50 Zelte aufgeschlagen; von denen die meisten südländischen Grönländern angehörten. — Unsre Grönländer verließ ich mit dem dringend geäußerten Wunsche und der Ermahnung, daß sie sich ordentlich betragen, und das Heil ihrer Seele um so weniger aus den Augen lassen möchten, da besonders die jungen Leute hier manche Gelegenheit hätten, Schlechtes zu sehen und zu hören.“ — So weit der kleine Bericht des Br. Beck.

Am



Am 14ten ereignete sich der seltene Fall, daß auch nicht weit von unserm Ort, am Strande hin, viele Häringe zogen, da denn eine große Menge derselben mit Netzen gefangen wurde. — Der heutige sehr ergiebige Haringfang, welcher auch durch die schönste Witterung begünstigt wurde, gab Veranlassung zu allgemeiner Freude und herzlicher Dankbarkeit gegen unsern himmlischen Vater.

Da gegen Ende des Monats Juny dieser Fang ziemlich beendigt war, so kamen um diese Zeit verschiedene Familien wieder hieher zurück, und schlugen ihre Zelte in unsrer Nähe auf. Unter andern besuchte uns auch der Bruder einer seit kurzem getauften Grönländerin mit seiner Frau; beyde erklärten sehr bestimmt, daß es ihr ganzer Sinn sey, sich zu bekehren, und den kommenden Winter bey uns zu verbringen. Nachdem wir schon früher von den Unsrigen gehört hatten, daß der sehr übel berüchtigte und von der Gemeine ausgeschlossene Kenatus, welcher sich selbst für einen Hexen-Meister erklärt, und allen heidnischen Gräueln und Thorheiten ergeben hatte, seinen unseligen Zustand nun einsehe, und seine Abweichungen bereue; so kam er endlich selbst zu uns, und bezeugte, daß er gern den bösen Weg verlassen, und auf den richtigen zurückkehren wolle. Man bemerkte an ihm, auch dem Aeußern nach, eine auffallende Veränderung, indem er mit sehr gedämpfter Stimme sprach, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, da er durch einen fast brüllenden Ton der Stimme seine Landsleute in Furcht und

sich



sich selbst in Achtung zu setzen bemüht gewesen war. Wir suchten ihn auß neue anzufassen, und gaben ihm zu bedenken, wie viel der Heiland auch für ihn gelitten habe, um ihn von der Sünde zu erlösen. Möchte es ihm doch mit der Erklärung, daß er sich nun bekehren wolle, wahrer Ernst seyn, und möchte er dann dem Heiland, den er so oft betrübet, und uns, denen er so viel Herzeleid verursacht hat, endlich wieder Freude machen.

Am 2ten July, da sich wieder die meisten unsrer Grönländer nach und nach zum Bleiben bey uns eingefunden hatten, fingen wir wiederum die Abendversammlungen mit ihnen an; wobey sich der Heiland mit neuer Gnade zu uns allen bekannte, und uns mit dem Gefühl Seiner lieben Nähe segnete.

Am 9ten bekamen wir die Nachricht, daß ein Fahrzeug von Friedrichshaab bey Julianenhaab angelangt sey, aber nur einen kleinen Theil unsers im vorigen Jahr dort ausgeladenen Proviantes mit gebracht habe. Wir ließen denselben am folgenden Tage abholen, und freueten uns herzlich, bey dieser Gelegenheit endlich auch unsre heurigen Loosungen zu bekommen.

Von den Artikeln des Proviantes, woran es uns schon zu mangeln anfang, besonders an Brodmehl und Grütze, hatte jenes Schiff nichts überbracht; wir sahen uns daher genöthigt, zwey Boote nach Friedrichshaab zu senden, um diese Bedürfnisse abzuholen. Nicht ohne mancherley Besorgnisse, weil es  
doch



doch immer beschwerlich und gefährlich bleibt, in den hiesigen aus Fellen gemachten Booten schwere Proviant-Fässer zu transportiren, sahen wir sie am 15ten abfahren, und empfahlen die Schiffenden um so gelegentlicher der Leitung und Obhut unsers Herrn.

Um diese Zeit erhielten wir einen Besuch von unserm Bekannten Uttokainak, welcher uns versicherte, daß er nun in Hinsicht auf seine Bekehrung die Bedenken aufgegeben habe, und daß er, mit seiner Familie gewiß im kommenden Winter hieher ziehen werde.

Als später einmal ein Ausgeschlossener zu uns kam, welcher sich auch äußerte, daß er im Winter gern zu uns zurückkehren wolle, und wir ihn fragten, warum er denn, nach Gewohnheit der Heiden, seine Haare lang wachsen ließe? so antwortete er: „Sobald ich begnadiget seyn werde, will ich sie gleich abschneiden;“ worauf er fort fuhr, sein Verlangen nach dem Heiland zu bekräftigen, und zu versichern, daß er diesen Sommer hindurch das Böse zu meiden gesucht habe. — Jene Gewohnheit der heidnischen Grönländer, die Haare lang wachsen zu lassen, gibt ihnen ein sehr finsternes Ansehen, und es ist kein unvortheilhaftes Unterscheidungszeichen der Getauften, daß sie das Haar kurz abgeschnitten zu tragen pflegen. Geräth ein Getaufter in Abweichungen, so ist es gewöhnlich das erste Zeichen seines Misvergnügteffens, sich in diesem Stück nach dem Gebrauch der Heiden zu richten; bey den Weibspersonen dienet der unaufgebundene Haarzopf zu einem gleichen Unterscheidungszeichen.

Nach



Nach einer überaus geschwinden und glücklichen Reise von 15 Tagen, in welchen 116 deutsche Meilen zurückgelegt worden, kamen unsre mit Proviant beladenen Boote von Friedrichshab wieder bey uns an, wofür wir sehr dankbar waren. Am Abend desselben Tages begann bey sehr schwüler Luft ein bis nach Mitternacht anhaltendes Gewitter, wie vielleicht noch nie hier zu Lande eines gewesen ist. Blitz und Schlag folgten sich, und das Rollen des Donners in den hohen Bergen war fürchterlich anzuhören. Uns erfüllte diese hier so seltene, an die Heimath erinnernde Luft-Erscheinung mit angenehmen Erstaunen, und wir verbrachten fast die ganze Nacht ohne Schlaf und zum Theil im Freyen; von den Grönländern aber ließ sich niemand blicken, sondern sie hielten sich voll Furcht ganz still in ihren Zelten verborgen.

Im Anfang des Augusts kam der Heide Saminek zu uns, um uns zu bitten, daß wir sein neugebornes Söhnlein taufen möchten, welches auch seine Frau angelegentlich wünsche. Es wurde ihm geantwortet, sobald er und seine Frau sich von Herzen zum Heiland bekehrt haben, und getauft seyn würden: so werde auch ihr Kind die heilige Taufe empfangen; worauf der Vater äußerte, daß es ihm um das Heil seiner Seele ernstlich zu thun sey, und daß er mit seiner Familie hieher ziehen wolle. —

Am 10ten wurde die Leiche eines nicht weit von hier selig entschlafenen Abendmahls-Bruders beerdigt. Er hatte seit seiner Taufe, durch alle Lebensperioden hin-



hindurch bis an sein hohes Alter einen gleich erbaulichen, vergnügten und einfältigen Wandel geführt, und sich stets vom Heiland vor Abweichungen bewahren lassen; welches um so mehr sagen will, da er immer auswärts wohnte. Seine Herzensäußerungen zeugten von wahrer Demuth und von dem tiefen Gefühl seines Elends; woben er, nach seinem eigenen Ausdruck, keinen andern Trost habe, als den Heiland; auf Ihn allein setze er seine Zuversicht, und es würde ihm schwer werden, ohne Ihn auf der Welt zu leben.

Zum Sprechen vor dem heiligen Abendmahl am 13ten fanden sich viele von unsern auswärts auch ziemlich entfernt wohnenden Geschwistern ein; sie alle bezeugten ihr sehnliches Verlangen nach dem in diesem Sommer bis dahin entbehrten Genuß dieses hohen Gutes, und priesen den Heiland, der sie auch während ihrer Entfernung von uns, bey Sich erhalten habe. Ein Bruder sagte: „daß der Heiland die armen Sünder lieb hat, dieses fühle ich in meinem Herzen!“ und ein anderer: „Weil ich so elend bin, habe ich mich in diesem Sommer an den Heiland gehalten, und Ihn gebeten, daß Er mich nicht verlassen wolle! An gedachtem Festtage bekamen wir ein uns sehr erfreuliches Schreiben aus der Unitäts-Ältesten Conferenz, welches ein europäisches Schiff nach Neu-Herrnhut gebracht hatte. Sowohl durch dieses Schreiben, als auch durch andere zugleich erhaltene Briefe wurden wir von dem fortwährenden Liebesandenken und von der herzlichsten Theilnahme unsrer lieben europäischen Geschwister



schwister an unserm Wohlergehen aufs neue versichert, und nicht ohne Beschämung zur Treue in unserm Beruf und zu erneuter Gegenliebe ermuntert.

Einige Tage später hörten wir, daß die Grönländer bey Sermelik, einige Stunden von hier, einem großen Eisbär erlegt hatten. Dieses gefährliche Raubthier war in der Nacht von der See her aufs Land gekommen, und bis in den vorderen Raum eines Zelts eingedrungen, da im Innern desselben alles im tiefsten Schläfe lag. Glücklicher Weise konnte der Bär seiner Größe wegen nicht durch den inneren Eingang hindurch kommen. Ueber seinem starken Schnaufen erwachten die Grönländer; worauf die Männer eilig ihr Jagdgeräth ergriffen, und das Thier auf dem Lande mit Harpunen tödteten.

Am 29sten kam ein Kajaß mit der Nachricht hier an, daß der hieher bestimmte ledige Br. Valentin Müller von Neuherrnhut in Julianenhaf angekommen sey, von wo aus er abgeholt zu werden wünsche; weshalb wir sogleich eins unserer Boote zu diesem Zweck dahin sandten. Nachdem er am folgenden Abend glücklich bey uns angelangt war, bewillkommten wir ihn am 31sten bey einem Liebesmahle, als unsern künftigen Mitarbeiter, in herzlicher Liebe.

Am 1sten September verschied die Witwe Renata sanft und selig. Ihr Mutterherz erlitt im Jahr 1813 den tiefgreifenden Schmerz bey der Nachricht, daß zwey ihrer erwachsenen Töchter, nebst 15 andern Personen nach dem Umschlagen eines Bootes ertrunken seyen.



seyen. Dieser äußerst betrübte Vorfall mochte auf ihre Gesundheit nachtheiligen Einfluß gehabt haben.

Ihr folgte bald ein verheiratheter Bruder, welcher schon als ledig und bis an sein Ende einen stillen, musterhaften Wandel geführt hatte. Wiewol er übrigens von wenig Worten war, so erklärte er sich doch öfters recht sündenhaft und erbaulich. Seit vorigem Jahr, da er eine Krankheit zu überstehen hatte, welche sein Ende herbeyführen zu wollen schien, erholte er sich nicht völlig wieder, wurde aber von seinem Sohn treu gepflegt und unterstützt. Da er kürzlich wieder vom Seitenstechen befallen wurde, merkte er gleich, daß es zu seiner Vollendung gemeint sey, und sagte mit vieler Ergebung in den Willen des Heilandes, daß er, obwol elend und sündig, dennoch kein ander Verlangen habe, als dem Heiland zur Freude zu seyn, und daß er gern zu Ihm heimgehe, wenn Er ihn nun zu sich nehmen wolle. Oefters verlangte er auch, daß Verse an seinem Krankenlager möchten gesungen werden, und im Vertrauen auf die Gnade des Heilandes endete er seinen Lauf hienieden im 50sten Lebensjahre.

Auf die am 15ten erhaltene frohe Nachricht von der glücklichen Ankunft des Schiffs von Europa bey Julianenhav fuhr Br. Kleinschmidt am folgenden Tage mit unsern beiden Booten dahin ab, um die für uns bestimmten Bedürfnisse und Lebensmittel abzuholen; und nachdem er an Bord des Schiffes von dem Capitän desselben viele Freundschaft genossen hatte,

brachte



brachte er meist alle für uns bestimmte Sachen glücklich hieher an Ort und Stelle.

Seit 11 Jahren war kein Schiff von Europa nach Julianenhav gekommen; um so dankbarer waren wir unserm lieben Herrn, daß durch Seine Leitung unsere Nothwendigkeiten nun wieder in einer nur kleinen Entfernung von uns zu Lande gebracht worden sind. — Auch dieses war mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Nach der Erzählung des Capitains hat es auf seiner Fahrt oft geschienen, als sollte das Schiff sammt allem, was darauf war, zu Grunde gehen. Noch nie, sagte er, habe er so augenscheinliche Beweise von der rettenden Allmacht Gottes gesehen, als auf dieser durch die Einschließung vom Treibeis höchst gefährvollen Reise. Oft habe er Abends rathlos bey sich gedacht: „nun diese Nacht wird wol die letzte seyn!“ und doch habe der liebe Gott immer durchgeholfen. Um einen Weg durch das Eis zu finden, habe er 4 Wochen an der Küste bey Statenhus herumgekreuzt, und vergeblich bis an die Küste von Labrador hinüber gesteuert, so daß er endlich glauben mußte, daß die ganze Davis-Straße wegen des häufigen Treibeises unfahrbar sey. Endlich sey er einem zurückkehrenden englischen Wallfischfänger begegnet, der ihm so gut als möglich über einen Durchweg Auskunft gegeben habe. Noch selbst an der Küste bey Julianenhav habe ein Schiffbruch im Eise unvermeidlich geschienen, und nur mit Anwendung des äußersten Hülfsmittels, indem man durch herumgewundene Taue das Schiff gegen



gen die Gewalt des andringenden Eises zu schütten suchte, sey es gelungen, den Hafen zu erreichen.

Am 20sten verabschiedeten wir uns mit dem Br. Kranich bey seiner Abreise nach Julianenhav, von wo aus er nach Europa zurückzukehren gedachte. An demselben Tage wurde der in der Gegend genannter Colonie selig entschlafene Gehülfsen = Bruder Augustinus hier begraben. Nach dem Anfang der hiesigen Mission war er mit seinen Eltern und Geschwistern unter den ersten Grönländern, welche sich hier anbauten. Seit 30 Jahren diente er als Nationalgehülfe unter den auswärts wohnenden Geschwistern mit Treue und Segen. Auch hier auf dem Saale legte er öfters schöne Beugnisse ab von der uns durch den Heiland erworbenen Gnade; woben man eine recht gute Gabe, sowol über seine eignen Herzenserfahrungen, als auch im allgemeinen über das verdienstliche Leiden und Sterben des Heilandes erbaulich zu reden, an ihm bemerkte. Immer suchte er den neuen Leuten deutlich zu machen, wie gut es sey, wenn sie sich in Hinsicht auf ihre Befehrung nicht lange mit Fleisch und Blut besprächen, und gleich einen ganzen Sinn faßten; er hielt ihnen ihren von Natur bedauerungswürdigen Zustand vor, und suchte sie zu überzeugen, daß sie, wenn sie freywillig noch länger in demselben bleiben wollten, mit Recht den unvernünftigen Thieren zu vergleichen wären. Alles war aufmerksam, wenn er redete; jedermann achtete und liebte ihn, und sein Alter machte ihn noch ehrwürdiger.



Er hinterließ 9 Kinder und 8 Enkel. An einigen der ersteren erlebte er manches Herzeleid, woran er freylich zum Theil selbst Schuld seyn mochte, indem er es zwar an Ermahnungen nicht fehlen ließ, den Eindruck derselben aber dadurch selbst wieder schwächte, daß er bisweilen etwas an seinen Kindern in Schutznahm, was nicht zu entschuldigen war. —

Bis in sein hohes Alter blieb er in seinen äußern Berufsgeschäften unermüdet thätig, wiewol er sich bey der Unterstützung seiner Söhne zu seinem äußern Bestehen gern hätte schonen können. — Im Monat September fuhr er mit seiner Familie nach Julianenh a a b, woselbst er erkrankte. In dieser Krankheit ließ er den Br. Kleinschmidt, als er unsre Sachen dort abholte, sogleich zu sich rufen, und bezeugte ihm sein herzlichest Verlangen, zum Heiland heimzugehen. Sein Mund ging über von Lob und Dank für alle vom Heiland an ihm bewiesene Gnade, und er sagte unter andern: „Es ist wol an mir und meinem Leben nichts, denn ich bin sehr schlecht; aber ich kann den Heiland nicht genug preisen für die Barmherzigkeit, die Er an mir gethan hat. O, wie wohl war mir sonderlich dann in meinem Herzen, wenn ich Seinen Leib und Sein Blut im heil. Abendmahl genoß!“ Vergnügt und selig ging er in die Arme seines Heilandes über, dem er hienieden gelebt und gedient hat.

An seinem Heimgangstage kam zu unserm tiefen Schmerz ein andrer Gehülfsen-Bruder, Namens Benjamin, auf der See ums Leben. Sein Leichnam wurde



wurde nicht gefunden, wol aber sein starkbeschädigter Kajak. Bey der Besichtigung desselben wurde es wahrscheinlich, daß der Verunglückte von einem Schwertfisch angegriffen worden, und eine Beute dieses Raubfisches geworden sey. Sein erbaulicher, stiller Wandel zeugte davon, daß es sein ganzer Sinn war, dem Heiland zur Freude zu leben; und wiewol er eigentlich von wenig Worten war, so benutzte er doch gern schickliche Gelegenheiten, hier und anderwärts, seinen Landsleuten, die Sünderliebe Jesu anzupreisen und die Seelen Ihm zuzuführen. — Viele Jahre hindurch hatte er der Gemeinde auch als Saaldiener und als Bläser gedient. Seine zahlreiche Familie, (er hinterließ eine Witwe mit 6 Kindern, von denen das jüngste noch nicht ein Jahr alt war) hatte er nicht sowol durch besondere Geschicklichkeit im Erwerben auf der See, als vielmehr durch seinen unermüdeten Fleiß darin, treulich versorgt, und durchgebracht. —

Schon am 8ten October bezogen einige Grönländer ihre Winterhäuser, andre eilten, die ihrigen auszubauen oder auszubessern, da der Winter nun mit Strenge eintrat.

Vor dem heil. Abendmahl in diesem Monat bezeugten einige Abendmahls-Geschwister, daß sie unruhig und verlegen über sich seyen, weil sie vor einiger Zeit die in S u l i a n e n h a a b während der Anwesenheit des europäischen Schiffes angestellten Lustbarkeiten mit angesehen hätten, und daß es ihnen darum an Freudigkeit fehle, diesmal Mitgenossen des Leibes und Blutes Christi



Christi zu seyn. Wir wünschten ihnen allen die Gesinnung, welche ein Bruder mit der Aeußerung darlegte: „In der Verlegenheit darüber, daß ich den Heiland durch meinen Wandel betrübt hatte, ist mir der Vers sehr nachdrücklich eingefallen: „Da wo Dein Bußkampfs-Blut den Boden duftig machte, begrab ich allen Muth, der dir unähnlich dachte 2c. — Andere Communicanten äußerten mit besonderer Heiterkeit ihre Freude, nun hier zu seyn, da sie sich während ihrer Abwesenheit herzlich nach dem Genuß des heil. Abendmahls gesehnt hätten. Eine Schwester drückte sich darüber so aus: „Ich war oft mit meinem Geiste bey euch, und hatte wirkliches Heimweh hieher!“ — Die Zahl der grönländischen Communicanten bey dem diesmaligen ausgezeichnet seligen Genuß des heil. Abendmahls betrug 136 Personen; leider hatten sich von den auswärts entfernter wohnenden Abendmahls-Geschwistern des Eises wegen keine einfinden können; nur wenige näher wohnende waren zu Lande hergekommen.

Kurz vor dem Abendmahl verschied eine unsrer Gehülfsen-Schwester, deren Sohn ebenfalls National-Gehülfe ist. Seit vielen Jahren wandelte sie unter uns als einsame Witwe still und erbaulich, der empfangenen Gnade würdiglich; nicht leicht wurde sie in irgend einer Versammlung auf dem Saal vermißt. Als vieljährige treue National-Gehülfin wurde sie von Jedermann wegen ihres musterhaften Ganges und liebevollen Ernstes geschätzt und geliebt. —

Mit Gebet und Flehen zum Heiland, daß er unser Versammenseyn segnen wolle, fingen wir in der letzten



Hälfte dieses Monats den Gang der gewöhnlichen allgemeinen Versammlungen für die Grönländer, die täglichen Kinderstunden, und die Chor-Versammlungen wieder an, und mit Vergnügen nahmen wir wahr, daß die Grönländer sich täglich zahlreich dazu einfanden. Die große Zahl der Zuhörer wurde noch vermehrt durch die Mitglieder von fünf heidnischen Familien, welche diesen Winter über hier wohnen werden. Möchte der Heiland sich zu ihnen und zu uns allen mit Seiner Gnade bekennen!

Am 24sten hatte der led. Br. Jonas das Unglück, sein Leben auf der See zu verlieren. Sein Kajak wurde von den ihn umschließenden und durch den Strom angetriebenen Eisschollen zerschnitten, worauf er im Angesicht vieler in der Nähe befindlichen Brüder, denen es unmöglich war, ihm zu Hülfe zu kommen, unter sank. — Je mehr wir uns über den erbaulichen Wandel dieses Abendmahls-Bruders zu freuen Ursach hatten; desto schmerzlicher bedauerten wir sein schnelles, unerwartetes Ende. —

Am 26sten wurde ein etwa 8jähriger kranker Heidenknabe, das Pflegekind einer hiesigen Schwester, welcher sein Verlangen, die Taufe zu empfangen, öfters bezeugt hatte, auf seinem Krankenlager, unter dem Gefühl des Friedens Gottes, durch Br. Beck in Jesu Tod getauft. Er verschied gegen Abend. — An demselben Tag feyerten wir auch den Gedenktag der Einweihung des hiesigen Gemeinfaals vor 23 Jahren, bey welcher Gelegenheit wir unsern Geschwistern die mannigfachen



nigsachen Gnaden-Beweise des Heilandes gegen sie recht lebhaft vor Augen zu stellen suchten. Auch freueten wir uns der angenehmen Veranlassung, diesen Gedanktag auch äußerlich den Geschwistern als solchen auszeichnen zu können.

Wir hatten nemlich von unsern lieben Freunden in Schottland ein für die Grönländer sehr bedeutendes Geschenk, bestehend in Tabak, Messern, Pfeilspitzen, Fischangeln und Nähnadeln, zum Austheilen an die Getauften, überschickt bekommen, und benutzten es nun, um durch die Vertheilung desselben die Festfreude noch zu erhöhen. Dieser Zweck wurde auch vollständig erreicht. Freude und Dankbarkeit sprachen sich überall aus; und das Wort *Kujanaarsok* (großen Dank) war unzähligemal zu hören. Nichts mehr wünschten wir dabei, als daß die lieben Geber Zeugen der dankbaren Freude aller Getauften, der Alten wie der Jungen, hätten seyn können. Viele brachen in die Worte aus: „Das ist ja sehr erfreulich, daß uns die Europäer so lieb haben, und nicht gleichgültig gegen uns sind!“ In der zahlreichen Abend-Versammlung wurden auch noch die herzlichen Grüße der lieben schottischen Freunde an die Grönländer ausgerichtet, nebst den Versicherungen der steten Fürbitte und des ferneren Liebes-Andenkens derselben. —

In den letzten Tagen des Octobers sprachen wir sämtliche Getaufte, wie auch die Ausgeschlossenen und neuen Leute; die Zahl der letzteren, welche den Winter über bey uns wohnen wollen, ist bedeutend an-



gewachsen, und wir hoffen und wünschen, daß der Heiland ihnen wahres Verlangen nach dem Heil ihrer Seelen schenken möge! —

Ein Abendmahls-Bruder äußerte sich neulich folgendermaßen: er habe sich in den leztvergangenen Jahren öfters in Geschäften bey den in Sünden wohnenden Heiden aufgehalten; es habe ihm aber jedesmal geschiene, als ob sie schliefen, und keine Ohren für das Gute hätten; erst in diesem Sommer habe er sie anders befunden, denn oftmalß hätten sie nun verlangt, von ihm Worte des Heilandes zu hören, woraus er geschlossen habe, daß sie doch endlich ein Gefühl ihres unseligen Zustandes bekämen.

Eine Ungetaufte, deren Kind in diesem Sommer gestorben war, sagte beym Sprechen: sie sey oft sehr verlegen darüber gewesen, daß sie nicht gewiß wisse, ob die Seele ihres Kindes zum Heiland gekommen sey; setzte aber sogleich die in dem Munde einer Heidin gewiß merkwürdigen Worte hinzu: jetzt glaube sie doch, es sey Wahrheit, was sie einmal gehört habe, daß der Heiland auch die noch ungetauften Kinder, wenn sie stürben, zu Sich nehme; welches man ihr, zu ihrem Trost, nicht zu widerlegen brauchte.

Am 31sten October erinnerten wir uns dankbarlich des Jubelfestes der Reformation Luthers, und aller Wunder, die der Herr in dem verflossenen Zeitraum von 300 Jahren an Seiner Kirche gethan hat, mit dem innigen Flehen zu Ihm: „Dein göttlich Wort, das helle Licht, laß ja bey uns auslöschen nicht!“



In den ersten Tagen des Novembers konnten die Brüder doch wieder zu verschiedenen Malen auf Erwerb ausfahren, waren auch so glücklich, einige Seehunde zu bekommen. Früher hatten sie wegen des frisch gefrorenen Eises, womit die See bey der strengen Kälte schon hie und da bedeckt war, den Fang dieser Thiere nicht betreiben können. Das scharfkantige, neugefrorene Eis ist nemlich für die Kajake und Weiberboote sehr gefährlich, indem es die Felle, womit beyde Arten von Fahrzeugen überzogen sind, wie scharfes Glas durchschneidet. Eben diese Gefahr verhinderte auch uns, mehrere unserer auswärts wohnenden Geschwister, zu denen wir nur zu Wasser kommen können, zu besuchen, wie wir es so gern gethan hätten.

Um diese Zeit äußerte sich einmal ein National-Gehülfe in der Frühstunde also: „Meine Lieben! weil ich den Heiland noch nicht so im Herzen habe, wie ich sollte, so bin ich auch arm an Worten zu euch; aber ich mache es, wie ein schwaches Kind, und flehe täglich zum Heiland, daß Er mir helfen wolle; und auch ihr, meine Lieben, macht es doch alle so, denn wir haben es ja gehört, wenn wir uns vom Heiland hüten und pflegen lassen, so sind wir bewahrt, und die Sünde kann uns nicht verderben; darum haben wir nichts besseres auf der Welt zu thun, als dem Heiland anzuhängen! Er hat sein Blut für uns vergossen, und dieses Sein Blut haben wir nun zu unserm Leben und unserm Heilungs-Mittel, und wir brauchen nun nicht verloren zu gehen!“



Als Schlußversammlung am 13ten November hatte die Gehülfsen-Gesellschaft ein Ermunterungs-Liebesmahl, und bey der Gelegenheit wurden einige Personen zu dieser Gesellschaft hinzugethan.

Nach Beendigung des Sprechens der Communicanten um diese Zeit fühlten wir uns zu inniger Dankbarkeit gegen den Heiland gestimmt, und aufs neue zu Seinem Dienste ermuntert, da die Aeußerungen der meisten Geschwister dahin gingen, daß sie von nichts anderm auf der Welt lieber wüßten, als an den Heiland zu denken, und mit Ihm umzugehen; weshalb ihnen das heil. Abendmahl sehr groß und wichtig sey. Mit großer Freudigkeit konnten wir sie daher bey solcher Herzensstellung dem Heiland gleichsam entgegenführen: so wie wir auch besonders einen Bruder, der mit Thränen in die Worte ausbrach: „O, ich armer Sünder, es ist wahr, ich bin!“ getrost ermuntern konnten, im Gefühl seiner Schuld und seiner Unwürdigkeit mit uns bey dem Gnadentische unsers Herrn zu erscheinen.

Eine Schwester drückte die Dankbarkeit ihres Herzens gegen den Heiland so aus: „Ich denke noch oft daran, wie mir zu Muthe war, als ich noch unter den Heiden lebte, wie ich damals ganz und gar keine Ruhe in meinem Herzen hatte; aber nun, wenn ich mich noch so arm, elend und mangelhaft finde, und so zum Heiland gehe, so finde ich bey Ihm Trost für mein Herz!“

Einem



Einem von den neuen Gehülften wurde in der folgenden Woche zum erstenmal eine Versammlung aufgetragen, und er fing seine kurze Rede mit folgenden Worten an: „Meine Lieben! da ich zum erstenmal zu euch rede, fühle ich mich sehr arm, da ich voller Fehler bin; hört aber die tröstliche Stimme des Heilandes, da Er sagt: „Ich bin nicht gekommen die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen.“ Darum vergibt Er auch täglich den Verlegenen so gern ihre Sünden, wie Er auch mir gethan hat. O, hört doch! wenn ihr verlegen seyd, so geht zum Heiland, und holet euch bey Ihm Trost und Nahrung für eure Herzen!“

Dieser junge National-Gehülfe, Namens Benjamin, welcher gut lesen und schreiben kann, (weßhalb seine Landsleute von ihm sagen, er allein unter den Grönländern sey gelehrt,) gibt uns wegen seines löblichen Eifers und seiner Dienstwilligkeit gute Hoffnung zu seiner fernern Brauchbarkeit; wir wünschen nur, daß er sich das edle Kleinod der Herzens-Niedrigkeit und Demuth vom Heiland erhalten lassen möge.

In der letzten Hälfte des Monats November, da die See vom Eise wieder frey geworden war, fingen die Grönländer Eider-Vögel in beträchtlicher Menge, welche sich um diese Zeit sonst nicht häufig zu zeigen pflegen. —

Am 23sten hatten wir eine Conferenz mit den National-Gehülften, worin ihnen besonders ans Herz gelegt wurde, in der Aufsicht über die Jugend, alle mögliche



mögliche Sorgfalt und Treue zu beweisen. — Und als wir in den folgenden Tagen das Sprechen der jungen Leute, der Getauften und Ausgeschlossenen besorgten; so ließen auch wirs an liebevollen Ermahnungen und ernstlichen Erinnerungen an die Einzelnen nicht fehlen, welches bey einer so zahlreichen und bisweilen ganz geschäftlosen Jugend unaufhörlich geschehen muß. Daß der Heiland dieses auch nicht umsonst seyn läßt, nahmen wir mit Dankbarkeit gegen Ihn, auch bey diesem Sprechen wahr, indem wir aus den Aeußerungen vieler jungen Leute schließen konnten, daß ihr Sinn und Verlangen wirklich auf den Heiland gerichtet sey. Ein Kind, welches äußerte, daß es etwas zu sagen habe, gab auf Befragen, was dies sey? folgende Antwort: „Das ist's, was ich zu sagen habe; daß ich den Heiland alle Tage zum Ziel habe, an das ich denke!“ „Es ist sehr dankenswerth, sagte ein großer Knabe, daß der Heiland ein so großer Erbarmer der Menschen ist!“ —

Auch viele der zahlreichen neuen Leute bezeugten bey dieser Gelegenheit, daß es ihnen ernstlich um ihre Befehrung zu thun sey; und ein Grönländer, der erst kürzlich hieher gezogen war, brach in die Worte aus: „Der Heiland allein ist angenehm!“ — Eine besondere Freude hatten wir ferner über die reuige Herzensstimmung mancher von den Ausgeschlossenen, von welchen auch bald 6 Personen theils zur Absolution, theils wieder zum Friedensfuß gelangten. —

Einem Getauften, welcher um diese Zeit beym Umfarn seines Kajaks in augenscheinliche Lebensgefahr gerieth,



gerieth, kam gerade noch zu rechter Zeit ein Bruder zu Hülfe; er erhielt ihn aufrecht, bis mehrere Brüder herben geeilt waren, welche ihn aufnahmen, dem halb Erstarrten seine ganz durchnäßten Kleider aus, und die ihrigen anzogen; eine schöne Gewohnheit, welche die Grönländer in solchen Fällen immer ausüben. Auch die, r Gerettete fühlte sich dadurch bald wieder so gestärkt, daß er allein nach Hause fahren konnte, wo er sich in kurzem völlig wiederholte. —

In den letzten Tagen des Novembers fanden sich nach und nach alle auswärts wohnende Getaufte hier ein, um auch ihren Antheil an den oberwähnten Geschenken der schottischen Freunde in Empfang zu nehmen; und als dieses geschehen war, drückten sie ihre innige Freude und Dankbarkeit meist mit den Worten aus: „D, sagt ihnen doch recht großen Dank!“ —

Als wir in den ersten Tagen des Decembers das Schreiben eines ungenannten Freundes an alle Leser und Leserinnen der Gemein-Nachrichten mit einander lasen; so gereichten uns die herzliche Theilnahme dieses Freundes an der grönländischen Mission, und dessen richtige Bemerkungen über dieselbe zu besonderem Vergnügen und zur Aufmunterung in unserm Berufe. Ueberaus rührend war es uns, daß er gerade unsre oftmalige Verlegenheit über den hilflosen Zustand so vieler Witwen und Waisen auf das liebeichste gleichsam mit uns theilte. — Wirklich thut es uns oft in der Seele weh, Kinder und bejahrte Witwen fast ohne Bekleidung der härtesten Kälte ausgesetzt zu sehen, und ihnen



ihnen doch nicht nach Wunsch helfen zu können. Nach Möglichkeit pflegt dieß zwar jederzeit zu geschehen, allein der Hülfbedürftigen, von deren Armuth man sich, ohne sie gesehen zu haben, keine Vorstellung machen kann, sind hier zu Viele. — Gewiß sind solche hiesige Armen, die ihren Erwerber und Versorger verloren haben, bedaurungswürdiger als die ärmsten Bettler in Europa, denen doch gewöhnlich die nothdürftige Bedeckung des Leibes nicht fehlt; welches bey den grönländischen Armen sehr oft der Fall ist. Erträglicher als in diesem Stück befinden sie sich in Rücksicht auf die Nahrung des Leibes, indem nach einer löblichen Sitte die Erwerber den hülflosen Armen immer Lebensmittel mittheilen, wenn sie nur selbst in ihrem Erwerb auf der See glücklich gewesen sind; wobey niemals auch noch so weitläufig Verwandte ganz leer ausgehen oder vergessen werden. Haben aber jene selbst Mangel, so leiden freylich die Witwen und Waisen weit härtere Noth. Auch ist das, was wir zu ihrer Erleichterung thun können, bey weitem nicht zulänglich. Von ganzem Herzen sagten wir daher zu dem gutgemeinten Vorschlag jenes lieben unbekannten Freundes, betreffend die Unterstützung der hiesigen Witwen und Waisen, Ja und Amen, und empfahlen zugleich für die Zukunft alle diese Hülfbedürftigen der treuen Fürsorge und der alles sättigenden Hand unsers lieben himmlischen Vaters. —

In dieser Hinsicht bemerkten wir bey dem diesmaligen Aufenthalt des europäischen Schiffes von Juliana-



nen hab, welches des Handels wegen auch hieher zu kommen pflegt, mit Vergnügen, daß unsre Grönländer ihre Waaren (Sehunds = Speck und Felle) nach einer neuen Handlungstaxe und zwar weit besser, als in den verflossenen Jahren bezahlt bekamen.

Beym Sprechen der Abendmahlsgezwister in diesem Monat hörten wir manche erfreuliche sünderhafte Herzensäußerungen; so gab eine Schwester auf die Frage: ob sie vergnügt sey? die Antwort: „D ja nun bin ich vergnügt, weil ich mein Elend und meine Sündigkeit fühle; aber vorher konnte ich es nicht seyn!“ — Ein Bruder legte seinen äußern und innern Zustand mit den Worten dar: „So wie es jezt meinem Leibe an dem Nothwendigen fehlet, so leidet auch meine Seele Mangel.“ — Eine verheirathete Schwester erzählte, daß ihr 4jähriges Söhnlein einmal frühmorgens zu ihr gesagt habe: „Diese Nacht war mir der Heiland recht vor Augen; da war ich recht vergnügt.“ Die Mutter setzte hinzu: im vorigen Sommer habe sie ihr Kind einmal im Freyen sitzend, mit gefalteten Händen angetroffen, und, als sie zu ihm hin gegangen sey, habe es gesagt: „Ich denke an den Heiland, der sich für die armen Menschen hat kreuzigen lassen.“

Unter den 6 Personen, welche als Candidaten beim heiligen Abendmahl am 13ten December zugegen waren, befand sich auch eine alte Schwester, die vor Freuden über diese Gnade wie ganz außer sich war, und sagte: sie habe im Sommer mehrmals vom heiligen Abendmahl geträumet, habe aber nie glauben können,  
daß



daß diese Gnade je für sie seyn würde, da sie schon so alt sey.“ —

Die Versammlungen am folgenden Sonntag wurden außerordentlich zahlreich besucht, da die Brüder, neuen Eises halber nicht ausfahren konnten. —

Am 21sten sprachen wir in einer Conferenz mit den Gehülffen ausführlich über das bevorstehende Weihnachtsfest, und baten sie aufs neue, doch ja im Erinnern der jungen Leute nicht müde zu werden; worauf sie erwiederten, daß es ihnen anliege, in diesem Stück das Thrige zu thun; im Ganzen betrügen sich auch die jungen Leute still und ordentlich; daß aber doch bisweilen Unordnungen vorkämen, rühre wol daher, daß ihre jungen Landsleute vor ihnen nicht die große Achtung hätten, als vor uns, und daher ihre Ermahnungen leichter vergäßen.

In diesen Tagen hatten wir mit dem Sprechen der Grönländer vollauf zu thun, da sich auch alle unsre Auswärtigen, ein paar Familien ausgenommen, zur Festfeyer eingefunden hatten. Eines der Kinder brauchte, als mit ihm von der Christnacht geredet wurde, den kindlich schönen Ausdruck: „Ich will gern den kleinen lieben Heiland recht lieb haben!“ —

Am 24sten feyerten sämtliche Kinder, die kleinen, welche noch auf dem Arm getragen werden, wie die größeren, zusammen 200 an der Zahl, ihr Chorfest. Zum Schluß der allgemeinen Christnachtsversammlung am Abend desselben Tages, wurden den größeren



größeren Kindern Lichter ausgetheilt, bey deren Schein-  
Sung und Alt sich mit ihnen dessen freuete, der zu un-  
serm Heil in die Welt gekommen ist, und Ihm gemein-  
schaftlich Lob und Dankgesang dafür anstimmte.

Am 2ten Weihnachtsfertage begingen die Ehe-  
leute, deren Zahl 134 Personen betrug, unter dem  
gnädigen Bekenntniß des Heilandes zu ihnen ein ge-  
segnetes Chorfest. Wir dankten an diesem Tage un-  
serm lieben Herrn von ganzem Herzen für die ausge-  
zeichneten Gnadenbeweise, die Er zeither an diesem  
Chor hat fund werden lassen, indem er viele Mitglieder  
desselben, über deren Herzensstellung wir lange Zeit  
hatten trauern müssen, in einen erbaulichen und ver-  
gnügten Gang gebracht hat, worin Er sie aus Gnaden  
erhalten wolle.

Am 28sten folgte die Feyer des Chorfestes der le-  
digen Brüder und größeren Knaben, zusammen 54  
Personen, zu ihrem ausgezeichneten Segen.

Zum Schluß des Jahres, am 31sten December,  
wurden in einer besonderen Abend-Versammlung die  
Memorabilien desselben verlesen, und den Geschwi-  
stern zu Gemüthe geführt, wie Großes der Heiland  
auch in dem verflossenen Jahre im Innern und Aeußern  
an Seiner hiesigen Gemeinde gethan hat; zugleich wur-  
den sie zu herzlichster Dankbarkeit und Liebe gegen Ihn  
dringend ermuntert, da wir Armen Ihm sonst nichts  
thun oder geben könnten! Mit diesem Gefühl der in-  
nigsten Dankbarkeit beschlossen wir dann auch dieses  
Jahr, von dem wir mit Recht sagen können: „die  
Gnade



Gnade ist unaussprechlich groß, die unser lieber Herr im Laufe desselben an Seiner hiesigen grönländischen Gemeinde gethan hat. Bey allem Schmerz darüber, noch nicht so zu seyn, daß wir Ihm gefallen können, haben wir doch unsre Herzensfreude an Seiner Gnade und Barmherzigkeit gesehen!“ —

Im Jahr 1817 sind allhier getauft worden: 13 grönländische Kinder und 4 Erwachsene; Außer den letztern sind noch 7 Personen in die Gemeinde aufgenommen worden; 15 sind zum heiligen Abendmahl gelangt; und 20 Personen sind heimgegangen.

Am Schluß des Jahres bestand die hiesige Gemeinde aus 289 getauften Erwachsenen, unter welchen 183 Communicanten; 146 getauften Kindern und 74 neuen Leuten; zusammen aus 509 Personen. Sie wurde bedient durch 5 europäische Geschwister: nemlich von den Geschw. Beck und Kleinschmidt, welche letztere 2 Kinder bey sich haben, und von dem ledigen Br. Müller. —

Mit angelegentlichem Bitten und Flehen zum Heiland traten wir am ersten Morgen des Jahres 1818 in dieses, wegen des im Laufe desselben zu haltenden Synodus der Brüder-Unität auch für uns merkwürdige Jahr ein, und empfahlen in einem Gebet auf den Knieen uns selbst, mit der ganzen Unität und den Dienern derselben Ihm, unserm treuen Hirten, zur Vollendung aller der Segen, die sich in Seinem Herzen für uns regen. —

Daß



Daß Er sich mit erneuerter Gnade zu uns bekenne, ließ Er uns zu dieser Zeit überhaupt in den täglichen Versammlungen, besonders tröstlich aber bey Gelegenheit der Feyer des Heidenfestes, am 6ten Januar inne werden. Herzlich konnten wir uns an diesem Tage des hiesigen aus den Heiden versammelten Häufleins erfreuen, da wir deutlich zu erkennen glaubten, daß der Heiland uns die Segen der Fürbitten unsrer lieben Geschwister und Freunde zu genießen gebe; wodurch wir uns zu neuer Treue in Seinem Dienst ermuntert fühlten. — Die Festfeyer wurde noch dadurch ausgezeichnet, daß im Morgensegen 3 Personen unter die Tauf-Candidaten und in der Gemeinstunde 6 größere Knaben in die Gemeinde aufgenommen wurden.

Beym Sprechen der Communicanten in den folgenden Tagen sagte eine Schwester: „Ich habe kein anderes Ziel als den Heiland, und auch kein anderes Vergnügen auf der Welt, als Ihn; ich gehe deswegen oft in die Einsamkeit und weine nach Ihm; aber niemand weiß es, auch meinem Manne sage ich nichts davon.“

Ein Bruder äußerte sich erbaulich und demüthig also: „Der Heiland sollte wol gleichgültig gegen mich seyn, weil ich so schlecht bin; aber Er hört dennoch nicht auf, mich zu lieben!“ —

Unter den 3 Confirmanden, welche beim heil. Abendmahl am 10ten zum letztenmal zusahen, befand sich auch die alte im vorigen Jahr getaufte Sophia; sie erzählte Folgendes: Als sie zum erstenmal als Abend-



Abendmahls = Candidatin zugeföhren, habe sie in der folgenden Nacht kein Auge zuthun können, sich aber damit getröstet, daß sie in der nächsten Nacht desto besser schlafen werde; allein auch diese habe sie schlaflos verbracht. Ihre Hausleute hätten dies gemerkt und sie um die Ursache gefragt; darauf habe sie erwiedert: „Ich kann nicht schlafen vor Freude über das, was ich beim heil. Abendmahl gesehen habe.“ — Sie erzählte ferner, daß ihre heidnischen Verwandten sich ihrem Entschluß zu den Gläubigen zu ziehen, eifrig widersetzt, und zu ihr gesagt hätten: „Gehe du nicht zu den Gläubigen, du bist zu alt, sie werden dir nicht freundlich seyn, und du wirst daselbst viel Noth leiden, und verhungern müssen.“ „Wie freue ich mich nun, setzte sie hinzu, daß ich ihnen nicht gefolgt habe; ich bin auch von meinen heidnischen Verwandten so völlig los, daß ich auch nicht einmal mein Gesicht nach der Gegend, in der sie wohnen, hinwende.“

Zur Feyer des 19ten Januars, als des Gedächtnistages der Abreise der ersten Missionarien von Herrnhut nach Grönland, veranstalteten wir für die Grönländer ein allgemeines Liebesmahl, wozu wir durch die Güte eines lieben Freundes in Ostpreußen waren in Stand gesetzt worden, da er ein ansehnliches Geschenk für die Grönländer, nemlich eine Tonne Erbsen, zu solchem Zweck an uns überschickt hatte. Wegen der großen Anzahl der Theilnehmenden wurde das Liebesmahl in 3 Abtheilungen gehalten; zuerst versammelten sich sämtliche Kinder, nach ihnen die Schwestern und größern



größern Mädchen, zuletzt am Abend die Brüder und größern Knaben. Einer nach dem Morgensegen gemachten Anzeige gemäß brachten alle Theilnehmenden irgend ein kleines Gefäß, manche wegen Mangel eines solchen, lederne Säckchen, andere Mützen, selbst Handschuhe u. dgl. mit auf den Saal, wo wir europäischen Geschwister die gekochten Erbsen, deren Zubereitung uns 2 ganze Tage beschäftigt hatte, in Fässern herumtrugen, und allen in die hingereichten Gefäße ein gleiches Maas davon zutheilten, während die Grönländer die angestimmten Verse so lieblich und andächtig mitsangen, wie in der feyerlichsten Versammlung. Mit herzlicher Dankbarkeit wurde auch des lieben Gebers gedacht, und ihm einige Segensverse gesungen. — Die denkwürdige Begebenheit dieses Tages in der Vorzeit gab uns heute Veranlassung, uns auf's neue zu verbinden, auch fernerhin ohne Wanken, was Leib und Seel vermögen, dem Dienst des Heilandes treu und willig darzubringen. —

Die allmählig zunehmende Kälte erreichte in der letzten Hälfte des Januars den Punct von  $16\frac{1}{2}$  Grad unter Null, nach dem Reaumurischen Thermometer. —

In der Abendversammlung am 28sten, als dem Geburtstage unsers lieben Königs Friedrich des sechsten, empfahlen wir sowohl Ihn selbst, als auch sein hohes Haus und sein Reich der segnenden Obhut unsers Herrn im Himmel angelegentlich.

Am 2ten Februar begingen die gegenwärtig hier wohnenden Witwen, 40 an der Zahl, ein vergnügtes Chorfest, woben wir uns über das kindlichfrohe We-



sen der Mitglieder dieses lieben Chores herzlich freuen konnten. Es war ihnen anzumerken, daß die Nähe des Versorgers der Witwen und Waisen ihnen recht fühlbar war. —

Tages darauf wurden die 3 oberwähnten Personen zum erstmaligen Genuß des heil. Abendmahls confirmirt. Bey dem darauf folgenden Sprechen der Communicanten drückte sich eine Schwester über das Wohlfeyn ihres Herzens so aus: „Ich bin vor Beschämung ganz ohne Worte, wenn ich daran denke, wie es in mir aussah, als ich noch unter den Heiden war, und wie vergnügt und glücklich ich nun bin; o, wie dankenswerth ist es doch, daß der Heiland uns zu sich ruft, um uns zu heilen!“ — Eine andere sagte: „Nun werde ich den Heiland gewiß nicht vergessen, und kann Ihn nicht lassen, weil ich mich so sehr über Ihn freue, und so viele Ursache zum Dank gegen Ihn habe.“ Solcher Aeußerungen der Dankbarkeit hörten wir diesmal besonders viele, vorzüglich von Witwen, in Bezug auf die an ihrem neulichen Chorfest genossenen Segnungen; und dergleichen Aeußerungen sind uns sehr schätzbar, als tröstliche Beweise der Gnadenarbeit des Heilands an den Herzen.

Um diese Zeit litten wir und die Grönländer viel bey der immer noch zunehmenden, strengen Kälte. Viele grönländische Häuser waren inwendig mit Reif weiß überzogen, und die Einwohner konnten sich weder bey Tag noch Nacht erwärmen. —

Beym Genuß des heil. Abendmahls am 7ten Febr. waren 3 große Mädchen als erstmalige Mitgenossen  
und



und 5 Personen als Confirmanden zugegen. — Eine alte Witwe, die den ganzen Winter über krank gewesen war, sich kürzlich aber doch in so weit erhohlt hatte, daß sie zum letzten Sprechen vor dem Abendmahl kommen konnte, hatte dabei ihr sehnliches Verlangen nach dem Genuß dieses hohen Gutes geäußert. Sie ließ sich nun von ihrer Tochter zum Saal hinführen, fiel aber wenige Schritte von demselben nieder, und wurde entseelt in das nächste Haus getragen. Sie war nach dem Tode ihres Mannes, der ein Heide war, und das Unglück hatte, beim Eiersammeln durchs Herabstürzen von einer Klippe das Leben zu verlieren, mit ihren 2 Kindern, von welchen eine Tochter an den Gehülfen Benjamin verheyrathet ist, hieher gezogen, und hatte bis an ihr Ende einen ununterbrochen erbaulichen, stillen Wandel geführt. Ihr Sohn, der sie treulich unterstützte und versorgte, war ihr in die Ewigkeit vorangegangen. —

In der um die Mitte des Monats angetretenen Passionszeit gaben uns die täglichen kraftvollen aus den Worten des Heilands genommenen Lehrtexte die schönste Materie zur Beherzigung in den Versammlungen. Gewiß sind solche Aussprüche unsers lieben Herrn, voll edler Einfalt für die überaus schwache Fassungskraft unsrer Grönländer das Passendste; wie überhaupt das Einfachste in aller Rücksicht für sie das Beste und Genießbarste ist. Darum bleiben sie auch so gern mit ihren Gedanken einfältig bey der Hauptsache, nemlich bey der Liebe und dem Vertrauen zum Heiland stehen; darauf beziehen sich alle ihre Aeußerungen, und daher



singen sie auch den Vers: „Der Grund, drauf ich mich gründe, ist Christus und Sein Blut“ 2c. stets mit besonderer Andacht und wahrer Erhebung der Herzen. —

Die Beschwerlichkeit der immer fortdauernden Kälte wurde für viele Grönländer immer fühlbarer, da sie aus Mangel an Seehund = Speck ihre Lampen, die bey ihnen die Stelle der Ofen vertreten, nicht gehörig unterhalten konnten.

Beym Sprechen der Getauften und neuen Leute um diese Zeit fanden wir an den Herzen unsrer jungen Leute erfreuliche Spuren, daß sich das Verlangen nach dem Heiland und Seiner Gnade bey ihnen vermehrt, und dies erleichtert unsre Arbeit unter ihnen ungemein, da unser Eifer, sie mit herzlicher Liebe anzufassen, dadurch von neuem belebt wird. — Eine vor kurzem readmittirte Schwester sagte in Bezug auf ihre Wiederannahme: „Da mir der Heiland so gnädig gewesen ist, und mir Trost und Vergebung meiner Sünden geschenkt hat; so kann ich nun andre Ausgeschlossene nicht vergessen, und bitte oft für sie, daß der Heiland auch ihnen gnädig seyn wolle, wie Er es gegen mich gewesen ist. — Eine dieser Ausgeschlossenen brach, nach Bezeugung ihrer Unruhe über ihre gegenwärtige Lage, wiederholt in die Worte aus: „Ach, was soll ich machen! ich verlange, und erbitte mir ja oftmals die Gnade des Heilandes, und will so gern wieder in die Gemeinde zurückkehren; will Er mich allein etwa nicht haben, da Er doch so vielen meines Gleichen gnädig gewesen ist, und sie zurückgebracht hat?“ Groß war die Freude dieser reuigen Sünderin, als wir sie bald



bald darauf zu uns rufen ließen, um ihr ihre bevorstehende Wiederannahme anzuzeigen; und so in freudiger Erwartung rief sie uns schon beim Eintritt entgegen: „Dank, großen Dank dafür!“ —

In der Morgenversammlung am 25sten sagte der Gehülfe Benjamin unter andern: „Meine Lieben, da es dem Heiland so viel Arbeit gekostet hat, uns mit Seinem Leiden und Sterben zu erlösen; wie groß ist nun unsre Schuld gegen ihn! denkt doch alle, Alt und Jung, daran, wie theuer ihr mit dem Blute des Heilands erkaufte seyd, und vergeßt nie, wie viel Dank ihr Ihm schuldig seyd. Wir hören ja täglich davon, und werden ermahnt, Ihm zu leben. Und da jetzt des Heilands Leidenszeit da ist, welche uns, die wir in der Gemeinde geboren sind, von Jugend auf immer groß und erfreulich gewesen ist; so wollen wir aufs neue des Heilands Tod und Leiden in unserm Herzen wohnen lassen, und Ihm danken, daß Er uns dadurch von ewiger Pein erlöst hat.“ —

Als wir einmal ein paar kleine Mädchen wegen ihres Ungehorsams aus der Schule nach Hause geschickt hatten, kam die Mutter des einen derselben sogleich zu uns, und bat mit Thränen darum, daß wir ihrer Tochter wieder erlauben möchten, in die Schule zurückzukommen. Uebrigens, setzte sie hinzu, sey ihr kein Unrecht geschehen; und als sie weinend zu ihr nach Hause gekommen sey, habe sie das Kind selbst genau genommen, und zu ihr gesagt: „Das ist es ja, was ich euch so oft sage; eure Lehrer reden nicht für die Längeweile zu euch; darum müßt ihr ihnen gehorsam seyn.“



seyn.“ Sie fügte noch bey: weil ihr Mann der Gemeine durchs Blasen eines Instruments in den Versammlungen dienen dürfe; so wolle sie gern auch ihre Kinder zum Guten erziehen, und dieselben, wenn sie ungehorsam sind, nicht in Schutz nehmen. —

Am 2ten März kamen 3 unserer National-Gehülfen von ihrer dreytägigen Besuchreise bey unsern in Süden wohnenden Getauften zurück, und erzählten, daß dieselben sich dem Innern und Außern nach im Ganzen recht wohl befänden; nur habe die strenge Kälte in der dortigen Gegend Wassermangel zur Folge gehabt, weshalb man sich lange Zeit mit geschmolzenem Schnee habe behelfen müssen. — Zwar gibt es ganz nahe bey den Wohnplätzen der dasigen Grönländer einen warmen Brunnen, der Sommer und Winter immer gleich stark quillt; allein es herrscht die Meinung, daß dieses Wasser schädliche Theile enthalte. Davon hat man aber keinen Beweis; vielmehr ist dieses Wasser, welches im Brunnen so warm ist, daß man eben nur die Hand darin leiden kann, nachdem es kühl geworden, eben so klar und ohne Nebengeschmack wie anderes Quellwasser. Eine Strecke des Erdbodens rings um den Brunnen ist immer ganz warm anzufühlen, und im Sommer mit Gras und Blumen schön bewachsen. Im Winter wie im Sommer steigt ununterbrochen ein starker Rauch vom Brunnen auf, den man schon in einer weiten Entfernung davon gewahr wird. —

Unsre Grönländer, welche in diesem harten Winter auf der See wenig hatten erwerben können, sahen  
nun



nun gegen das Ende der rauhern Jahreszeit ihre Speise-Vorräthe stark erschöpft, und mehrere derselben, welche wenig Proviant gesammelt hatten, fingen schon an, Mangel zu leiden; weshalb sie uns um Almosen ansprachen. Wir würden sie mit noch größerem Vergnügen unterstützt haben, wenn ihre Hilfsbedürftigkeit wirklich ganz unverschuldet gewesen wäre; aber manche waren durch schlechte Haushaltung und Trägheit in Noth gerathen. Indes konnten wir doch auch solchen, besonders wenn ihre Kinder über Hunger klagten, eine Beyhülfe nicht versagen. — Ein wahres Vergnügen für uns war es, zu sehen, wie innig vergnügt unsre Schulkinder, 57 Knaben und 60 Mädchen, nach Hause sprangen, als wir ihnen beym Beschluß der Schulen für diesen Winter, die für uns unbrauchbaren Reste unseres Brodvorrathes, zugleich als Belohnung ihrer bewiesenen sehr erfreulichen Lernbegierde, austheilten.

Diese Umstände wurden zwar dadurch um vieles erleichtert, daß unsre Grönländer ihre im vorigen Sommer gesammelten, und jenseits der, nunmehr wieder ganz mit festem Eis bedeckten Fjorde aufbewahrten Vorräthe an Häringen bequem herbeschaffen konnten; allein vieles davon, was nicht sorgfältig genug verwahrt worden war, war leider ein Raub der Füchse geworden; so hatte z. B. eine ledige Schwester ihren ganzen in sieben Säcken mit getrockneten Häringen bestehenden Vorrath auf diese Weise eingebüßt.

Unter den am 14ten zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls am Gründonnerstag confirmirten  
fünf



fünf Geschwistern befanden sich zwey erst im vorigen Jahr getaufte Personen, welche vor ihrer Taufe sehr berüchtigte Sündendiener gewesen waren; daher wir uns ihrer Bekehrung nun um so mehr erfreuen konnten, weil sich an ihnen die Gnade Jesu und die Kraft Seines Verdienstes um so herrlicher bewiesen hatte. —

Zum dießmaligen Abendmahls-Sprechen konnten sich von den Auswärtigen nur Wenige auf dem Wege zu Lande einfinden, indem der Weg zur See, den die Meisten zu machen haben, für die Zeit des Eises wegen nicht zu passiren war. — Bey dieser Gelegenheit bekommen wir viele Klagen zu hören, über die durch den harten Winter verursachte Noth unter den armen Grönländern. Ein Bruder jammerte, daß er für seine Familie nicht eine Handvoll Lebensmittel im Hause habe. Viele äußerten ihr Bedauern darüber, daß sie der Kälte wegen nicht so oft, als sie es wünschten, in die Versammlungen gehen könnten. Uebrigens konnte man sich über die gute Herzensstellung und die erbaulichen Aeußerungen der Meisten herzlich freuen. — Eine Schwester sagte: „Ich weiß nun außer dem Heiland von keinem Vergnügen; denn ich war unter den Heiden, und habe alle ihre Vergnügungen genossen; sie alle sind nichts werth und gehen zu Ende; nur das Vergnügen am Heiland ist ohne Ende; darum bin ich Ihm sehr dankbar dafür, daß Er mich Elende geheilet hat.“ — Eine andere sagte: „Ich war lange Zeit wie ein ausgewurzeltes Bäumchen, das verdorren will; aber jetzt ist es, als wenn ich aufs neue Wurzel faßte, Saft bekäme, und wüchse!“ — Jemand erzählte uns, daß



daß eine ledige Schwester vor dem letzten Abendmahl mit Andern Zwist angefangen habe. Als sie nun, da bald darauf zum Versammeln auf dem Saale geblasen wurde, auch habe mitgehen wollen, habe ihr eine Gehülfschwester den Weg vertreten, mit den Worten: „Du faunst nicht mit zum heiligen Abendmahl gehen; denn wer so gestellt ist, wie du jetzt bist, gehört nicht dazu; worauf jene beschämt zurückgeblieben sey.

Beym heiligen Abendmahl am Gründonnerstage, so wie in den feyerlichen Versammlungen am Charfreitage waltete ein überaus liebliches Gefühl der Gnadengegenwart unsers lieben Heilandes.

Am Ostermorgen den 22ten konnte bey angenehmer Frühjahrs-Witterung die Litaney auf dem Gottesacker gebetet werden; und nach der Predigt wurde ein großes Mädchen in Jesu Tod getauft, deren Eltern im vorigen Jahr die Taufe empfangen hatten; allgemein erbaulich war die Andacht der Tochter und die Rührung der neben ihr sitzenden Eltern. —

Am 23ten feyerten die ledigen Schwestern und die größern Mädchen ihr Chorfest. Von Herzen erfreuten wir uns auch bey dieser Gelegenheit über den hoffnungsvollen Gang vieler jungen Mitglieder dieser Chöre, und ersuchten ihnen daher um so angelegentlicher die Bewahrung des Heilandes, in den mancherley Versuchungen, denen sie sonst so leicht unterliegen können.

Als bey der Abreise einiger Familien von hier, einem Ungetauften, der den ersten Winter bey uns verbracht hatte, dringend empfohlen wurde, sich vor den

Ber-



Verführungen seiner heidnischen Landsleute zu ihren Thorheiten in Acht zu nehmen, so lange er sich unter ihnen aufhalten müsse, erwiederte er: „Ich habe nie, auch als ich noch ganz bey ihnen wohnte, ihre Spiele und Thorheiten mitgemacht, und kein Vergnügen daran gefunden, weil ich immer glaubte, es müsse wol ein anderes und besseres Vergnügen geben, als das ihrige; und weil ich dieses rechte Vergnügen nun bey den Gläubigen gefunden habe, so werde ich sie nicht eher verlassen, als bis ich sterbe.“ —

Da gegen das Ende des Monats wiederum stürmische Witterung und Schneegestöber eintrat, wodurch der Erwerb auf der See ganz gehemmt wurde; so geriethen mehrere grönländische Familien, die ihre Vorräthe aufgezehrt hatten, in große Hungerstoth. Daher wurden wir täglich von früh bis in die Nacht von Kindern und Erwachsenen überlaufen, die um Nahrungsmittel baten, und von uns so gut als möglich unterstützt wurden. Eines Abends sehr spät kamen einmal beym schlechtesten Wetter zwey Schwestern zu uns, um sich nur ein paar getrocknete Häringe zu erbitten, nicht für sich, wie sie sagten, denn an ihnen sey nichts gelegen, aber für ihre Kinder, die den ganzen Tag über noch nichts gegessen hätten, und dem Verhungern nahe wären. Da sie das Gewünschte bekamen, eilten sie weg mit der Aeußerung: „Nun lasse euch der Heiland recht wohl dafür leben!“ — Wäre der Håringsfang im vorigen Sommer nicht so gesegnet gewesen, daß bedeutende Vorräthe für den Winter gesammelt werden konnten; so würde bey der langen Dauer und Strenge



ge desselben vollkommene Hungersnoth entstanden seyn. Nicht Hunger allein war es aber, wodurch viele Familien empfindlich litten; sondern vielen fehlte es auch an der nothwendigen Kleidung zum Schutz gegen die strenge Kälte. Doch auch in diesem Stücke konnten wir, unterstützt durch die Freigebigkeit der lieben Freunde in Schottland, Vielen aushelfen. Für einen Theil des von ihnen überschickten Tabacks konnten wir im Winter eine bedeutende Menge Pelzwerk kaufen, womit manche halbnackte Kinder und Arme bekleidet wurden. — Einst erzählte uns eine arme Schwester, weil es ihr wegen Mangel an den nothdürftigsten Winter-Kleidungsstücken nicht möglich sey, bey der großen Kälte auf den Saal zu kommen; so suche sie sich für ihre Entbehrung dadurch einigen Ersatz zu verschaffen, daß sie, wenn man zu den Versammlungen laute oder blase, in ihrem Vorhaus zuhöre, und sich dabei die auf den Saal gehenden Geschwister vorstelle. Sie wurde mit dem Geschenk von ein paar Seehundsfellen überrascht, worüber sie vor Freude ganz außer sich gerieth. Ohne Verzug verfertigte sie sich die nöthige Pelzkleidung, und erschien dann fleißig in den Versammlungen. — (Was oben Vorhaus genannt wird, ist ein enger finsterner Gang, durch welchen man in ein grönländisches Haus oder aus demselben herausgelangt, und zwar kriechend.)

Nachdem mit den ersten Tagen des Aprils gelinde Witterung und Regen eingetreten war, zogen die Grönländer schaarenweise aus, um am Seestrande Muscheln zu sammeln, welche von ihnen für eine sehr gute



gute und nahrhafte Speise gehalten werden; sie fanden dieselben in großer Menge, und brachten ganze Säcke voll, zum Theil weit her, über Berg und Thal mit nach Hause. — Bald darauf erlegten sie einen alten Bären nebst seinem Jungen; ersteren mit Harpunen im Wasser, wohin er sich vom Lande, durch den schnellen Angriff überrascht, geflüchtet hatte, ohne sich im mindesten zur Wehr zu setzen; das junge Thier wurde auf dem Lande lebendig gefangen, und dann getödtet.

In der Mitte des Monats überschickten wir unsre in dem verflossenen Winter bis in die Briefe Pauli vorgerückte grönländische Uebersetzung des Neuen Testaments zur sorgfältigen Revision und Correctur an unsre Geschw. in Neuherrnhut und Lichtenfels. Nach Vollendung derselben, wird das ins Reine geschriebene Original an die Bibelgesellschaft in England übersandt werden, welche sich zu Besorgung des Druckes nach dem Geiste ihrer Mildthätigkeit erboten hat. —

Beim Sprechen der Abendmahlsgeschwister im Anfang des May äußerte sich eine alte Schwester recht erbaulich also: „Wenn ich etwas Betrübtes habe, und denke an den Heiland; so verliere ich das Betrübte über das Erfreuliche, das ich an Ihm finde.“ Eine jüngere, welche gleich anfangs gesagt hatte, daß sie heute sehr angelegentlich zum Heiland geslehet habe, brach, als sie um die Ursache davon gefragt wurde, in häufige Thränen aus, und konnte schluchzend nur die Worte hervorbringen: „Weil ich so krank in meinem Herzen bin!“ — worauf sie liebevoll zu dem Arzt aller Blöden und Betrübten hingewiesen wurde. —

Am 6ten wurden die Geschw. Kleinschmidt durch die Geburt eines gesunden Töchterleins erfreut, welches am folgenden Tage von seinem Vater getauft wurde, und die Namen Anna Elisabeth Sophia bekam.

Am



Am 20ten kamen einige ostwärts von Staten-  
huß wohnhafte Heiden hieher, welche bisher noch keine  
Europäer gesehen hatten. Sie bezeigten über alles,  
was sie hier sahen und hörten, Verwunderung; schie-  
nen aber dasjenige, was ihnen von dem Bedürfniß ei-  
nes Heilandes für alle Menschen gesagt wurde, nicht  
zu Herzen zu nehmen. —

Später einmal kam ein Bruder vom Häringsfang  
blos deswegen hieher zurück, um uns anzuzeigen, daß  
zwey eben dort beschäftigte Communicanten eines un-  
lautern Wandels beschuldigt würden; weil sie doch viel-  
leicht ihre Abweichungen verschweigen könnten, meinte  
er, habe er diese Anzeige gethan. „Denn, setzte er  
ferner hinzu, sie sind doch in diesem Winter mit zu  
dem großen Preißwürdigen (zum heiligen Abendmahl)  
gegangen, und nun machen sie es so schlecht; ich aber  
kann jenes gar nicht vergessen, und will mich darum  
auch gern im Sommer vor schlechten Dingen hüten.“  
Da er noch die Bitte um Verschweigung seines Namens  
bey der weitem Nachfrage hinzufügte; so wurde ihm  
gesagt, daß er sich darauf verlassen könne.

Am 1sten Juny erinnerten wir uns des an diesem  
Tage beginnenden Synodus der Brüder-Unität mit in-  
nigem Flehen zu unserm Herrn und Heiland um Seine  
gnädige, allein weise Leitung, in Hinsicht auf die wich-  
tigen Verhandlungen desselben. —

In der letzten Hälfte des Monats kam ein Ge-  
hülfe von einem Erwerbplatze hieher zum Besuch, wo-  
bey er uns erzählte, daß er den sich dort aufhaltenden  
Geschwistern wol einigemal Versammlungen gehalten  
habe; oft könne dies aber nicht geschehen, weil alle  
Grönländer mit Arbeit sehr überhäuft wären, da der  
Seehundsfang bey der schönen Witterung ergiebiger  
sey, als seit vielen Jahren; auch der Häringsfang gehe  
sehr gut von statten. An dieser Nachricht nahmen wir  
herzlichen und dankbaren Antheil.

Aus



Aus den gegen Ende des Monats Juny von Friedrichshaab uns zugeschickten europäischen Briefen erfuhren wir zu unserm tiefen Schmerz, daß das am 21sten October des vorigen Jahres abgesegelte Schiff, an dessen Bord sich unser ehemaliger Mitarbeiter, der Br. Kranich, begeben hatte, um nach Europa zurückzureisen, daselbst nicht angekommen, und also auf der in so später Jahreszeit unternommenen Seereise verunglückt sey. Mehr noch als der mit diesem Schiffbruch verknüpfte Verlust aller von uns mitgegebenen Briefe und Nachrichten, und mancherley anderer in dem Zeitraum von 11 Jahren, (so lange war kein Schiff von hier nach Europa zurückgekehrt) von uns gesammelter Sachen, bedauerten wir das dadurch herbengeführte schnelle Ende unsers lieben Bruders Kranichs. Mit Rührung gedachten wir der von ihm beim Abschied unter Thränen geäußerten Bitte, ihm alles zu vergeben, womit er uns auf irgend eine Weise könnte beschwerlich gefallen seyn, und trösteten uns der gewissen Hoffnung, daß er mit einem versöhnten und getrösteten Herzen in die ewigen Freuden hinübergegangen sey.

Nach der besorgnißerregenden Nachricht, daß das unlängst in Friedrichshaab angelangte aber nach Sulianenhab bestimmte europäische Schiff auf seiner Fahrt dahin wegen des häufigen Treibeises dreymal nach Friedrichshaab habe zurückkehren müssen; bekamen wir am 5ten July die erfreuliche Botschaft, daß es Tags vorher glücklich am Orte seiner Bestimmung angekommen sey. Gleich am folgenden Tage machte sich Br. Beck mit 3 Booten auf, um den für uns bestimmten Proviant von da abzuholen, und brachte denselben drey Tage darauf glücklich hierher. Daß heuer, da wir von der Seeseite her fast beständig mit Eis wie umschant sind, unsre äußeren Bedürfnisse so schnell und glücklich zu uns gelangt sind, gab uns beson-



besondere Materie zum Lob und Dank gegen unsern Herrn. Zugleich baten wir Ihn angelegentlich, daß Er alle diejenigen, welche ihre Theilnahme an unserm Bestehen wiederum werktthätig bewiesen haben, reichlich segnen wolle.

Zum Schluß unsers Berichtes theilen wir nun noch das von einem gröuländischen Bruder, im Namen seiner Landsleute, eigenhändig niedergeschriebene Dankschreiben an unsre Freunde und Wohlthäter in Schottland, in folgender wörtlichen Uebersetzung mit:

### Geliebte Brüder und Schwestern!

Weil Ihr so schön an uns gedacht, und aus so großer Entfernung her uns Geschenke geschickt habt; so freuen wir uns sehr, und danken dafür; und die ganze große Gemeinde, die hier auf unserm Lande wohnt, danket Euch dafür. Sie haben zu mir gesagt: „Mache du unsre Dankbarkeit durch dein Schreiben an sie bekannt. — Und weil wir hören, daß Ihr immer für uns zum Heiland betet, so sind unsre Herzen gar sehr getröstet, und danken Euch sehr, daß Ihr nicht gleichgültig gegen uns seyd. — Gewiß haben sie sich hier in diesem Winter sehr gefreut über Eure ihnen geschickten Geschenke. — Und der Heiland hat uns gleichgesinnt gemacht, so oft Er uns zu dem großen Preiswürdigen (dem heil. Abendmahl) geführet. Ja, wenn wir so handeln und uns unter einander so sehr lieben, da wird unser Heiland Sein Wohlgefallen an uns haben, und mit Seinem Geiste nahe seyn. —

Und ich Armer, weil mein Heiland für mich gelitten hat und gestorben ist, um mich mit Seinem kostbaren Blute von meinen Sünden zu waschen, so ehre und besinge ich Seinen Tod ohne Aufhören; was auch unsre Lehrer mich oft thun heißen, daß ich nemlich des Heilands Verdienst zu meinem Gesang machen soll. —

Sch



Ich danke meinem Heiland sehr, daß Er mir Theil geschenkt hat an dem, was Er hat, und daß Er mit Seinem lebendig machenden Blute mein armes Herz erweicht hat. Darum danke ich Ihm, weil Er, mein Heiland, an meiner Statt meine Krankheit getragen, und meine Schmerzen auf Sich genommen hat, und will daher nicht umsonst auf der Welt seyn, sondern nur dem Heiland leben, wozu ich in der Gemeinde geboren bin. — Und so oft ich in meinem Kajak auf der See fahre; so setze ich mein Vertrauen auf den Heiland, daß Er mich vor aller Gefahr bewahren wolle. Auch will ich gern, daß meine zwey Kinder nur für den Heiland auf der Welt leben, und unterrichte sie deswegen täglich von Ihm, damit der liebende Jesus einen Platz in ihren Herzen haben möge, welches Er Selbst ihnen so versprochen hat. — Auch mein Dienst in der Kirche ist mir sehr angenehm, und weil hier so viele sind, welche die lieblich zu hörenden Worte des Heilands gerne lernen wollen, so helfe ich sie unterrichten. Es ist sehr dankenswerth, daß unser Heiland uns erlaubt, so wohl zu leben, und in Seinem Hause vor Seinem Angesicht zu wandeln; wir haben daher große Ursach zu danken, daß wir täglich von unserm Heilands Leiden und Tod hören, und dabey wollen wir bleiben bis in Ewigkeit.

Es grüßt Euch Sem und seine Frau Anna Johanna. —

Schließlich grüßen auch wir unterzeichnete Missionarien zu Lichtenau in Grönland im Gefühl der herzlichsten Liebe alle unsre Brüder und Schwestern überm Weltmeer drüben, und empfehlen uns mit unsern lieben grönländischen Brüdern und Schwestern ihnen zu fernerm Liebes Andenken und treuer Fürbitte vor unserm lieben Herrn.

Jacob Beck.

Joh. Conr Kleinschmidt.

Joh. Valentin Müller.



Eine Rede des seligen Grafen von Zinzendorf  
über die Worte:

Was noch übrig ist von der Tochter Zion, ist  
wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nacht-  
hütte in den Kürbisgärten. Jes. 1, 8.

Darum ist es ein Mißverstand, daß bey der wahren  
Kirche viel Menschen seyn müssen. Christi Kirche  
ist eine kleine Heerde, ein geringer Haufe. Des Herrn  
Ansehen war schlecht. Was auf seinen Namen ver-  
samlet ist, kann's nicht größer begehren. Das ist  
der Plan, welcher die ersten Gemeinen verdorben hat,  
da man anfang zu meinen, daß das Ansehen und die  
Ausbreitung des Reiches Christi auf die Menge und  
das Ansehen derjenigen ankäme, die zusammen die  
Kirche ausmachten. Daher man mit Gutem und Bö-  
sem ganze Länder bekehrt und vornehme Herren, das  
Evangelium anzunehmen, gezwungen hat; welches die  
Religion ansehnlich, aber nicht herrlich machte, und  
Christo und seinem wahren Reiche zu vielem Schaden  
diente. Christi Gesellschaft war nicht groß. Und  
was waren auch die fünfhundert Brüder, welche die  
Gemeine ausmachten, gegen der großen Menge des  
ganzen Volks? Die Apostel hatten denn wohl eine  
größere Anzahl; die war aber aus so vielerley Plätzen,  
und wurde in so viele Gegenden der Welt zerstreut, daß  
doch nur auf eine jegliche wenig kam. Gleichwol fin-  
gen sich auch gleich bey der Menge die Klagen und



Spaltungen an. Act. 16. Darum pflegt Christi Haufe nicht groß zu seyn an einem Ort, sondern klein zu bleiben, und wenn er sich vermehrt, auch an andere Orte vertheilt zu werden, als eine Saat und ein Salz. Es ist auch eine ganz andere Sache mit einer Gemeinde als mit einer Religion.

Dieses deutlicher zu fassen, wollen wir den Unterschied der Religion und der Kirche Christi betrachten. Die christliche Religion heißet man: Eine Verbindung verschiedener Leute, die christlichen Wahrheiten nach ihren Grundsätzen einmüthig und richtig auszusprechen. Die können ganze Städte, Länder, und viele tausend Menschen haben, und doch unbekehrt seyn und verloren gehen. Aber die Kirche Christi ist: Eine Verbindung der Herzen, die durch sein Verdienst erlöst und aus einem Geiste gezeuget sind. Diese können nichts anders als einen Zweck und Plan haben, weil sie einen Geist haben. Sie sind zu einerley Uebung, aber auch Gnade und Segen verbunden, weil ihnen alles Heil gemein ist. Judä v. 2.

Dieses ist nun wohl zu unterscheiden; denn Christus hat in einer äußerlichen Religion gelebt, und ist der eifrigste Jude gewesen. Wenn er ein Fest veräumte, so ward ein großes Gerede darüber. Er bezeugte bey Gelegenheit seinen Jüdischen Religionseifer (Joh. 4.). Wir wissen, sagt er zur Samariterin, wen wir anbeten. Aber mit seinen Jüngern machte er



er eine besondere Gemeinde. So haben auch die Apostel den Gottesdienst der Religion ordentlich mitgehalten, Act. 3., und haben darin nichts reformirt, und die andern nicht in Bann gethan, weil sie nicht eine gleiche Kirchen-Verfassung mit ihnen hatten. Was an Leuten und Ceremonien unter göttlicher Geduld stand, das ließen sie gern darunter bleiben; aber in ihrer kleinen Gemeinde waren sie ernsthaft und pünktlich. Ein Ananias und sein Weib, die einen betrüglichen Sinn hatten, mußten die Kräfte und Rechte der Gemeinde erfahren: es kam die Todesstrafe über sie, andern zur Warnung. Daraus sehen wir, wie man in einer Religion ordentlich leben, und nicht nur ihren Lehren ernstlich ergeben seyn, sondern auch ihre Verfassungen halten kann, und gleichwol mitten in denselben zu den Häuflein Jesu Christi gehören, welche sein Geist nach seiner Weisheit entweder unsichtbar oder sichtbar versammelt hat. Daher die Kirchengemeinschaft dreifach ist. Man steht mit den Gläubigen in einem Geist durch die ganze Welt, und in allen Verfassungen der Christenheit. Man steht in einer Seele mit allen Gläubigen seiner Confession; denn man denkt einerley, und führt auch einerley Rede. Man steht endlich mit gewissen Gläubigen in einem Leibe, hat einerley Ordnungen, Einrichtungen, Gewohnheiten, Führungen, Umstände. Wo es sich nach verschiedener heiliger Lehrer Wunsch fügt, daß kleine Gemeinen unter den Religionen entstehen, das ist sehr felig. Eine Gemeinde macht sich alles besser zu Nuße, was die andern in der Religion haben und nicht achten, und hat



das Wesen von dem im Herzen, was andere im Ver-  
nen und Wissen führen.

In einer wahren Gemeinde kommt es auf zwey Stücke  
an: auf Christi Gnade und auf Christi  
Joch. Erstlich muß ein jegliches Glied einer wahren  
Gemeine sich lassen Vergebung der Sünde geben, und  
zwar umsonst, aus Gnaden; und da braucht es nicht  
viel, solche zu erlangen; sondern wenn einer sich als  
arm und todt erkennt, und so zum Heiland gebeugt  
kommt; so kann ihm geholfen werden. Er darf nichts  
bringen, versprechen, oder Gefahr laufen, sondern  
nur bitten und flehen. Wenn er der größte, der gott-  
loseste Sünder gewesen wäre, wenn er an sich verzagt,  
keine Hülfe vor sich sähe, wenn er seinen ehrlichen Na-  
men verloren hätte, ihn niemand mehr in einer ehrba-  
ren Gesellschaft dulden wollte; kommt er zum Heiland,  
dem Sünderfreund, so können nicht allein durch Christi  
Blut alle seine Sünden weggeschwemmt und verschlun-  
gen, und er gleichsam in eine andere Form gegossen  
werden; sondern, ehe noch solches geschehen ist, wird  
ihrer nicht mehr gedacht; sie werden aus Gottes Buch  
und Andenken und dem eigenen Gewissen ausgetilgt.  
Denn Christi Blut reiniget uns von allen Sünden, wenn  
sie auch auf Millionen gestiegen wären und noch blut-  
roth aussähen. Jes. I, 18.

So lange der Mensch denkt: er habe noch guten  
Willen, gute Gedanken, gute Bewegungen, gute Vor-  
sätze, Treue, oder sonst etwas Gutes; so bringt er  
noch etwas mit, sich zu helfen und zu bestehen vor Gott.

Aber



Aber es wird ihm auch nicht geholfen; sondern, wer errettet seyn will, der muß so arm, so nackt und bloß kommen, als er ist, und so, an sich selbst ganz verzagt und von aller Hülfe entblößt, sich in den Staub demüthigen vor dem Heiland. So hat Gott die Ehre, und die Menschen die gewisse Hülfe. Aber so tief wollen sich die Seelen nicht gern oder bald demüthigen; sondern es kommt erst alsdann dazu, wenn sie, so gewiß als die Sonne am Himmel steht, sehen: sie kommen zu nichts, sie liegen in ihrem Blute, sie sind verlorne Menschen mit alle ihrem Guten. Diese Sache ist die Hauptsache und ein Geheimniß, daß durch das Blut Christi die Versöhnung der Menschen geschieht. Das ist die allgemeine Bank, darauf alle Schulden können gezogen werden. Da ist ein hinlänglicher Fond auf ewig, alle Sünden zu bezahlen, die je geschehen sind, und künftig noch von Menschen geschehen werden. Darum ist der Schuldschein der Menschheit gelöscht, zerissen und an's Kreuz geheftet. Keine Sünde ist hier ausgenommen, sie mag so schrecklich seyn, als sie seyn kann. Nur ist wohl zuzusehen, ob es einem auch ein ganzer Ernst ist, ob man sich vom Fluch retten lassen, und Gnade haben will; denn mit Gewalt will der Heiland keinen haben, sondern er läßt jedem seinen freyen Willen: will mir jemand nachfolgen. Matth. 16, 24. Denn es wäre eine unvernünftige Sache, Christi seyn müssen, wenn man nicht wollte, zum Segen berufen werden, wenn man den Fluch haben wollte.

Nach der Gnade folgt zweitens: Christi Nach in der Heiligung; aber das ist kein Gesetz, nur eine Gleich-



leichterung und Bequemmachung der Lasten. Das ist das einige Gesetz, daß wir glauben sollen. 1 Joh. 3, 23. Das ist sein Gebot, daß wir glauben an seinen Namen. Was man ehemals Gebote nannte, das sind Glückseligkeiten, Wohlthaten, Freyheiten, Privilegia und Erlaubnisse, daß man Gott dienen kann und nicht sündigen muß. Darum ist es eine wunderliche Sache, zu fragen: ob es nöthig ist, Gottes Gebote zu halten? Es ist unsre Seligkeit, man mag nichts anders, kann und will sonst nichts; es ist einem innig wohl dabey. Man darf noch viel weniger fragen, ob es möglich ist? Freylich wenn man nicht wieder mit dem Ebenbilde Gottes ausgeschmückt, und zu Gottes Werk und Dienst bereit ist, findet man sich allerdings nicht dazu im Stande; und wen der Sohn Gottes nicht frey gemacht hat, der muß sündigen, denn er ist des Satans Sklave und Leibeigener. Wenn sich ein Sklave noch so lustig macht: so bald sein Herr nach ihm schickt und ihn vor sich fordern läßt, so muß er es einstellen; er kann nicht thun, was er will. Daher wir erst den Scheidebrief, mit dem Blute Christi gekauft, bekommen müssen, den wir dem alten Manne geben, und seiner los werden. Röm. 7. Ein wahrer Christ will nichts anders als heilig seyn, und hält es sich für eine Ehre, dem Heiland in allen Dingen ähnlich zu werden in Seiner Schmach, Armuth, Niedrigkeit, und sieht es nicht an als eine gesetzliche Pflicht; sondern es ist sein einziges Vergnügen, sein Element, sein Leben, seine Freude.



Freude, sein wahres Glück, wenn er Christi Joch auf sich nehmen und ihm nachtragen darf.

Das sind nun die beyden Hauptstücke einer wahren Gemeinde, nemlich die Gnade und das Joch Jesu. Die besondere Gattung der zweyten Abtheilung, nemlich die Zeugen- und Jüngerschaft, ist eine ganz freywillige Sache, und macht man billig einem eher Schwierigkeiten, ein Zeuge und Nachfolger des Heilandes zu werden, als daß man jemand dazu beordern sollte. Der Heiland selbst hat denjenigen, die sich dazu verstehen wollen, Zweifel über Zweifel gemacht: Es wird nicht von einem jeden gefordert, daß er alles verlassen, sich zum ausdrücklichen, einigen Dienst Jesu aufopfern, mit Hintansetzung aller äußern Umstände, Seelen zu Jesu bringen, ein Bote und Diener des Evangelii werden soll. Auch bey wahren Kindern Gottes gehört dazu eine besondere Gnadenwahl und Aufruf, und der Heiland muß denen, die er dazu braucht, die nöthige Geschicklichkeit mittheilen. Johannes ließ Soldaten, Soldaten bleiben; der Heiland ließ den Nicodemus und Joseph Pharisäer und reiche Leute bleiben. Einem andern sagte er voraus: er habe keine Gewißheit, wo er sein Haupt hinlegen würde, wenn er diese Nacht schlafen wollte. Einem andern erlaubte er nicht einmal, seinen Vater zu begraben. Denn da will der Heiland uns ganz haben; da muß alles bey Seite liegen, nicht nur Ehre, Gemächlichkeit, Profit, ehrlicher Name, Vergnügen, äußere Glückseligkeit, und alles, woraus man sich in der Welt etwas zu machen pflegt, sondern auch alles natürliche und in seiner

Ord=



Ordnung' geheiligte Gute, was nicht zur Tüngerschaft bräuchlich ist. Hingegen muß Jesu Schmach, Spott, Verachtung und Armuth unsre Sache gar werden. Aber das steht nicht einem jeden an, das ist nicht jedermanns Ding; denn wie der Heiland freywillig bey uns gewesen ist, so müssen wir auch freywillig bey Ihm seyn; und dergleichen Knechte haben ein besonderes Zeugengluck, Segen und Kräfte, wenn es nöthig ist; aber auch hungern, ausgepeitscht, getödtet werden, ist bey ihren Umständen nichts neues und unanständiges.

---

Bericht von der Mission in Neu-Fairfield in  
Ober-Canada, vom Jan. bis Sept. 1817.

Am ersten Januar hatten wir die Freude, drey Personen, nemlich eine verheirathete Schwester und zwey größere Knaben, in die Gemeinde aufzunehmen. Diese drey Personen hatten hernach mit mehreren Geschwistern ein Liebesmahl, bey welchem der Gehülfe Jacob eine schöne Anrede an sie hielt. Auch der Gehülfe Stephan schloß sich an die Feyer mit an, da er mit dankbarem Herzen den Tag beging, an welchem er vor 43 Jahren die heilige Taufe empfangen hatte.

Ben der, sonderlich auf Seiten der Mannspersonen, gegenwärtig unter uns waltenden Gnade, fehlt es, wie in solchen Zeiten gewöhnlich ist, auch nicht an betrübenden Exempeln vom Gegentheil. Drey hiesige Einwohner gingen aller Erinnerungen ungeachtet ins

Setzt



Settlement, und ließen sich von heidnischen Indianern, welche daselbst mit ihnen zusammen trafen, zu Ausschweifungen hinreißen. Die ganze Gemeinde wurde dadurch in eine wehmüthige Stimmung versetzt, welche ganz geeignet war, diejenigen heilsam zu beschämen, die ihr diese Schmach zugefügt hatten. Noch weiter ging es mit einem, Namens Israhel. Seit vielen Jahren war er unermüdet ermahnt worden, sein böses Leben zu ändern, aber vergeblich; und nun wurde er so verhärtet, daß er über diese Erinnerungen in Zorn gerieth, ins Settlement ging, und betrunken von da zurück kam. Er machte des Nachts Versuche, den Br. Denke mit einem Messer zu erstechen, und dann ihn zu erschießen; welches ihm aber beides mißlang. Der Gehülfe Jacob ging gleich am folgenden Morgen aus eigenem Antriebe zu ihm, und sagte: „Ich höre, du willst dich unglücklich machen, „und Gutes mit Bösem vergelten. Erwinnere dich daran, was der Heiland zu Seinen Dienern gesagt hat: „Was man euch thut, das thut man mir.“ Nächst- „dem bedenke, daß du nicht allein hier bist, sondern „daß eine ganze Gemeinde hier wohnet; und diese willst „du ins Unglück bringen? Du hast dich wollen zu einem Werkzeug des Satans brauchen lassen, dem du „schon längst hättest absagen sollen, da du schon lange „in der Gemeinde wohnest, und bey derselben viel Gutes erfahren hast. Nun sind nur zwey Wege für „dich: entweder gehe von uns; oder, welches besser „ist, werde Sünder, und flehe zum Heiland, daß Er „dir Alles vergebe, womit du Ihn nun schon eine Reihe „von



„von Tathen betrübt hast; und bitte auch dem Lehrer  
 „ab, den du hast ermorden wollen.“ — Sfraels  
 Antwort zeigte, daß er gar nicht reuig sey. „Ich  
 war eben betrunken,“ sagte er: „darum habe ich  
 es thun wollen. Ich weiß nichts davon.“ — Es  
 wurde ihm aber erwiedert, dieses könne ihm ganz und  
 gar nicht zur Entschuldigung dienen: denn auch er habe  
 das Wort Gottes und die oftmalige Ermahnung an die  
 Indianer gehört: „Betrinet euch nicht! Betrübet  
 nicht den Heiland!“ Mit Nachdruck setzte Jacob  
 hinzu: „Dein böses, die Sünde liebendes Herz, wel-  
 „ches — ob du gleich eines bessern überzeugt bist, —  
 „dennoch dem Satan lieber dienet, als Gott, deinem  
 „Schöpfer, das hat dir diese Schmach vor der ganzen  
 „Gemeine zugezogen. Selbst die Kinder seufzen dar-  
 „über. Aber wisse: ob du gleich dem Lehrer gedro-  
 „het hast, kannst du ihm doch nichts Uebels thun:  
 „denn er steht unter dem Schutze des allmächtigen  
 „Gottes.“

Was Jacob von den Kindern gesagt hatte, be-  
 wies sich als Wahrheit, indem nach einigen Tagen  
 eine der Stieftöchter des Sfrael in seiner Gegenwart  
 sagte: „Es ist jetzt eine selige Zeit: selbst Kinder wer-  
 „den über sich verlegen, und suchen beim Heiland Ber-  
 „gebung. „Nur mein alter, grauköpfiger Stiefvater  
 „liebet die Sünde, und will sich nicht bekehren; son-  
 „dern will nur Böses thun.“

Am Heidenfest, den 6ten, war des Nachmittags  
 eine feyerliche Handlung, wobei der Friede Gottes auf  
 eine



eine mächtige Weise zu spüren war. Es wurden nemlich zwey erwachsene Heiden, ein junger lediger Mann mit Namen Renatus, und eine Frau mit Namen Abigail, durch Br. Denke in den Tod Jesu getauft. Die Täuflinge waren, so wie die ganze Gemeinde, sehr bewegt, und sie beantworteten die in Betreff der heiligen Taufe an sie gethanen Fragen auf eine rührende Weise. Laut des Kirchenbuchs ist seit dem Jahr 1792 keine Taufe von zwey Erwachsenen zugleich in der Kirche vorgekommen; daher sich diese Handlung um so mehr auszeichnete. Die ganze Gemeinde kam hernach, die Neu-Getauften zu grüßen, und der Bruder Jacob gab ihnen noch eine herzliche Ermahnung. Des Abends war das Fest-Liebesmahl für sämtliche Geschwister, woben wir dem Heiland für alle in diesen Festtagen genossene Segen dankten, uns nebst allen andern Gemeinen aus den Heiden, besonders in diesem Lande, Ihm zu Gnaden empfahlen, und Ihn anfleheten, das unter uns angezündete Feuer in volle Flammen zu bringen, damit auch die todten Sünder erweckt, und die ruhigen aus ihrem Schlasse mögen aufgeregt werden.

In diesen Tagen kam ein dormalen nicht zu uns gehöriger junger Indianer zu dem Br. Denke, und beklagte seinen Zustand. Er ist in diesem Winter schon dreyimal durchs Eis eingebrochen, und jedesmal in großer Lebensgefahr gewesen. Dieß hat ihn zum Nachdenken gebracht, da er überzeugt ist, daß wenn er umgekommen wäre, die ewige Verdammniß seiner gewar-



gewartet hätte. Nun suchte er Vergebung und Abwaschung seiner Sünden im Blute Jesu. Er wiederholte seinen Besuch öfters, und schien in großer Seelenangst zu seyn.

In der folgenden Woche waren die mehresten Indianer auf der Jagd, da nunmehr Schnee lag. Vorher waren die Mannsleute allenthalben geschäftig gewesen, im Walde Holz zu neuen Bohnhäusern zu beschlagen, da es nun leicht herbenzuschaffen war. — Mangel an Lebensmitteln riß schon durchgängig ein.

In diesen Tagen hatten wir die Freude, von zwey Personen zu hören, die über sich verlegen zu seyn schienen. Am 25ten des Abends nach der Gemeinstunde kam ein Mitglied unsrer Gemeinde, welches bisher in einem trägen Herzensgang gewesen ist, zu dem Br. Denke, und bat sich Unterricht aus über den Weg zur Ruhe des Herzens zu gelangen. Dieser Besuch wurde in der Folge öfters wiederholt.

Am 27sten fuhren die Geschwister Denke, sowohl in Geschäften als auch zur Erholung, zu Schlitten auf einige Tage ins Settlement, während der Bruder Johannes Renatus Schmidt und der Indianer-Bruder Jacob die hiesigen Geschäfte besorgten. Br. Denke hatte zweymal Gelegenheit, ein Zeugniß von der freyen Gnade im Blute Jesu abzulegen: einmal auf die angelegentliche Bitte der alten Frau Dolsen bey ihrem Krankenbette, wozu sich eine schöne Anzahl aufmerksamer Zuhörer einfand; das anderemal bey dem zahlreich besuchten Begräbniß unsers alten Freun-

des



des und Nachbarn, Kessler. Derselbe hatte noch der verwichenen Feyer des Heidenfestes mit Wohlgefallen und Nührung bengewohnt, und sich nach seiner Rückkehr gegen seine Hausleute so geäußert: Einen solchen herrlichen Tag habe ich in Amerika noch nicht erlebt!"

Da der Gehülfe Jakob einen Theil des zu Liebesmahlen und andern Bedürfnissen der Gemeinde bengetragenen Zuckers gegen Lichter und Mehl vertauscht hatte; so konnten wir seit dem 8ten Februar wieder die gewöhnlichen Abend-Versammlungen halten; auch sahen wir uns in Stand gesetzt, den Vorrath von Mehl zu einem künftigen Liebesmahl zu benutzen, welches hätte ausfallen müssen, da die Indianer schon jetzt Mangel an Lebensmitteln litten.

Am 23ten entschlief die verheirathete Schwester Carolina. Sie war im April 1811 zu Alt-Fairfield getauft worden, und im December desselben Jahres zum Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. Sie ging einen stillen Gang, auch nachdem sie von ihrem Manne, welcher zu den Heiden zurück ging, verlassen worden war. Zu Ende des Jahres 1815 aber trat sie heimlich in eine Ehe-Verbindung, und entfernte sich von der Gemeinde. Allein der gute Hirte brachte sie wieder zur Heerde zurück, und eine langsame Auszehrung gab ihr Veranlassung gründlich über sich nachzudenken. Der heilige Geist bewirkte bey ihr eine heilsame Reue, und wies sie auf das Verdienst Jesu, wo sie Vergebung und Ruhe fand, so daß sie sich



sich auf den Augenblick ihrer Vollendung freuen konnte. Dieß machte ihr Krankenlager auch für Andre besonders erbaulich.

Bald nach ihrem Begräbniß am 25sten wurde Br. Denke abgeholt, um die Leiche der vorerwähnten Frau Hannah Dolson, unsrer vieljährigen Freundin und Wohlthäterin, welche an eben diesem Morgen verschieden war, ihrer ausdrücklichen Anordnung gemäß zu beerdigen. Die letzte Unterredung, welche Br. Denke unlängst mit ihr hatte, war sehr erfreulich, und in dieser lieblichen Herzens-Stimmung blieb sie bis an ihr Ende. Das Leichengefolge war sehr zahlreich, und Br. Denke bekam dabey erwünschte Gelegenheit, ein freudiges Zeugniß von der freyen Gnade Gottes in Christo Jesu abzulegen.

Bei der schönen Witterung, welche sich zu Anfang des Monats März einstellte, gingen alle hiesigen Einwohner auf die Zucker-Plätze, und es blieben, außer den Missionarien, nur die Indianer-Brüder Jacob und Stephan im Orte zurück. Br. Denke wurde bettlägerig krank, fühlte sich aber Sonntags den 9ten so gestärkt, daß er aufstehen und die Passions-Predigt halten konnte, worauf er sich jedoch sogleich wieder legen mußte. Da die Krankheit in der Folge stieg, so wurde ein Arzt, welcher sich bey Herrn John Dolson aufhielt, herbengerufen, und derselbe blieb mehrere Tage bey uns.

Das Zuckerkothen fiel um diese Zeit ziemlich ergiebig aus; allein mehrere Familien müssen ihren Zucker,  
so



so wie sie ihn verfertigen, ins Settlement bringen, um ihn gegen Lebensmittel zu vertauschen.

Am 29ten des Abends fanden sich alle hiesige Einwohner von ihren Zucker-Plätzen herben, und wir machten, nach einem herzlichen Gebet, den Anfang, die Geschichte der Marterwoche zu lesen. Die Weissagung Jesu vom jüngsten Gericht und vom Ende der Welt war besonders mehreren nicht zu uns gehörenden Personen sehr eindrucklich, wie sie uns nachher wissen ließen.

Am 2ten April (dem Mittwoch in der Charwoche) hatten die Communicanten des Abends das Fußwaschen. Die verheirathete Schwester Augustina wurde zuvor in Hinsicht auf den erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls confirmirt, und bekam dann Theil an der erwähnten Handlung. Dieselbe bleibt den Indianer-Geschwistern groß und wichtig, und der Heiland legt jederzeit einen besondern Segen darauf. Nach dieser Versammlung gingen mehrere noch bey Mondschein auf ihre Zuckerplätze, um Zuckerwasser zu kochen, damit sie in den folgenden Tagen ungestört hier bleiben könnten. Da der Zucker gegenwärtig ihr einziger Nahrungszweig ist, durch dessen Vertauschung gegen Victualien sie ihr Leben fristen; so kann man nicht umhin, sie zum Fleiß in diesem Erwerb auf alle mögliche Weise zu ermuntern. Nachdem sich am Gründonnerstage, den 3ten, alle Geschwister zur Vormittags-Versammlung eingefunden hatten, gingen sie wieder an jenes Geschäft, kamen jedoch alle des Abends bey Mondschein wieder; worauf wir zuvörderst die Tages-Geschichte

in



in zwey Sectionen beherzigten, und sodann das heilige Abendmahl genossen.

Am Charfrenntag lasen wir in vier Versammlungen die große Geschichte des Tages mit erneuertem Eindruck auf unsre Herzen. Beym Schluß trat der Gehülfe Jacob auf, und hielt eine rührende Anrede an die versammelte Gemeinde, worin er sie aufforderte, mit ihm dem Heiland zu danken, daß Er sie abermals gewürdiget hat, Seine letzten Reden und die Geschichte Seines Leidens und Todes in ihrer Sprache zu hören. Diese Worte sollten sie nun in einem feinen und guten Herzen bewahren, der Sünde ganz absagen, und allein für den leben, der für uns gestorben ist. „Es betrübt schon mich Armen — fuhr er fort — wenn ich jemand von meinen Brüdern oder Schwestern in der Sünde leben sehe; aber wie vielmehr muß es den Heiland betrüben, der so viel erduldet hat, um uns von der Sünde frey zu machen! Darum, lieben Brüder und Schwestern und Kinder! laffet uns von heute an das gehörte Wort behalten, beständig darüber denken und ja nicht vergessen, was es den Heiland gekostet hat, uns zu erlösen. Das wird uns in den Versuchungen zur Sünde Schutz geben, und wir werden dem Heiland zur Freude, uns selbst aber unter einander hier in der Gemeinde zum Segen seyn.“ — Diese Anrede machte einen sehr eindrucklichen Beschluß der gesegneten Versammlungen an diesem Festtage.

„Noch nie — schreibt Br. Denke — habe ich die Versammlungen in der Charwoche durchgängig so zahl-



zahlreich und aufmerksam von der Indianer-Gemeine besucht gesehen, als diesesmal. Niemand versäumte ein Verlesen ohne Noth, und man nahm mir das Wort der großen Geschichte gleichsam aus dem Munde. Selbst die kleinen Kinder konnten sich des Schlafs enthalten, (welches sonst den Indianern des Abends nicht leicht ist) obgleich mehrere Versammlungen spät in der Nacht gehalten werden mußten. Auch am großen Sabbath zeigte es sich besonders, daß ein ganz anderer Geist als ehemals unter uns regiere; und ich sah beim Einsammeln der Beyträge an Zucker zu den Liebesmahlen und andern Gemein-Bedürfnissen mit großem Vergnügen, wie willig und freudig ein jedes etwas von dem Seinen gab. Bey der in diesem Jahr herrschenden Armuth und Hungersnoth hätte man nichts sagen können, wenn die Geschwister nur wenig beygetragen hätten; als aber die Diener die sämtlichen Beyträge wogen, fand sich, daß 135 Pfund von Seiten der Erwachsenen und 40 Pfund von Seiten der Kinder, zusammen 175 Pfund eingegangen waren. Dabey machte der Bruder Jacob die Anmerkung: „Nun ich freue mich darüber. In dem alten Orte jenseits des Flusses, wo wir alle satt wurden und vollauf hatten, kamen wol nur 80 Pfund, und wenn es viel war, 100 bis 120 Pfund ein. Damals mußte man eine Erinnerung an die Beytragenden ergehen lassen; heute darf man ihnen nur danken. Noch nie kam so reichlich ein, und doch sind jetzt arme Zeiten. Da siehet man, was für ein Unterschied es ist, ob darauf gehört wird, was der heilige Geist den Herzen saget, oder ob nicht dar-



auf gehört wird. Wer Ihm Folge leistet, der hat auch die Gemeinde lieb, und achtet es für eine Gnade, zu derselben zu gehören, und an allen ihren Umständen Theil zu nehmen.“ —

Das Fest-Liebesmahl war des Mittags, worauf der Gottesacker aufgeräumt wurde. So dann wurden die Geschwister zum Sammeln ihres Zuckerwassers entlassen, mit der Weisung, sie möchten noch in der Nacht nach Hause zurück kommen.

Am 6ten, als am ersten Ostertage beteten wir früh die Oster-Litaney, und konnten die Gräber unsrer entschlafenen Geschwister besuchen, ob es gleich in der Nacht geregnet hatte. Nachdem die Geschichte der Auferstehung Jesu gelesen worden war, folgte die Festpredigt mit einem Schluß-Gebet auf den Knien, worin wir dem Heiland für alle in diesen Feyertagen genossenen Segen dankten und Ihn anfleheten, uns nie aus dem Sinne kommen zu lassen, wie viel es Ihn gekostet, daß wir erlöst sind. — Nachmittags war noch eine feyerliche Versammlung, in welcher ein erwachsener Heide, Namens Gotschachtsches, der Mann der Lucia, unter einem mächtigen Gefühl des dreyeinigen Gottes, mit Namen Matthäus in Jesu Tod getauft wurde.

Von den 24 Personen, welche seit Ostern 1816 durch die Aufnahme oder durch die heilige Taufe zur hiesigen Gemeinde hinzugethan worden, oder auch zum Genuß des heiligen Abendmahls gelangt sind, sind vier im Laufe dieses Jahres selig entschlafen. Die übrigen  
20 feyer-



20 feyerten am Sonntag *Misericordias Domini* den 20sten April, ihren Gedenktag, an welchem sie nach einer Lehrrede in einem Gebet auf den Knien dem Heiland zur Bewahrung angelegentlich empfohlen wurden.

Die Geschwister *Denke*, welche am 29sten ins *Settlement* gingen, kehrten nach einigen Tagen mit den dahin gegangenen Indianer-Geschwistern zurück, und brachten eingekauftes Welschkorn zur Unterstützung der Mangel leidenden Familien mit. Mehrere derselben hatten schon seit einiger Zeit von Kleynen leben müssen, und selbst diese waren schwer zu bekommen. — Die wenigsten Indianer haben etwas Welschkorn-Saamen einsammeln können, weil die frühen Herbst-Fröste alles getödtet haben.

Ein *Mahikaner* besuchte unsern *Jacob*, und sagte zu ihm: „Ich bin wol am *Grand-River* getauft worden, und heiße *Araron*, aber ich bin ein sündiger Mensch. Es hat mich immer verlangt, in eure Versammlungen zu gehen, und nun habe ich das große Wort von dem Leiden und Tode des Sohnes Gottes endlich ganz vollständig gehört. Es ist auch auf mein Herz gefallen, und nun ist es hohe Zeit, daß ich mich gründlich bekehre. Ich bin ein alter Mann, 83 Jahr alt, und dem Trunke noch sehr ergeben; ich erkenne aber, was der Schöpfer aller Dinge für mich gelitten hat, und will nun mein Leben ändern u. s. w.

Der Sohn dieses Mannes, Namens *Joseph*, hat unsre Schwester *Christiana Schebosch*, mit der er



verwandt ist, seine Worte zu dem Br. Denke zu tragen, wie er sie jetzt zu ihr spreche: Er könne nicht mehr von hier weggehen; denn hier habe er Worte gehört, die sein Herz binden. Wenn auch seine Freunde wieder nach Westen zögen, werde er doch hier bleiben, und er bitte um Erlaubniß, hier zu pflanzen, damit er Gelegenheit habe, die guten Worte und Erinnerungen ferner zu hören, bis sie ganz bey ihm gesiegt hätten. Besonders habe er bey einem Begräbniß und bey der Taufe eines Kindes viel gesehen und gehört. Am Grand-River hätten sie wol auch Lehrer, aber nach einer Taufe oder einem Begräbniß sehe man ihn immer betrunken da liegen, weil bey solchen Gelegenheiten Trinkgelage gehalten würden. — Wir freuten uns über diese aufrichtigen Aeußerungen. Ueberhaupt wurden die Gehülfsen um diese Zeit von manchen Abgegangenen besucht, die wieder Anfassung suchten, auch in die Versammlungen kamen, und durch die Gehülfsen wieder einen Zutritt zum Lehrer zu erhalten wünschten; weshalb sie dieselben baten, ihre Worte vorerst zu ihm hinzutragen. Bey einer solchen Gelegenheit erklärte sich der Br. Jacob also: „Das Haus unsers Lehrers steht einem jeden Verlegenen offen, und derselbe kann bey Tag oder bey Nacht kommen; ich will euch aber rathen, nicht eher zu ihm zu gehen, als bis ihr eures Sinnes gewiß und ernstlich über euch bekümmert seyd, aber auch das Böse von ganzem Herzen abthun wollet. So lange ihr heuchelt, haben eure Erklärungen keinen Nutzen für euch. Gott siehet eure Herzen; ihr müßet aufrichtig handeln. Mir könnet ihr



ihr sagen, was ihr wollet, aber den Diener Gottes suche niemand zu betrügen; denn der Schade wird ihn selbst treffen u. s. w."

In der Predigt am 11ten gaben die eindrucklichen Worte des Apostel Jacobus in der Sonntags-Epistel: „Send Thäter des Wortes und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget," eine reiche, mit dem Segen Gottes begleitete Unterhaltung in Bezug auf den erwähnten Gegenstand.

Der Gehülfe Jacob theilte am 15ten wieder etwas Welschkorn den dürftigen Familien aus, wobey er jedesmal erinnerte, dieß sey eine Liebes-Gabe der weißen Geschwister in unsern pensylvanischen Gemeinen, wofür man dem Heiland und ihnen zu danken habe. Als er damit fertig war, stattete er den kurzen Bericht ab: „Es war allenthalben willkommen, und veranlaßte große Freude und großen Dank."

Br. Denke bekam in diesen Tagen öfters Besuch von Abgegangenen, welche um Wiederannahme baten. Unter diesen befand sich auch ein Heide, welcher, weil er ganz unwissend war, dem Gehülfen Jacob übergeben wurde, der ihm auf eine ächt evangelische Weise den Rathschluß Gottes zu unsrer Seligkeit mit Wärme des Herzens anpries, und ihm die Gemein-Verfassung bekannt machte.

Sonntags den 18ten wurde die sechswöchentliche Conferenz mit den National-Gehülfen gehalten, und wie gewöhnlich, mit einem Gebet auf den Knien beschlossen,



schlossen, in welchem wir gemeinschaftliche Fürbitte für die ganze Gemeinde dem Heiland darbrachten. Noch nie sprachen die Gehülften so offen und gerade von dem Gang der Gemeinde, als dieses mal. Der Nutzen dieser Conferenz ist groß, und sie hat einen seligen Einfluß auf's Ganze. Man siehet, wie die Gehülften dadurch in der Gnade und Erkenntniß wachsen und zunehmen, immer thätiger werden, auch näheren Antheil an allem nehmen, was die Gemeinde betrifft.

Beym Sprechen der Communicanten, deren Zahl auf Seiten der Brüder sechsmal so gering ist als die Zahl der Schwestern; fanden wir weit mehr Ursach zum Danken als zum Trauern; doch können wir uns nicht anders als mit Furcht und Bittern freuen, weil wir wissen, wie unzuverlässig das menschliche Herz ist. Beim Communion-Liebesmahl hörte man viele schöne Herzens-Aeußerungen. Der Gehülfe J a c o b erklärte sich gebeugt und sündenhaft, und bezeugte dann seine große Freude darüber, daß der Sohn seiner Schwester beim heiligen Abendmahl zusehen werde; dabey wünschte er, daß derselbe in Armuth und Demuth des Herzens nicht ruhen möchte, bis er des ganzen Heilgenusses Jesu theilhaft geworden wäre. „Mein lieber Schwester-Sohn, — sagte er unter andern zu ihm — der Heiland stellet dich nun auf den Pfad, auf welchem du zu der Thüre kommst, die zur ewigen Seligkeit führet, wenn du nemlich gerade fort gehest; wenn du aber abweichst, so hast du um so viel mehr zu verantworten, und du laufest Gefahr, auf ewig verloren zu gehen.“ Dann rief er die Geschwister auf, mit ihm dem Heiland für



für diese Gnadenzeiten zu danken, und sagte: „Wie oft war ich jenseits (auf unserm vorigen Missionsplatze) und dort draußen (nach der Zerstörung desselben auf unsrer Flucht) ganz niedergeschlagen über den Gang unsrer Gemeinde. Da dachte ich oft: „Gewiß werden unsre Lehrer uns verlassen müssen, und was wird dann aus uns werden!“ Jetzt aber ist eine andere Zeit, da auch unsre jungen Mannsleute, die großen Sünder, sich bekehren wollen; jetzt kann der Geist Gottes wirken, und dafür wollen wir Ihm in Demuth danken!“ — Unsre Christiana (Schebosch) äußerte sich so: „Da ich den jüngeren Cousin meines Sohnes als einen Candidaten zum heiligen Abendmahl da sitzen sehe, so fällt mir mit tiefer Betrübniß mein Sohn Joseph, der große Sünder ein. Ach! wann wird er“ — weiter konnte sie nicht reden; denn sie fing an, bitterlich zu weinen, und setzte dadurch die schon gerührte Gemeinde ganz in Bewegung. Br. Denke tröstete sie mit der Versicherung, ihr Gebet für ihren jetzt verlorenen und wie unter die Sünde verkauften Sohn werde gewiß erhört, und ihre mütterlichen Thränen würden von dem gesehen und aufbehalten werden, der allein der Helfer, Erbarmmer, Erretter und Lebendigmacher ist.

Beim Schluß des Liebesmahls machte Br. Denke noch die Anmerkung: bey Anhörung der Erklärungen sämmtlicher Abendmahls-Genossen wären ihm zwey Sachen besonders angenehm aufgefallen, wofür wir dem Heiland im Staube zu danken hätten; nemlich erstens, daß Sein heiliger Geist noch unaufhörlich an unsern



unsern Herzen arbeitet und uns alle überzeugt, daß wir große Sünder sind, und als solche vor Ihm erscheinen müssen, die nichts aufzuweisen haben, und sich allein auf Seine große Barmherzigkeit verlassen; und zweytens, daß der Geist des Theilnehmens an Freude und Leid noch unter uns ist, nach der Ermahnung des Apostels: Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. (Röm. 12, 15.)

Der Gehülfe Jacob, welcher mit einem Abgegangenen redete, der durchaus hier pflanzen will, erzählte hiervon: „Es ist jetzt wirklich eine besondere Gnadenzeit. Ich dachte, dieser Mann würde mir viel Böses sagen, und ich war auch schon bereit, ihm zu antworten; statt dessen aber fragte er mich: ob er wagen dürfte, zum Lehrer zu gehen? er möchte demselben alle seine Sünden, welche ihm schwer auf dem Herzen liegen, bekennen; erst aber wolle er mit mir reden“ u. s. w.

Am 1sten Juny besuchte uns eine um ihre Seligkeit verlegene Heidin, und brachte ihr Anliegen bey uns an, zur Gemeinde der Gläubigen zu gehören. Sie wiederholte diese Besuche, und es wurde ihr erlaubt, hier zu bleiben.

Um diese Zeit thaten die Nachtfroste und die Erdwürmer vielen Schaden in den Feldern und Gärten.

Wir nahmen mehrere Dürftige, die wegen der Versuchungen zum Bösen ungern ins Settlement gehen, in Arbeit, da wir eine Küche, eine Arbeitsstätte und ein



ein Bienenhaus bauen, um ihnen den nöthigen Unterhalt zu verschaffen.

Anmerklich war uns folgende Aeußerung des Gehülfsen Jacob: „Ich höre von überall her, sagte er, daß die Indianer, welche nur von dem Indianer-Departement unterstützt werden, etwa vier Quart Welschkorn zur Aussaat für eine Familie bekommen, und um dieses zu erhalten, wol 100 englische (20 deutsche) Meilen gehen müssen; da unsre Brüder uns so wohl bedacht haben, daß ich allen, ohne daß sich jemand zu ermüden brauchte, 4 Quart, ja mehreren 6 bis 8 Quart guten Saamen habe austheilen können. Nun werden wol die Heiden sehen, daß unsre Brüder auch unser äußeres Bestes bedenken und uns lieb haben, nicht aber uns betrügen, wie so oft thörichter Weise geredet wird.“

Ein Bruder brachte einige Spannfetten zum Br. Denke, und legte sie ihm mit den Worten vor die Füße: „Gib mir etwas für meine Kinder zu essen; dies ist das letzte, was ich im Vermögen habe. Nun verlass mich darauf, daß du mich in Arbeit nehmen werdest, was du auch zu thun hast, damit ich mein Leben und das Leben meiner Hausgenossen fristen möge. Ins Settlement mag ich nicht gehen, aus Furcht, ich möchte da in Versuchung kommen; denn mein Sinn ist, nur für den Heiland zu leben. Auch habe ich gefunden, was eigentlich die Ursach davon ist, daß ich nicht zur Ruhe kommen kann: es ist der Hochmuth und die Bosheit meines Herzens; und das will ich  
dem



dem Heiland hingeben u. s. w. Er und zwey andere bekamen den Auftrag, ein Stück Land auf unserm Bezirk zu klären.

Am 1sten Juli bekam Br. Denke einen Besuch von einem abgegangenen stolzen und frechen Menschen, der sich vom Abend bis um Mitternacht über sein sündiges Wesen mit ihm unterhielt, betrübt zu seyn schien und um Anfassung bat.

Das Sprechen der Abendmahls-Genossen gereichte uns zur Aufmunterung, weil der heilige Geist fortwährend und durchgängig an den Herzen der Geschwister arbeitet. Eine Schwester, welche wankend ankam, wurde gefragt: ob sie krank sey? — „Nein, antwortete sie; aber vor Hunger bin ich ermattet, und heute Morgen bin ich bey der Arbeit auf meinem Felde sogar umgesunken. Dies alles aber achte ich nicht, weil ich mich so sehr freue, zum Sprechen gerufen zu werden, und dann mit zum heil. Abendmahl gehen zu dürfen. Schon dachte ich: diesesmal bin ich es nicht werth.“ — Mit Vergnügen wurde ihr auch etwas zum leiblichen Bestehen mitgetheilt, welches sie mit Freudenthränen annahm.

Der Abend des 5ten war abermals, wie die Nacht eines heiligen Festes für unsre arme Gemeinde. Unter einer großen Stille im Orte versammelten sich die Communicanten zum Liebesmahl, bey welchem ein verheiratheter Bruder Absolution und Readmission erhielt, und ein anderer zum erstmaligen Genuß des heil. Abendmahls in seinem Taufbunde bestätigt wurde. Es regte



regte sich ein wahres Freudengefühl. Die Erklärungen sämtlicher Brüder, deren Anzahl nur 7 ist, waren sehr sündenhaft und kleinlaut, besonders jener beyden. Diese legten mit Thränen ihre Gefühle vor der versammelten Gemeinde dar, und erzählten, in welchem Zustand sie sich befunden haben, als sie noch der Sünde dienten; auch rühmten sie die große Gnade des Heilands, der sie endlich in diese Versammlung hat bringen können, wo Er Seine Kinder zum ewigen Leben segnet. — Im frohen und tröstlichen Gefühl der Nähe Jesu hatten dann 41 Communicanten den seligen Genuß des heiligen Abendmahls.

Sonntags, den 13ten, wurden alle Versammlungen sehr zahlreich besucht. Mehrere Geschwister brachten ihre heidnischen Freunde mit, die sich zum Besuch hier aufhielten, und andere Heiden hatten selbst gewünscht, in die Versammlungen zu gehen und das Wort Gottes zu hören.

Am 17ten gingen mehrere, welche ihre Kornfelder bestellt und fertig bearbeitet haben, auf die Jagd, brachten aber nichts nach Hause. Unsre jungen Leute nehmen, wenn sie auf die Jagd gehen, ihre Schul- und Gesang-Bücher, und die gedruckten Reden an die Kinder mit, um gemeinschaftlich singen und lesen zu können; und dadurch wird viel unnützes Geschwätz verhindert.

Die Hungersnoth griff um diese Zeit immer weiter um sich, weswegen Br. Denke am 21sten abermals ins Settlement ging, um noch etwas Korn aufzusuchen



zusuchen und zu kaufen. Eine fleißige Indianische Schwester und deren Kinder, welche im Settlement keine Lebensmittel mehr bekommen konnten, lebten mehr als 14 Tage von einer Art Indianischen Hanf (Asclepias), woben sie aber täglich schwächer wurden, so daß sie wie Leichen aussahen. Es mußte ihr also geholfen werden.

Nach dem Gesang und Gebet vor der Predigt am 27sten stand der Gehülfe Jacob auf, und ermahnte die zahlreich versammelte Gemeinde, besonders auf das Wort zu achten, welches heute werde verkündigt werden: denn die Gelegenheit, das Wort Gottes zu hören, worin einem jeden der Weg zum Leben so deutlich gezeigt wird, sey als eine große Gnade zu erkennen. Hierauf predigte Br. Denke über die Worte aus der heutigen Sonntags-Epistel: „Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.“ Es herrschte unter den Zuhörern große Aufmerksamkeit.

Mit dem 1sten August hörte — Gott sey Lob und Dank dafür! — die drückende Hungersnoth auf; denn am Abend vor diesem Tage kamen unsre Indianer mit Aehren von den Feldern der Nachbarn reich beladen zurück. Es wurde daher am 3ten im Eingangs-Gebet zur Predigt dem Heiland von Herzen gedankt, daß Er uns abermal durchgeholfen hat, und uns nun wieder den nöthigen Lebens-Unterhalt in reicherm Maße darreicht. Darauf hielt der Gehülfe Jacob eine

Anrede



Anrede an die zahlreich versammelte Gemeinde, in welcher er derselben empfahl, dem Heiland und den Brüdern in Bethlehem, die Er willig gemacht hat, sich ihrer anzunehmen, recht dankbar zu seyn. Nach der Predigt wurden den Geschwistern noch verschiedene Erinnerungen gegeben in Betreff der Hülfe in der Ernte bey den weißen Leuten u. s. w. Nachdem sie nochmals dem Heiland in einem Gebet zur Bewahrung waren empfohlen worden, ging die Hälfte derselben von hier ab.

Am 12ten wurde der erste Weizen geschnitten, welcher hier gepflanzt worden war. Im verwichenen Herbst hatte eine Indianerin mit ihren Kindern auf einem alten Stück Land, welches kein Welschkorn mehr liefern wollte, etwa 2 Acker umgearbeitet, und zwar mit der Hacke, weil es an Pflügen fehlte. Nun stand der schönste Weizen darauf.

Die Spinnerin, welche wir gemiethet haben, ging um diese Zeit nach beendigter Arbeit, froh und dankbar für das, was sie hier genossen, nach Hause. Sie hat uns unsre Merino-Wolle auf einem von Br. Denke gemachten Rade und Haspel sehr schön gesponnen. Im Spinnen von Wolle und Flachs werden wir unsern Indianern Unterricht geben, und ihnen auch mit gutem Exempel vorangehen: denn letzteres wirkt bey ihnen am meisten.

Unsre Indianer bemerkten, daß die Muskiten heuer nur jenseits des Flusses sind. Schon im Bezirk des alten Ortes sind sie sehr häufig, und man kann es daselbst kaum aushalten; weiter hin aber ist es noch ärger.

Hin-



Hingegen hier in Neu-Fairfield findet sich diese Plage gar nicht, und auch in der Gegend waldeinwärts bey weitem weniger, als jenseits. Dieses kommt daher, weil die jenseitige Waldung naß und sumpfig, die dießseitige aber viel trockener ist.

Der Indianer Thomas, welcher den Fluß hinaufwärts bey Fackelschein gejagt hatte, brachte Fleisch nach Hause, womit er auch uns erquickte, da wir bereits einige Zeit meist von Mehlspeisen gelebt hatten. Er erzählte, in der sogenannten Big Bent, 3 deutsche Meilen oberhalb unsers Platzes, habe ein heftiger, einem Wirbelwinde ähnlicher Sturm gewüthet, und den dortigen Indianern viel Schaden gethan. Er kam so plötzlich, daß die Mannsleute, welche vor einem Hause Karten spielten, kaum Zeit hatten, sich in dasselbe zu flüchten; gleich darauf wurde das Dach des Hauses weggerissen, auch stürzten viele Bäume um, und da, wo der Sturm gegangen war, hatte er einen sogenannten Windfall gemacht. Das meist schon in der Blüthe stehende Korn lag wie gewalzt auf der Erde.

Während der Ernte waren wir Missionarien mit einigen alten Indianer-Geschwistern allein hier gewesen. Nachdem sich die übrigen wieder eingefunden hatten, sprachen wir die Communicanten. Vier derselben schlossen sich selbst vom Genuß des heil. Abendmahls aus, wegen einiger in der Ernte vorgekommenen Unordnungen, woben es jedoch nicht zu Seelenschaden gekommen ist. Dem treuen Hirten, der unsere Geschwister während der Ernte vor Abweichungen  
und



und insonderheit auch vor dem Uebermaaß im Trinken bewahrt hat, gebührt allein die Ehre und der Dank dafür. An dem Orte, wo sie arbeiteten, gab ihnen jedermann ein gutes Lob und das Zeugniß, daß sie sich als stille, fleißige, ehrliche und nüchterne Christen betragen haben.

Beym Sprechen äußerten mehrere ihr Wohlgefallen an der Einrichtung, daß nunmehr alle Sonntage nach der Predigt Erinnerungen gethan werden, die zu ihrem Besten gemeint sind. — Den Gehülfen war in der letzten Conferenz besonders anempfohlen worden, ein genaues Auge auf den Gang der Gemeinde zu haben, und so bald sie etwas bemerkten, woraus Seelenschaden entstehen könnte, es uns sogleich anzuzeigen, damit demselben durch Gottes Gnade vorgebeugt werden könne.

Beym Schluß der Predigt am 31sten legte Br. Denke den Wunsch dar, daß die Kirche zum nächst bevorstehenden Gemeinfest möchte gedielt werden. Zwen Brüder erhielten den Auftrag, dieses Geschäft zu leiten. Auch die Schwestern wurden aufgefordert, hierbey thätig zu seyn, und zur Verschönerung des Gotteshauses beizutragen, woben erwähnt wurde, wie im alten Bunde bey der Verfertigung der Stiftshütte die Israelitischen Frauen Matten und dergleichen Zierathen verfertiget und sie zu Mose gebracht haben. Mehrere, welchen nur erlaubt ist, hier zu pflanzen, baten um die Erlaubniß, mit Hand anzulegen. — Nachdem nun Jacob und der ihm in der äußern Arbeit



beit zugesellte Gehülfe Thomas die Brüder in 4 Partien eingetheilt hatten, jede von 5 bis 6 Brüdern, wurden 4 zu Anführern bey ihren Partien ernannt, und 4 Knaben bekamen den Auftrag, Balken und Bretter, so wie sie zurecht gemacht sind, mit den Zugschsen herbezubringen. Die alten Brüder übernahmen die Bänke zu machen, während die andern mit dem Dielen beschäftigt sind. Nach dieser Eintheilung gingen am 1sten September nach der Morgen-Versammlung alle an die Arbeit. Einige Schwestern, welche nicht Matten machen können, besorgten das Kochen. Schon am 3ten wurden die Brüder mit der Holzarbeit in der Kirche fertig, obgleich nicht alle daran haben arbeiten können, indem mehrere an einem in der Nachbarschaft grassirenden epidemischen bössartigen Faulfieber krank geworden waren. Dieses Fieber vereitelte auch unsern Vorsatz, die Schule der Kinder wieder anzufangen, die wir vor einiger Zeit aufsetzen mußten, weil die Kinder bey der Hungersnoth eine unwiderstehliche Neigung zum Schlafen zeigten und sehr träge waren.

In der Morgen-Betstunde baten wir den Heiland angelegentlich, bey der hier herrschenden Krankheit alle zu einem seligen Ende fertig zu machen, und insonderheit die noch in Gleichgültigkeit dahin lebenden durch den heiligen Geist zur Buße zu leiten, damit niemand versäume, seinem Gnaden-Ruf nachzukommen.

Außer der Predigt am 7ten war keine Versammlung, weil die Schwestern sich ausgebeten hatten, die  
Matten



Matten in der Kirche zu verfertigen, nachdem sie im Walde die Holzrinde, aus welcher diese Matten gemacht werden, abgeklopft hatten, und es nun an die eigentliche Arbeit gehen sollte. Diese ist etwas langwierig, zumal jetzt, da viele von denen, welche dabey helfen wollten, theils selbst krank waren, theils die Kranken zu pflegen hatten.

Jacob, welcher vor einigen Wochen mit einem Auftrag an einen Einwohner des Ortes gesendet worden, hatte damals viel Unangenehmes aus seinem Munde hören müssen, war aber dabey ganz gelassen geblieben, und hatte jenen Mann bedauert, daß er sein Herz verloren habe und den Erinnerungen des Lehrers ungehorsam seyn wolle. Als er nun diesen Indianer, der — so wie sein erwachsener Sohn — durch die grassirende Seuche heimgesucht worden, jetzt besuchte, sagte derselbe: „Wie froh bin ich, Bruder, dich zu sehen! Es thut mir von Herzen leid, daß ich dich neulich unverdienter Weise mit schlechten Reden schnöde behandelt habe. Vergib es mir! ich habe unrecht gehandelt. Künftig will ich gern folgen, wenn ihr mir sagen werdet: Thue so! Auch sehe ich ein, daß ich lange Zeit vor Gott übel gehandelt habe. Siehe! da liegt mein Sohn sehr krank! Von jeher habe ich ihm ein schlechtes Beyspiel gegeben, und dieß macht mir nun viel zu schaffen; nie sahe ich es so deutlich ein, wie jetzt, u. s. w. Jacob erwiederte, er selbst sowohl als der Lehrer hätten ihm schon vergeben und ihn bedauert, daß er durch sein Betragen sich selbst den meisten Schaden gethan habe. Dieser Aeußerung



fugte er noch einige zweckmäßige und brüderliche Ermahnungen und Ermunterungen bey.

Um diese Zeit erhielt Br. Denke ein Schreiben von unserm Freunde, Herrn John Aekin, dem Ober-Intendant der indischen Angelegenheiten, des Inhalts: die Indianer möchten sich nun bey ihm einfinden, um die für sie bestimmten Kleidungsstücke aus dem königlichen Magazin in Empfang zu nehmen. Diese Botschaft wurde von hieraus weiter den Fluß hinauf besorgt.

Am 9ten bestatteten wir die hinterlassene Hütte des Mahiander Joseph auf unserm Gottesacker. Sein Vater, der mehr erwähnte Aaron, war eben abwesend, als sein Sohn krank wurde und verschied. Als letzterer im verwichenen Winter mit seiner Frau, welche eine Trokesin ist, hier ankam, baten sie sogleich um Erlaubniß, hier wohnen und pflanzen zu dürfen. Er sah aber noch auf seine Freunde, bis diese sich auch entweder zum Dableiben entschließen, oder weiter nach Westen ziehen würden, da er sich dann im letztern Fall gänzlich von ihnen trennen und sich hier dem gemäß einrichten wollte. Er war der Versorger und Vorsteher der ganzen großen Familie seines Vaters. Am Grand-River ist er durch einen englischen Prediger getauft worden, und hat einen unsträflichen Wandel geführt. Die Veranlassung zu seinem Ende war ein kalter Trunk, den er kürzlich auf der Jagd, nachdem er einen Bären geschossen, noch erhißt zu sich genommen hatte. In der Krankheit war er sich  
selten



selten seiner bewußt; war er's aber, so bedauerte er, daß er sich nicht eher ganz zu uns gehalten, sondern auf seine Freunde gesehen habe, auch betete er zum Heiland, sich über ihn zu erbarmen. Kurz vor seinem Ende sagte er: „Ich mag mich umsehen wo ich will, so finde ich keine Stätte, wo ich ruhen könnte, und wo es mir gemüthlich wäre, als nur in Neu-Fairfield; da will ich immer wohnen.“ Er hat nun eine Stätte gefunden, die ihm noch besser gefallen wird.

Am 18ten kamen unsre Indianer wohlbehalten und vergnügt über die reichlichen Geschenke, welche sie in Beldoon erhalten haben, nach Hause. Der Ober-Intendant schickte auch uns, den Missionarien, mit herzlichem Gruß, verschiedene Kleidungs-Artikel, und bedauerte dabey nur, daß er gegenwärtig nichts feineres habe. Er hat unsre Indianer zuerst vor allen übrigen und sehr reichlich gekleidet, und ihr gutes Betragen hat ihm einen neuen vortheilhaften Eindruck von unsrer Mission gegeben. Uns ist es eine Materie des Dankens und Lobens gegen unsern treuen Heiland, daß Er unsre Indianer bey dieser Gelegenheit vor allen Versuchungen zur Sünde bewahret, und, obgleich mehrere von ihnen schwächlich sind, und häufiges Regenwetter war, sie gesund zurückgebracht hat. Ein Bruder äußerte sich so: „Ehedem habe ich auf dem Rückwege immer etwas von den empfangenen Kleidungsstücken vertrunken; nun aber habe ich und wir alle das unsere zum Besten unsrer Familien richtig nach Hause gebracht.“ — Unsre Indianer hatten bey ihrer Armuth eine reichliche Bekleidung wirklich nöthig, und



nun sie damit versehen worden, ermahnten wir sie, dem Geber alles Guten auch dafür herzlich zu danken.

Am 20sten holten wir die Feyer unserß Gemein-  
festes, welches am 17ten nicht hatte begangen werden  
können, auf eine segensreiche Weise nach. Früh Mor-  
gens wurde die Gemeinde durch den Gesang mehrerer  
Brüder geweckt. Nach dem allgemeinen Morgensegen  
hatte das Ehechor eine besondere Versammlung, bey  
deren Schluß Br. Schmidt mit den Schul-Knäbchen  
in den Saal trat, und einige Segensverse mit ihnen  
anstimmte, wodurch die Eltern bis zu Thränen ge-  
rührt wurden. Nachmittags war ein vergnügtes Lie-  
besmahl; und obgleich die Kirche gedrängt voll war,  
weil wir mehrere Gäste, aus den uns besuchenden Hei-  
den, dazu eingeladen hatten, so herrschte doch die  
größte Stille und Andacht. Br. Denke dankte den  
Brüdern und den Schwestern für ihre Bereitwilligkeit  
zur Hülfe, wodurch die Kirche nun in bessern Stand  
gesetzt worden ist. Auch führte er ihnen die Wohltha-  
ten, die sie während der zwey Jahre seit dem Anbau  
unserß nunmehrigen Ortes genossen haben, zu Gemüthe,  
und stellte eine Vergleichung an zwischen dem ehema-  
ligen Zustand der Gemeinde, und dem gegenwärtigen;  
bey welcher Betrachtung man ausrufen müsse: „Das  
hat der Herr allein gethan!“

In der Abend-Versammlung wurde eine Frauens-  
person in die Gemeinde aufgenommen. Dieselbe er-  
klärte sich gegen die Schwester Denke, sie sey tief  
beschämt über das, was der Heiland an ihr gethan;  
sie



sie habe nicht geglaubt, daß Er sie aus dem Wust und Schlamm der Sünde, in welchem sie gelegen, je herausziehen und ihr Seine Gnade würde mittheilen können; nun aber fühle sie, daß Er sich ihrer gewiß erbarmet habe u. s. w. Mehrere Wilde wohnten dieser solennen Handlung mit besonderer Rührung bey. — Nach dieser Versammlung gingen die sämmtlichen Schulknaben und andere junge Brüder bey schönem Mondschein unter Anführung des Br. Schmidt in Procession im Orte herum, und sangen bis spät. — Welch ein seliger Abstand! In Alt-Fairfield hörte man an solchen Tagen ein nächtliches Geschrey von ganz anderer Art, da nun in Neu-Fairfield Loblieder gesungen werden zu Ehren dem Lamm, das uns mit Seinem Blut sich zu einer Gemeinde erworben hat.

Im Laufe dieses zweyten Gemein-Jahres, seit dem 17ten September 1816 sind 3 Erwachsene und 4 Kinder hier getauft worden, 7 Personen wurden in die Gemeinde aufgenommen, und 5 gelangten zum erstmaligen Genuß des heil. Abendmahls. 10 Personen wurden von hinnen gerufen, unter welchen einige Besuchende waren; 11 Personen haben Erlaubniß erhalten hier zu wohnen, und 8 Personen ist erlaubt worden auf eine Probe hier zu pflanzen.

Am folgenden Tage hatten die Gehülfsen und Saal-diener nach der Predigt eine besondere Versammlung, in welcher sie unter Gebet und Flehen mit uns zu einer besondern Beter-Gesellschaft für die hiesige Gemeinde eingerichtet wurden, ob ihnen gleich schon immer empfohlen



pfahlen worden war, für die Gemeinde und das Werk des Herrn ins Ganze zu beten. Hierauf hielt der Gehülfe, Br. Jacob, aus eigenem Antriebe eine zweckmäßige Rede, aus welcher Folgendes mitgetheilt wird:

„Da uns ist gesagt worden: „Redet!“ — so will ich vor meinen lieben Brüdern und Schwestern etwas reden. Höret mich an! — Damals, als ich zum Heiland sagte: Ich will dir mein Herz, die Seele und den Leib, und alle Sünden, die mich gefangen halten, hingeben; erbarme dich meiner und erlöse mich!“ — damals dachte ich nicht, daß ich je könnte gewürdigt werden, in der Gemeinde zu dienen. Nur eine Sache lag mir an: ich wollte blos Vergebung meiner Sünden und Friede vor Gott haben; ich wollte ein vergnügtes Herz und einen freudigen Geist haben; außer dem bekümmerte ich mich um nichts; ich hatte nur einen Gedanken, und der war: der Heiland möchte mich durch Sein Verdienst vom Sünden-Dienst befreien, und mich zu Seinem Eigenthum annehmen so lange ich hienieden lebe, und mich dann ewig selig machen. Diesen Wunsch hat Er mir — Dank sey Ihm dafür gebracht! — gewährt. Ich weiß und fühle, daß Er mich von der Sünde und ihrem Dienste erlöst und befreiet hat; das hat Seine Gnade gethan; daß ich heute noch Seine bin und Seinen Frieden im Herzen fühle, das thut Seine große Barmherzigkeit; daß Sein heiliger Geist in meinem armen Herzen wohnt, worin Er immer arbeitet und mich lehret, erinnert und tröstet, das ist mein Beweis Seiner erstaunenden Liebe zu mir. Ich aber



„aber bin dessen ungeachtet ein armer sündiger Mensch;  
 „ich fühle meine Armuth mehr, als ich auszusprechen  
 „im Stande bin. Und was soll ich zu dem neuen Auf-  
 „trag sagen? Wir Gehülften sollen für die Gemeinde  
 „und für einzelne Sünder Fürbitte thun? — Nun,  
 „da muß der Heiland selbst mich lehren und unterwei-  
 „sen; Er selbst muß machen, daß meine Fürbitte er-  
 „hörbar ist. Denn wer bin ich? Und da ich Ursach  
 „genug habe, täglich für mich selber Ihn um Gnade zu  
 „bitten, so wolle Er mich armen so an meinem Herzen  
 „segnen, daß ich auch für andere beten könne!“

In dieser Versammlung waltete ein besonderer  
 Geist; denn das Haupt und der Herr Seiner Kirche  
 war uns nahe und ließ uns Seinen Frieden fühlen, Er,  
 der verheißt hat: „O Jerusalem, ich will Wächter  
 auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und  
 die ganze Nacht nimmer stille schweigen sollen.“

Am 22sten Morgens früh kam der verirrte kleinere  
 Samuel zum Br. Denke. Derselbe hatte im Jahr  
 1808 in Petquotingk im Zustand der Trunkenheit  
 des Nachts Versuche gemacht, genannten Bruder um-  
 zubringen; und obgleich letzterer ihm damals schon sa-  
 gen ließ, er habe ihm vergeben; so war er doch nicht  
 ruhig: „Ich komme, sagte er, dich um Vergebung zu  
 bitten, daß ich dich habe ermorden wollen; seitdem habe  
 ich bey Tag und bey Nacht keine Ruhe, und seit jener  
 Zeit verfolgt mich etwas Drückendes, so daß ich nicht  
 über mich denken kann, ob ich gleich sehr verlange,  
 wieder in eure Gemeinschaft zu kommen, wo Gott  
 Seine



Seine Kinder segnet. Manche Indianer begehen viele und große Sünden; aber die meinige ist größer; denn ich habe den Diener Gottes, der uns Gutes sagt, tödten wollen." Br. Denke versicherte ihn aufs neue der Vergebung von unsrer Seite; bat ihn aber, für diese und alle von ihm verübten Schandthaten bey Jesu Vergebung zu suchen, und nahm dieser Gelegenheit wahr, ihm gründlich zu Herzen zu reden. — Dem Br. Denke fielen hierbey die Worte des Grafen von Sinzendorf (in dessen Schrift: Jeremias, ein Prediger der Gerechtigkeit) ein: „Diejenigen Knechte, die ihre eigenen Injurien rächen müssen, müssen schlechte Herren haben.“

Nachdem sich am 25sten das Wetter aufgeklärt hatte, wurde unsre Weizensaat durch sämtliche Erwachsene bestellt, woben niemand zurück bleiben wollte.

Von mehreren jungen Heiden in den benachbarten Ortschaften vernahmen wir, daß sie durch das Wort, welches sie in unsern Versammlungen hören, gerührt und unruhig gemacht worden, und damit umgehen, sich Erlaubniß auszubitten, hierher ziehen zu dürfen. Möchte Er, dem die Heiden zum Erbtheil gegeben sind, sich auch hier Seinen sauern Lohn bald einsammeln lassen!

Bericht von der Neger-Gemeine in Paramaribo in Suriname vom Jahr 1818.

Eine unsrer ersten Zusammenkünfte in dem neu angetretenen Jahre — schreiben die dasigen Missionarien — war unsern National-Gehülfen und Dienern gewidmet.



met. Nachdem ihnen die Wichtigkeit ihres Auftrags, nach welchem sie an der Förderung des Gnadenganges der Gemeine Theil zu nehmen haben, aufs neue ans Herz gelegt worden, beugten wir mit ihnen unsre Knie vor dem Herrn, und riefen Ihn um Gnade, Kraft und Segen an, damit jedes Glied dieser Gesellschaft seine besondere Obliegenheit treulich ausrichten möge; wozu wir uns und sie bey einem Liebesmahl noch mit mehrerem ermunterten.

Zum Sprechen der neuen Leute und Tauf=Candidaten vor dem ersten Bettage in diesem Jahr fanden sich gegen funfzig Personen ein. Man unterhielt sich mit ihnen vornemlich über das große Verderben, welches durch die Sünde über alle Menschen gekommen ist, und es zeigte sich dabey, daß zwar manche von ihnen diese Wahrheit aus eigener Ueberzeugung bestätigen, andere aber noch nicht einsehen konnten, daß es so schlecht mit ihnen stehe. So nahe die Erkenntniß des Elends den im Heidenthum aufgewachsenen Negern zu liegen scheint, so machen sie doch hierin nur langsame Fortschritte; man muß desfalls Geduld mit ihnen haben, und sie ist nie vergeblich an ihnen, wenn sie den Ermahnungen von unsrer Seite und der Stimme des Geistes Gottes an ihren Herzen Gehör geben. Dagegen zeugten die Aeußerungen mehrerer Abendmahlsgenossen bey'm Sprechen derselben auf eine liebevolle Weise davon, daß sie sowohl über manches, was sie in den Versammlungen hören, als auch über die Umstände, welche sie selbst betreffen, nachdenken, und nützliche Betrachtungen darüber anstellen. So that,

zum



zum Beyspiel, ein Bruder in Bezug auf die in unsrer Bibellection neulich verlesene Geschichte von den Drangsalen der Apostel und ersten Christen, in so fern selbige von Seiten ihrer Obrigkeiten über sie gekommen sind, folgende Aeußerung: „Von Leiden solcher Art wissen wir hier zu Lande doch nichts, denn unsre Obrigkeit legt uns nicht das mindeste in den Weg, und wir können ganz ungestört des Wort Gottes hören und annehmen.“ Ein anderer, der oft kränklich ist, sagte: „Meine Schmerzen wollen mich bisweilen muthlos machen, weil der Gedanke in mir aufsteigt, der Heiland strafe mich damit; aber das kann doch nicht so seyn, denn ich sehe allzudeutlich, daß Er mich liebe. Er hat mich ja aus meinem Vaterlande aus der Finsterniß hierher gebracht, wo ich mit Ihm und Seinem theuern Evangelio bekannt geworden bin.“ Es wurde ihm hierbey bemerflich gemacht, was für gnädige Absichten der Heiland durch die uns auferlegten Leiden an uns zu erreichen suche, und daß wir Ihm dereinst in der Ewigkeit einen besondern Dank dafür werden darzubringen haben. Diesen Trost faßte der Neger mit einem kindlichen Herzen auf.

Am 2ten März wurde die Leiche eines Negers, Namens Breda, beerdiget, der mit seiner hinterlassenen Frau an 50 Jahr in einer glücklichen Ehe gelebt und durch Wort und Wandel bezeugt hat, sein Anliegen gehe nur dahin, in der Liebe zum Heiland und in der Folgsamkeit gegen Ihn immer völliger zu werden.

In der Marterwoche wurden unsre Abendversammlungen zahlreich besucht, und die Kirche war immer gedrängt



gebrängt voll aufmerkfamer Zuhörer von allen Farben. Besonders gefegnet war der Genuß des heiligen Abendmahls am Gründonnerstag, an welchem 354 Glieder der Negergemeine Theil nahmen, und unter diesen 4 zum erstenmal. Uebrigens ist die Zahl der erstmaligen Communicanten an den andern Abendmahlstagen in diesem Jahr für gewöhnlich größer gewesen, und einmal ist sie bis auf 10 gestiegen. So war es auch mit der Zahl der erwachsenen Täuflinge an den verschiedenen Bettagen. Am zweyten Osterfeyertage, zum Beispiel, waren ihrer zwey, zu einer andern Zeit neun.

Einige Tage nach Ostern erreichte eine verheirathete Schwester sehr unerwartet das Ende ihres Lebens. Sie hatte noch wie gewöhnlich ihre Geschäfte verrichtet, und nur über Kopfschmerzen geklagt, als sie in der Nacht zufälliger Weise von ihrem Herrn auf dem Platz vor dem Hause liegend und sprachlos gefunden wurde. Er ließ sie herein bringen, und alles zu ihrer Wiederherstellung anwenden, aber vergeblich; ihr Hinscheiden erfolgte nach einigen Stunden. Seit sie vor etwa 5 Jahren ein Glied der Gemeinde und eine Abendmahlsgenossin geworden war, bewies sie durch ihren ganzen Wandel, daß es ihr anlag, dem Heiland, der sie aus Gnaden zu Sich gezogen und selig gemacht hatte, zur Ehre und Freude zu leben. Auch von ihrer Herrschaft wurde sie ihres stillen Fleißes und ihrer Treue wegen geschätzt, und man kann wol sagen, daß erstere durch diesen Todesfall einen großen Verlust erlitten hat.

Am



Am 29sten wurde eine fünf und achtzig jährige Negerin auf ihrem Krankenlager in den Tod Jesu getauft. Ihr seliger Mann, Johann Jacob, ein gewesener treuer National-Gehülfe bey der hiesigen Negergemeine, hatte sie zum öftern ermahnt, sich zu Jesu zu bekehren, und deshalb auch fleißig für sie gebetet; aber er schied von hinnen, ohne seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Indeß waren seine Ermahnungen und Fürbitten keineswegs vergeblich geschehen: sie kamen der Hinterlassenen in ihrer letzten Krankheit wohl zu statten: denn nun erst brachte ihr Gottes Geist mit Seiner Kraft die von ihrem Manne erhaltenen Lehren ans Herz, und gab ihr zu erkennen, daß sie eine verlorene Sünderin sey, und vor Gott nicht bestehen könne, ohne durch das Blut Jesu Christi von ihren Sünden gereinigt zu seyn. Diese Ueberzeugung nahm ihr bey Tag und Nacht die Ruhe hinweg, und dadurch wurde sie veranlaßt, zuerst eine unsrer National-Gehülfsinnen zu sich bitten zu lassen und ihr die Noth ihres Herzens zu klagen; dann aber auch den Wunsch darzulegen, daß jemand von uns sie besuchen möchte. Die Geschwister Langballe begaben sich zu ihr, und wiesen sie zu dem, der gekommen ist, die Sünder zu suchen und selig zu machen. Ihren Rath nahm sie mit Dank an, und befolgte ihn. Bey einem abermaligen Besuch bezeugte sie, das Verdienst Jesu sey ihre einzige Zuflucht in ihrem unseligen Zustand, und sie wünsche nur noch, durch die heilige Taufe der Vergebung ihrer Sünden versichert zu werden. Br. Langballe fand keinen Anstand, die Bitte zu gewähren, und die Handlung wurde



wurde im Beyseyn einiger Verwandten der Kranken unter einem tröstlichen Gefühl der Gegenwart Gottes an ihr vollzogen. Sie selbst war dabey ganz hingenommen, und rief nachher aus: „nun werde ich sanft ruhen!“ In dieser seligen Herzensstellung blieb sie bis an ihr Ende, welches acht Wochen darauf erfolgte.

Um diese Zeit beendigten wir in unsrer Hausversammlung das Lesen des Protocolls der Prediger-Conferenz vom Jahr 1815. Es hat uns dasselbe manche Ermunterung und Belehrung gewährt, und wir haben ein inniges Gefühl davon gehabt, wie nahe wir mit den Zeugen der Versöhnung Jesu, welche sich an diese Conferenz anschließen, verbunden sind. Indem wir dieses anführen, nehmen wir der Gelegenheit wahr, sie insgesammt aufs herzlichste zu grüßen.

Am 12ten April entschlief der verheirathete Br. Andreas Quamina in seinem 47sten Jahr. Er hatte das Zimmerhandwerk gelernt, arbeitete zum Besten seiner Eigenthümerin, einer Jüdin, als Baas, und brachte derselben ein beträchtliches Wochengeld ein. Als er sich vor etwa 3 Jahren um Anfassung bey uns meldete, glaubten wir kaum, daß es sein ganzer Ernst sey, sich zu bekehren, denn er war von wilder Art und dabey dem Trunke sehr ergeben. Es zeigte sich aber, daß der Geist Gottes an seinem Herzen arbeite, und daß er der Stimme dieses Geistes Gehör gebe. Man bemerkte in seinem Wesen und Wandel eine große Veränderung, und wenn er auch in der Folge über etwas, das dem Charakter eines Kindes Gottes



Gottes nicht gemäß ist, erinnert werden mußte; so fand man bey ihm ein aufrichtiges und gebeugtes Herz, das sich zurecht weisen ließ. Nach einer starken Verkältung wurde er von einer auszehrenden Krankheit befallen, und merkte bald, daß sein Ende die Folge davon seyn werde; wozu er sich ganz fertig machte.

Unter den Aeußerungen der Communicanten bey dem Sprechen derselben in diesem Monat zeichnete sich besonders folgende aus: „Es ist doch — sagte ein verheiratheter Bruder — eine unaussprechlich große Liebe, daß der Heiland für uns sündige Menschen in einen so schmerzlichen Tod gegangen ist; denn ich würde mich nicht entschließen können, statt meines eigenen Kindes, welches doch mein Fleisch und Blut ist, eine solche Todesart zu leiden.“ —

In der Missions-Conferenz am 8ten May wurde insonderheit des erfreulichen Umstandes gedacht, daß seit dem vorigen Bettage, vor 4 Wochen, die Klasse der neuen Leute einen Zuwachs von 15 Personen erhalten habe, und daß sich unter diesen eine Frauensperson befinde, von der man's am wenigsten erwartet hätte. Man kannte sie bisher nur dem Namen nach, und zwar als eine eifrige Götzendienerin. Ihr seliger Vater, welcher im vorigen Jahr entschlafen ist, hatte oft darüber geklagt, wie schwer es für ihn sey, bey dieser seiner abgöttischen Tochter zu wohnen, da ihm das heidnische Wesen ein wahrer Gräuel sey. Auch hat er sich hierüber manchmal in einen Wortwechsel mit ihr eingelassen, um ihr das Nichtige ihres Aberglaubens darzuthun;



zuthun; aber weder er, noch ihr eigener Sohn, ein Mulatte, der in Europa erzogen worden ist, haben etwas bey ihr ausrichten können. Diese Person fand sich heuer in der Marterwoche bey dem Verlesen der Leidensgeschichte Jesu ein, und hier war es, wo ihr Herz einen Eindruck davon trug, dessen sie nicht wieder los werden konnte. Seit dem hat man wahrgenommen, daß sie in dem Sinne, sich ganz dem Heiland zu ergeben, immer mehr befestiget wird.

In der Pfingstwoche erhielten wir zu unsrer Freude zum erstenmal in diesem Jahr Briefe aus Europa. Da auch an die Negergemeine Grüße darin enthalten waren, so wurden dieselben in einer Versammlung der Communicanten ausgerichtet. Bey der nächstfolgenden Zusammenkunft trat einer von den Dienern auf, um im Namen der Gemeinde für diese Grüße zu danken und sie zu erwiedern. Er fügte die herzliche Bitte hinzu, die Lieben in Europa möchten doch fortfahren, ihrer im Gebet vor dem Heiland eingedenk zu seyn, denn dessen seyen sie, als arme elende Leute, sehr bedürftig.

Am 28sten ging der Gehülfe Rud. Hein. Primo in die ewige Ruhe ein; man hätte ihn wegen seiner Brauchbarkeit gern noch länger hienieden gesehen. Nach seinem Aeußern zu urtheilen, konnte man sich wenig von ihm versprechen, denn er hatte Eigenschaften, die nicht geradezu ins Auge fallen; indeß lernte man diese bald kennen, nachdem er vor etwa 22 Jahren durch die heil. Taufe ein Mitglied der Gemeinde geworden war. Ein redlicher Sinn und kindliche Ergebenheit



heit gegen den Heiland, Aufrichtigkeit gegen andere und Wachsamkeit über sich selbst waren die Hauptzüge seines Charakters. Er kam bald in die Classe der Diener; und da vor drey Jahren auch National-Gehülfen bey der hiesigen Negergemeine eingeführt wurden (s. Beyträge zur Erb. Jahrg. I. S. 270.) war er einer von den drey Brüdern, welche diese Bestimmung zuerst erhielten. Ob er gleich kränklich war, auch sein Gesundheitszustand durch einen Schaden, den er durch schwere Arbeit in einem Packhause bekommen hatte, noch verschlimmert wurde: so ließ er sich doch anlegen seyn, in seinem Beruf bey der Negergemeine alles zu thun, was in seinem Vermögen stand, und er schonte sich nicht, wenn er nur auf den Beinen seyn konnte. Dabey machte ihm seine Frau, eine heidnische Negerin, die ganz und gar nicht seines Sinnes war, das Leben oft schwer; aber auch gegen sie bewies er exemplarische Treue und Geduld.

In unserm Haus-Morgensegen, am ersten Juny, war der Synodus der Bräuerkirche, welcher heuer in Herrnhut gehalten und an diesem Tage eröffnet werden sollte, ein besonderer Gegenstand unsers Andenkens vor unserm Herrn und Ältesten, indem wir Ihn mit Innigkeit darum anfleheten, daß Er diese versammelten Diener mit Seinem Geiste leiten wolle, damit alles, was durch sie verhandelt wird, zur Beförderung des innern und äußern Wohles der Bräuer-Unität gedeihen möge.

Unter den oberwähnten aus Europa angekommenen Briefen war auch einer aus der Unitäts-Ältesten-Confe-



Conferenz, welcher für unsern Br. Joh. Hafa die Weisung enthielt, nach Herrnhut zu kommen, und daselbst seine weitere Bestimmung zu erwarten. Demnach machte er sich zu dieser Reise fertig; und da unser Br. Carl Benj. Büttner schon seit geraumer Zeit an einem äußern Uebel zu leiden hatte, dessen Heilung nicht nach Wunsch von statten gehen wollte, so wurde er sowohl von seinem Arzt als von uns ermuntert, mit genanntem Bruder nach Europa zu reisen, in der Hoffnung, seine Wiedergenesung werde dort leichter erfolgen, als hier. Er ließ sich diesen Rath gefallen. Nachdem nun beyde Brüder in einer Versammlung dem segnenden Andenken der Gemeinde waren empfohlen worden, gingen sie am 17ten von hier unter Segel, und einige von uns begleiteten sie bis zum Ausfluß der Suriname.

Im July wurde ein Neger-Mädchen und weiterhin ein Frey-Neger auf dem Krankenlager getauft. Jene Person war in frühern Jahren mit ihren Eltern, welche in der Folge getauft worden sind, zu uns in die Kirche gekommen, nachher wurde sie von ihrer Herrschaft, bey der sie es überhaupt sehr schwer hatte, daran verhindert; und nachdem sie nebst ihrer Mutter an eine andere Herrschaft verkauft worden, die ihr den Besuch der Kirche verstatten wollte, konnte sie wegen ihrer Krankheit keinen Gebrauch davon machen. Da sie nun ihr Ende heran nahen sah, ließ sie durch ihre Eltern angelegentlich um die heil. Taufe bitten, und man fand sie in einer solchen Herzensstellung, daß ihre Bitte erfüllt werden konnte. Sie verschied in der dar-



auf folgenden Nacht bey vollem Bewußtseyn, und nachdem sie mit getrostem Muth von ihren Eltern Abschied genommen hatte. Der Frey-Neger erklärte sich gegen den Br. Langballe, der ihn auf sein dringendes Verlangen besuchte, er sey bey gesunden Tagen manchmal in unsre Kirche gekommen, um das Wort Gottes zu hören, sey auch durch dasselbe zu der Erkenntniß gelangt, daß er ein großer Sünder sey, und nur durch Jesum begnadigt werden könne. Jetzt sehe er sein Ende vor sich, und es sey ihm bange, vor dem Angesicht Gottes zu erscheinen, ohne zuvor die heil. Taufe empfangen zu haben. Es wurde ihm vorgestellt, daß nur der lebendige Glaube an Jesum, als den Versöhner unsrer Sünden, vor Gott gerecht und selig mache; er habe daher um diesen Glauben von ganzem Herzen zu beten. Wenn ihm derselbe geschenkt worden, so werde sein Ende, sollte es auch schon in dieser Nacht erfolgen, ein seliges Ende seyn. Dieser Zuspruch schien ihn jedoch nicht völlig zu beruhigen. Gleich am folgenden Morgen ließ er um einen abermaligen Besuch bitten, und trug dann sein Anliegen aufs neue vor. Nachdem sich Br. Langballe zweckmäßig mit ihm unterhalten, und aus seinen Aeußerungen erkannt hatte, daß es ihm ganz darum zu thun sey, vor Jesu Augen Gnade zu finden, und das Siegel derselben durch die heil. Taufe zu erhalten, verrichtete er diese Handlung an ihm, und bemerkte, daß sich dabey das Gemüth des Kranken sehr aufheiterte, welches dieser nachher auch mit den Worten zu erkennen gab, nun fühle seine Seele Trost und Ruhe. So verbrachte er noch

zwey



zwey Tage hienieden, und er äußerte keinen andern Wunsch mehr, als den, daß der Heiland bald kommen und ihn von aller Noth erlösen möge.

Ben Gelegenheit des Sprechens der Communicanten in diesem Monat kamen einige anmerkliche Erklärungen vor. Ein Neger, welcher einen unbescholtenen Wandel führt, hatte im Gang der Unterredung zu erkennen gegeben, wie er die getroste Hoffnung habe, er werde einst die ewige Seligkeit ererben. Als man ihn nun in Bezug auf seine Treue und Rechtschaffenheit fragte, ob er glaube, so viele gute Werke aufweisen zu können, um damit vor Gott zu bestehen? erwiderte er: „Ach nein! Jesus und Sein Verdienst ist es ganz allein, was mir Armen in den Himmel hilft, und nur darauf setz' ich mein Vertrauen.“ — Ein anderer sagte: „Die Worte fehlen mir, es gehörig auszudrücken, wie groß mir die Gnade und Liebe des Heilands ist. Ich hätte es vorher nie denken können, daß Gott solche Seligkeit für die Menschen bereitet hat.“ — Er meinte nemlich die Seligkeit, welche man schon hier in diesem Leben in der Gemeinschaft Jesu genießt. — Von einem Dritten wurde geäußert: „Es hat mich jemand in meinem Vaterlande aufgegriffen, und hierher zum Sklaven verkauft; aber damit hat er mir eine große Wohlthat erwiesen; denn auf die Weise habe ich Gelegenheit erhalten, das große Evangelium von Christo Jesu zu vernehmen. Könnte ich jenem Manne meine Dankbarkeit beweisen, gern wollte ich mirs etwas kosten lassen.“ —



Am 22sten entschlief die freye Mulattin Martha, eine Communicantin. Erst seit etwa einem Jahr hatten wir sie kennen gelernt. Sie war damals sehr krank, und bat sich einen Besuch von uns aus. Man fand mit Erstaunen, was der Geist Gottes schon an ihrem Herzen gewirkt habe, ohne daß sie öftere Gelegenheit gehabt hätte, das Wort vom Heile der Sünder in unsrer Kirche zu hören. Dieses Wort war ihr bereits ganz klar, und man konnte sie auch leicht dahin leiten, dasselbe auf sich selbst anzuwenden. Während ihrer Krankheit stärkte sie der Heiland auf eine besondere Weise, daß sie in unsre Kirche kommen konnte, um das Bad der heil. Taufe zu empfangen; welches im November des vorigen Jahres geschah. Nachdem sie in der Folge auch zum Genuß des heil. Abendmahls gelangt war, nahm ihre Krankheit aufs neue so überhand, daß sie nicht wieder aus ihrer Wohnung kam, bis sie als Leiche heraus getragen wurde.

Am 23sten gefiel es dem Heiland, auch einen unsrer zeitherigen Mitarbeiter am hiesigen Missionswerke, unsern lieben Br. Joh. Gottlob Büchner, in die ewige Ruhe hinüber zu rufen, nachdem er 35 Jahr, beynahe die Hälfte seiner Lebenszeit, auf verschiedenen Posten in diesem Lande mit Treue gedient hatte. Er war am 17ten Nov. 1745 zu Deutsch-Dffsig in der Oberlausitz geboren, erhielt von seinen Eltern, welchen sein ewiges Wohl wie das ihrige am Herzen lag, eine sorgfältige Erziehung, und erfuhr sonderlich zu der Zeit, da er zum heil. Abendmahl zubereitet wurde, kräftige Gnadenzüge. Nachdem er bey seinem

Water



Water die Schneiderprofession erlernet hatte, besuchte er im Jahr 1761 in Herrnhut, und der Segensgenuß, welcher ihm hier zufließ, veranlaßte ihn zu der Bitte um Annahme zur Brüdergemeine. Es wurde ihm auch bald zu seiner Freude und Beschämung die Erlaubniß ertheilt, in Herrnhut zu wohnen. In der ersten Zeit, die er daselbst verbrachte, wurde er zwar in seinem Gemüth etwas trübe, weil er mehr auf andere, als auf sich selbst sah; da er aber durch den Geist Gottes tiefer in die Erkenntniß seines eigenen Elends geführt wurde, und Seine Unterweisung, sich als ein armer Sünder täglich an den Heiland zu halten, und nur von Seiner Gnade zu leben, willig annahm: so wurde er vor Selbsterhebung und vor dem Verzagen an der Macht der göttlichen Gnade bewahrt, und sein Sinn, nur dem zu leben, der sich für ihn hingegeben, und so viel Geduld und Treue an ihm bewiesen hat, gewann dabey immer mehr Festigkeit. In der Folge wohnte er auch 5 Jahre in Niesky, und dort gelangte im Jahr 1783 der Ruf an ihn, bey der Mission in Suriname zu dienen, welchen er gebeugt und gläubig aus der Hand des Herrn annahm. Er und seine vier Reisegefährten, welche dieselbe Bestimmung hatten, begaben sich von Amsterdam aus zu Wasser nach dem Texel, wo das Schiff lag, welches sie weiter bringen sollte. Dieser kurze Theil der Reise war mit mehr Beschwerlichkeiten und Gefahren verbunden, als die eigentliche: denn sie geriethen durch Sturm zweymal auf Sandbänke, und mußten vier Tage und Nächte auf denselben verbringen.

Nach



Nach erfolgter Ankunft in Suriname diente der Selige sowohl bey der Negergemeine in Paramaribo und in Sommedynk, als auch unter den Freynegern in Bamben, machte auch einmal in Auftrag der Helfer-Conferenz fürs Ganze einen Besuch bey der Indianer-Gemeine an der Corentyn. Seit dem Jahr 1790 war er selbst ein Mitglied dieser Konferenz, und im folgenden Jahr wurde er durch den Br. Sam. Liebisch, welcher in Auftrag der Unit. Welt. Conf. eine Visitation in Suriname machte, zu einem Diaconus der Brüder-Kirche ordinirt. Mit exemplarischer Willigkeit und Treue diente er der Mission im Innern und Außern; insonderheit achtete ers für eine große Gnade, gewürdiget zu seyn, den Heiden das Evangelium von der freyen Gnade im Blute Jesu zu verkündigen, und man konnte dabey merken, daß er selbst Genuß und Weide für sein Herz darin fand.

Bis in den December des Jahrs 1817 konnte er, seines hohen Alters ungeachtet, noch thätig seyn; dann aber nahmen seine Kräfte zusehens ab, und er sehnte sich nun auch nach seiner seligen Vollendung. Indes verzog es sich damit noch länger, als ein halbes Jahr, und die letzte Zeit mußte er wie ein Kind gepflegt werden; wobey sich die Geschwister Schwarz mit besonderer Treue und Liebe seiner annahmen. Als in der Nacht zum 23sten July eine merkliche Veränderung bey ihm vorging, versammelte sich das Hausgemeinlein bey seinem Lager, um dem Heiland für die Gnade, welche Er diesem Diener erwiesen, und für die Gabe, womit Er ihn ausgerüstet hat, zu danken, und ihn unter



unter Ertheilung des letzten Segens zu seliger Vollendung zu empfehlen. Diese erfolgte auch noch an demselben Tage. Seine Wallfahrt hienieden hat gewährt 72 Jahr und etwas über 8 Monat. Bey der Beerdigung seiner Leiche am 24sten redete Br. Langballe über die Worte Pauli: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“ — zu einer beträchtlichen Anzahl von Negern und Blanken, welche denn auch der Begräbnißliturgie auf unserm Gottesacker bewohnten.

Im August und beyden folgenden Monaten wurden die Chorfeste begangen, und man machte den Anfang mit den getauften Kindern, 122 an der Zahl. Zum vorhergehenden Sprechen derselben fanden sich auch die Mütter mit ihren noch ganz kleinen Armkindern ein, da sich denn Gelegenheit darbot, bey den Müttern nützliche Ermahnungen in Absicht auf die Erziehung ihrer Kinder anzubringen. Darauf folgte das Fest des Chores der Witwen von 162 Personen. Einigen von ihnen, welche unter mancherley Druck und Noth von außen einhergehen, mußte man Trost und Muth zusprechen; die meisten konnten dankbar rühmen, daß sie die Unterstützung des Heilands auch im Leiblichen erfahren; an allen aber war der auf das Hauptziel gerichtete Sinn zu bemerken. Das Ehechor bestand an dem ihm gewidmeten Tage aus 104 ganzen Paren und aus 226 Personen, deren Gatten entweder Heiden sind, oder zu einer andern christlichen Verfassung gehören. Endlich begingen auch 72 verwitwete und 33 ledige Brüder und große Knaben einen solchen



solchen Tag gemeinschaftlich mit einander, da ihnen die Segen, welche für sie und ihren Stand insonderheit aus dem Verdienst Jesu herfließen, ans Herz gelegt wurden mit der Ermunterung zu immer treuerer Anwendung derselben.

Um die Mitte des September wurde unsre Schwester Langballe deren Gesundheit schon seit einiger Zeit sehr wankend geworden war, von krampfhaften Zufällen ergriffen, welche ihre noch übrigen Kräfte so mitnahmen, daß die Hoffnung zu ihrer Wiederherstellung immer mehr dahin schwand. Am 6ten October war es so weit mit ihr, daß man ihr Ende erwarten konnte. Nachdem nun das Hausgemeinlein nebst mehreren Negergeschwistern herzuggerufen worden, empfing sie durch ihren Mann den Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt, und in einem darauf folgenden Gebet wurde dem Heiland für alles gedankt, was Er an ihr und durch sie auch der hiesigen Negergemeine Gutes gethan hat, mit der Bitte, in Gnaden bey ihr zu seyn bis zum Ziele, und dann ihre Seele in Seine Hände aufzunehmen. Von da an schien sie sich wenig gegenwärtig zu seyn, und am 7ten des Morgens früh erfolgte ihre selige Vollendung. Nachmittags wurde ihre Leiche nach einer Rede des Br. Graf zur Ruhe gebracht. Einige hundert Personen, unter welchen der reformirte und der lutherische Prediger und viele andere Blanke waren, begleiteten sie zum Grabe, wo ihr noch viele Liebesthränen, sonderlich von den Negergeschwestern, nachgeweint wurden.

Von



Von ihren Lebensumständen kann folgendes mitgetheilt werden: Die selige Schwester Gertr. Maria Langballe, geborne Lorenzen, war am 25sten Aug. 1769 in Flensburg geboren. Ihre Eltern standen in naher Verbindung mit der Brüdergemeine, und das Haus derselben war der Versammlungsplatz der Erweckten in dieser Stadt bis zum Jahr 1779, da sie nach Christiansfeld zogen, wohin sie auch diese ihre Tochter mit nahmen. Wie dieselbe von früher Kindheit an selige Eindrücke ins Herz bekommen hatte, so gelangte sie hier zu tieferer Erkenntniß ihrer selbst, aber auch zur Erfahrung der selig- und heilig machenden Kraft des Verdienstes Jesu, und dadurch wurde sie in Liebe zu Ihm hingezogen, der sie zuerst und bis in den Tod geliebet hat. Als sie herangewachsen war, wurde sie zum Unterricht und zur Erziehung der Mägdelein in der dortigen Pensions-Anstalt, in welcher sie selbst ihre Bildung zum Theil empfangen hatte, angestellt, und in diesem ihr sehr angenehmen Geschäft erhielt sie im Jahr 1807 von der Unitäts-Ältesten-Conferenz den Antrag zum Abschied von der Mission in Suriname und zur Verheirathung mit dem Br. Thomas Langballe daselbst. Es kostete ihr viel, sich aus ihrer bisherigen Lage herauszureißen, aber in der Ueberzeugung, daß dieses ein Ruf vom Herrn sey, und im Vertrauen auf Ihn, entschloß sie sich doch dazu, und bekam an ihrem Schwager und ihrer Schwester Bork, welche schon seit mehrern Jahren ebenfalls in Suriname angestellt waren, und sich nun zum Besuch in Europa befanden,



fanden, angenehme Reisegefährten. Nach ihrer Ankunft in Paramaribo wurde sie am 11ten Oct. mit dem Br. Langballe getraut, und nahm dann mit ihm an der Missionsarbeit Antheil. Als er im Jahr 1810 den Auftrag bekam, die getauften Indianer an der Corentyn und in dortiger Gegend zu besuchen, konnte sie ihn nicht allein gehen lassen, und theilte mit ihm alle Beschwerlichkeiten der achtwöchigen Reise. Bald darauf trat der Br. Hans Wied, welcher bisher dem Surinamischen Missionswerke ins Ganze vorgestanden, und nun einen Ruf zu einem Mitglied der Unitäts-Ältesten-Conferenz erhalten hatte, mit seiner Frau die Reise nach Europa an, und sein zeitheriger Auftrag wurde dem Br. Langballe ertheilt, womit für die Selige die Leitung der Haushaltungsgeschäfte bey dem Hausgemeinlein der Missionarien in Paramaribo verbunden war. Es war ihr überhaupt Gnade und Freude zu dienen und zu helfen, wo sie konnte, insonderheit auch bey den Negerinnen, welche in den Angelegenheiten ihres Herzens zu berathen waren. Sie gab sich ganz dazu her, hörte jede mit Geduld aus, und wandte dann ihre Gabe, zu trösten, zu ermahnen und zurecht zu weisen, treulich an; wobey sie sich allgemeines Zutrauen erwarb. Allein seit dem März 1817 wurde sie in ihrer Thätigkeit durch ihre zunehmende Schwächlichkeit mehr und mehr gehemmt, und darauf stellten sich Zufälle bey ihr ein, die unter den oben gemeldeten Umständen ihre selige Auflösung herbeiführten. Sie ist nun daheim bey dem Herrn, nachdem sie 49 Jahr und etwas drüber im Leibe gewallet hat.

Am



Am Vettage den 1sten November wohnte Seine Excellenz, der einstweilige Gouverneur, nebst seiner Gemahlin in Gesellschaft des General-Buchhalters und dessen Familie sowohl dem Gebet der Kirchenlitaney, als auch der Predigt und einer darauf folgenden Taufhandlung in unsrer Kirche bey. Nachher unterhielt sich die Gesellschaft im Missionshause auf eine freundschaftliche Weise mit uns, äußerte ihr Wohlgefallen an der Aufmerksamkeit der Neger bey dem Gottesdienste und ihr Theilnehmen an dem guten Fortgang unsrer Arbeit bey dem Missionswerke hier in der Stadt, aber auch ihr Bedauern, daß einer solchen Arbeit unter den Plantagen-Negern im Lande so viele Hindernisse im Weg stehen.

Am 23sten verschied der verheirathete Br. Johannes, welcher in der kurzen Zeit von etwas über zwey Jahren, die er als ein Mitglied unsrer Gemeinde verlebte, einige schwere Erfahrungen machte. Nicht lange nachdem er zum Genuß des heiligen Abendmahls gelangt war, wurde seine Frau, mit welcher er vergnügt lebte, durch ihre Eigenthümerin gewaltsamer Weise von ihm getrennt. Hierüber gerieth er in Unordnung, und man mußte ihm rathen, vom heiligen Abendmahl zurück zu bleiben. Indes wurde er nach einiger Zeit auf seine Bitte wieder zu demselben hinzugelassen; auch wählte er eine Schwester zu seiner künftigen Ehegehülfin, und wurde mit ihr nach christlicher Weise getraut. Diese Verbindung dauerte aber kaum vier Wochen. Er wurde von der Ruhr befallen, und da seine Herrschaft anfangs nicht darauf achtete, so

nahm



nahm die Krankheit schnell zu, und raffte ihn weg. Die Brüder, welche ihn besucht hatten, erzählten uns nachher, seine letzten Aeußerungen seyen die gewesen: er fühle den Frieden Gottes in seinem Herzen, und wolle gern heimgehen.

Von gedachter Krankheit zeigten sich um diese Zeit manche Spuren unter Negern und Blanken, und es war solches hauptsächlich dem durch die anhaltende Hitze entstandenen Wasser-Mangel und dem Gebrauch von schlechtem Trinkwasser zuzuschreiben. Was desfalls uns selbst betrifft, so waren wir noch mit gutem Trinkwasser zu unserm eigenen Gebrauch versehen, und dieses ist für Einwohner unsrer Stadt eine Wohlthat, deren Werth man in Europa kaum hoch genug anschlagen kann. Auch die Hitze war seit dem October durch ihre Dauer sehr drückend, und stieg einige mal bis auf 28 Grad nach Reaumur. Dazu kam noch, daß der feine Staub in den Straßen der Stadt, welche keines Steinpflasters gegen die Masse bedürfen, sich ausnehmend anhäufte, und das Ausgehen noch beschwerlicher machte. Indesß kam uns in anderer Hinsicht die trockene Witterung wohl zu statten. Wir mußten nemlich eine gründliche Reparatur eines Theils unsrer Wohnungen vornehmen, und damit ging es langsam, weil sich mehr schadhafte Stellen fanden, als man gedacht hatte. Drey Wochen lang war eine Wohnung von Dach und Sparren entblößt, obgleich täglich zehn Zimmerleute daran arbeiteten. Gegen das Ende des November wurde jedoch der Dürre und allem Nachtheiligen, was mit ihr verbunden war, durch milde Regen-



Regengüsse abgeholfen. Uebrigens hatte man es mit besonderem Dank zu erkennen, daß die den Negern nothwendigen Lebensmittel das ganze Jahr hindurch nicht theuer waren, und daß jeder, der Gelegenheit hatte und benutzte, etwas zu verdienen, sich dieselben verschaffen konnte.

Nachdem wir das Weihnachtsfest im Segen begangen, und am zwoenten Feiertage unsern letzten Bettag in diesem Jahr gehabt hatten, an welchem 9 Erwachsene und 3 Kinder des Bades der heil. Taufe theilhaftig wurden, machten wir am Abend des 31sten December den Jahreschluß mit der Negergemeine, indem wir uns der Gnadenwohlthaten dankbar erinnerten, womit uns unser lieber Herr dieses Jahr über gesegnet hat, Seine Vergebung über alles, worin wir zurück geblieben sind, von Ihm erbat, und uns Seiner fernern Leitung, Fürsorge und Durchhülfe empfahlen.

In dem verflossenen Jahr 1818 sind 79 Erwachsene und 38 Kinder getauft worden, 69 Personen sind zum Genuß des heil. Abendmahls gelangt, 30 Erwachsene und 10 Kinder sind heimgegangen.

Beim Schlusse des Jahres bestand die hiesige Negergemeine aus 756 getauften Erwachsenen und 141 getauften Kindern. Zusammen 897 Personen.

---



Von dem zeitherigen Posten in Sommeldyk und von den getauften Negern auf einigen umliegenden Plantagen ist Folgendes vom J. 1818 anzuführen.

Daß sich die Schwierigkeiten, von Sommeldyk aus, das Evangelium unter die auf den benachbarten Plantagen wohnenden Neger zu bringen, und diejenigen, welche ihm gehorsam geworden sind, fortwährend mit Wort und Sacrament, wie sich gebührt, zu bedienen, mit jedem Jahr vermehrt haben; daß also der Zweck, um deswillen dieser Posten angelegt worden ist, immer weniger hat können erreicht werden; daß auch für die Zukunft wenig oder keine Hoffnung zu einer günstigen Veränderung der Umstände übrig geblieben ist; und daß man sich daher veranlaßt gesehen hat, auf die Aufhebung dieses Postens Bedacht zu nehmen; alles dieses ist in dem Bericht vom Jahr 1817 ausführlicher dargelegt worden. (S. Heft 3. S. 416.) Mit diesem Vorhaben kam es nun am 4ten März 1818 zur völligen Ausführung, nachdem sich Gelegenheit gefunden hatte, den Platz unter billigen Bedingungen einem Manne zu überlassen, der, nach seinem Beruf als Wundarzt, denselben zu seinem künftigen Aufenthaltsorte zweckmäßig benutzen kann. Als man um die Mitte des Januar hierüber mit ihm einverstanden war, zog Br. Buck von Sommeldyk nach Paramaribo, und die Geschw. Lufke blieben noch daselbst zurück. Vor ihrem Abzuge wollten sie noch einen Besuch

Besuch



Besuch in Fairfield machen, und begaben sich am 7ten Febr. dahin, fanden aber die Neger in voller Beschäftigung mit dem Zuckermahlen, welches auch Tags darauf, am Sonntage, fortgesetzt werden mußte; doch vernahmen sie, daß denselben der nächste Sonnabend und Sonntag werde frey gegeben werden. Sie machten sich daher am 13ten wieder auf den Weg dahin, aber bald kam ihnen ein Bote entgegen, welcher ihnen zu sagen hatte, daß die Neger nicht von der Arbeit entlassen werden könnten. Es sey durch Unvorsichtigkeit ein Zuckerfeld vom Feuer ergriffen worden, und nun müsse das auf demselben noch übrige Zuckerrohr sogleich gekappt und ausgepreßt werden, ehe es sauer würde. — Diese Arbeit war an dem nächsten Sonntage noch nicht geendiget, dagegen versammelte man sich an dem Tage, den 22sten, mit den in Sommeldyk noch zurückgebliebenen Negern zum letztenmal in der dortigen Kirche, und es wurde mit der Verkündigung des Wortes Gottes daselbst unter Gebet, Flehen und Danksagung der Beschluß gemacht. In den folgenden Tagen ließ der neue Besitzer des Places, welcher bisher zwey Stunden von hier gewohnt hatte, allerley von dem Seinigen heranschaffen, und fand sich zulezt mit seinen Hausgenossen selbst ein. Der längst beabsichtigte Besuch in Fairfield konnte endlich am 27sten ausgeführt werden. Es wurden an diesem und dem folgenden Tage einige Versammlungen gehalten, auch die Communicanten in Bezug auf das heil. Abendmahl einzeln gesprochen; worauf am Sonntag den 1sten März zwey Brüder ihren Taufbund erneuerten, und  
dann



dann das ganze Gemeinlein der Abendmahls-Genossen, welches nun aus 9 Brüdern und 10 Schwestern bestand, zu Einem Geiste gespeiset und getränkt wurde. Auf dem Rückwege nach Sommelshedynk besuchten die Geschwister Lufke auch die Geschwister in Breunelward, von denen die sechs alten in einem Negerhause beisammen waren. Sie wurden getröstet, ermahnt und fürs künftige der Gnade des Herrn empfohlen. Am 4ten März erfolgte dann der gänzliche Ausbruch genannter Geschwister von Sommelshedynk nach Paramaribo, nebst den noch übrigen Negern, welche als Professionisten auf erstem Plaze gewohnt hatten, und nun an letztem Orte Beschäftigung erhielten.

Seit der Anlegung jenes Postens im Jahr 1786 bis zur Aufhebung desselben sind 151 erwachsene Neger und 43 Kinder daselbst und auf einigen umliegenden Plantagen getauft worden, und 99 Personen sind zum Genuß des heil. Abendmahls gelangt. Noch waren 64 Erwachsene und 21 Kinder, und unter den erstern 27 Communicanten am Leben. Während des ganzen Zeitraums von 32 Jahren haben 15 Brüder und 8 Schwestern, welche beym Dienst der Mission angestellt waren, in Sommelshedynk gewohnt, und von diesen sind 5 Brüder und 4 Schwestern daselbst selig vollendet worden.

---

Man war nun auf Seiten der Brüder in Paramaribo darauf bedacht, die Verbindung mit den getauften Negern auf erwähnten Plantagen, und sonderlich



lich auf der Plantage Fairfield, wo sich die Zahl der getauften Erwachsenen und Kinder auf 50 belauft, möglichst zu unterhalten, und zu dem Ende von Zeit zu Zeit daselbst zu besuchen. Der neu angestellte Administrator genannter Plantage wurde verschiedentlich angesprochen, seine Zustimmung dazu zu geben, und die Einrichtung zu treffen, daß bisweilen ein Missionarius von Paramaribo zu Wasser dahin abgeholt und wieder zurück gebracht werde. Nachdem nun der Administrator in den letzten Tagen des May seinen ersten Besuch in Fairfield gemacht hatte, brachte er selbst den Brüdern in Paramaribo seine Erklärung, welche mit ihren Wünschen übereinstimmte, und einige Tage darauf kam ein Boot von Fairfield, mit welchem sich Br. Lutzke hin begab, um einen Sonntag dort zu verbringen, es wurde aber auch der Montag aus besonderer Vergünstigung den Negern freigegeben. Unter andern Versammlungen wurde auch eine für die getauften Kinder bestimmt; es fanden sich aber alle ohne Unterschied dazu ein, und auch heidnische Mütter brachten ihre Säuglinge herben. Genannter Bruder benutzte diese Gelegenheit, den Anwesenden die Worte Jesu ans Herz zu legen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen! — denn solcher ist das Himmelreich.“ Als nachher die getauften Kinder heran kamen, um ihm zu danken, erinnerte er sie an ihren Taufbund, mit der Ermahnung, demselben gemäß, sich dem Heiland ganz zu ergeben und Ihm treu zu bleiben. Das sey bey ihrer Taufe auch der Wunsch ihrer Eltern gewesen, von denen die meisten schon daheim seyen beym



Herrn, und in Erwartung ständen, sie, ihre Kinder, einst um sich her versammelt zu sehen. Zum Sprechen fanden sich auch einige neue Leute ein, die nun erst anfangen, über das nachzudenken, was sie schon früher gehört hatten. Ueberhaupt schien dieser erste Besuch von Paramaribo höher geachtet zu werden, als mancher vorhergehende von Sommeldyk. Seit dem letzten, der von da aus geschehen ist, hat eine alte Abendmahls-Schwester ihren Lauf selig vollendet. Sie gehörte zu den Erstlingen dieser Plantage, denn noch ehe Sommeldyk angelegt war, wurde sie in Paramaribo getauft, und da sie von der ersten Erweckung in Fairfield einen tiefen Eindruck behielt, so wich sie unter allen Abwechselungen nicht vom Heiland. Mehr als 20 Jahre hatte sie an bösen Füßen zu leiden, und war zu aller Arbeit unbrauchbar. In den letzten Jahren verlor sie auch ihr Gehör, gleichwol ließ sie sich, so oft ein Missionarius hier besuchte, in die Versammlungen tragen.

Noch zweymal in diesem Jahre, im August und November, fügte sich, daß die Neger in Fairfield durch persönlichen Zuspruch von Paramaribo aus erbaut und ermuntert, auch durch das heil. Abendmahl im Glauben gestärkt werden konnten, woben sie mit Andacht und Beugung erfüllt waren. Das zweytemal, da auch Br. Langballe mit den Geschwistern Lukke gekommen war, bezeugten die Neger mit besonderer Herzlichkeit ihren Dank für die genossene Anfassung, und empfahlen sich auf die folgende Zwischenzeit von



von ungewisser Dauer zu theilnehmender Fürbitte vor dem Heiland, deren sie auch versichert wurden.

Was die Getauften betrifft, welche auf einigen andern Plantagen in der Gegend von Sommeldyke wohnen, so hat es gänzlich an Gelegenheit gefehlt, sie zu besuchen, und man hat sich damit begnügen müssen, den, der sie zu Mitgenossen Seiner Gnade berufen hat, zu bitten, daß Er sie in Seiner Pflege und Gemeinschaft erhalten wolle.

Eben so hat man auch die noch übrige kleine Anzahl von Getauften unter den Frey-Negern in Neu-Bambey fortwährend zu einem besondern Gegenstand der Fürbitte gemacht. Es sind nun vier Jahr verflossen, seit man sich durch den Drang der Umstände veranlaßt gesehen hat, den dortigen Posten für die Zeit eingehen zu lassen; und da sich diese Umstände dem wesentlichen nach seitdem nicht geändert haben, so hat man auf eine neue Besetzung desselben auch nicht Bedacht nehmen können. Schon in früherer Zeit waren die meisten der dortigen Getauften durch ihre heidnischen Landsleute, unter denen sie wohnen, verleitet worden, den richtigen Weg zu verlassen, und zu dem Wandel nach väterlicher Weise zurück zu kehren. Oft hatte man ihnen vorgestellt, wie heilsam es für sie wäre, wenn sie sich in einer auch nur kleinen Entfernung von denen, die noch keinen Sinn fürs Evangelium haben, als eine abgesonderte Gesellschaft anbaueten. Sie selbst hatten dieses für zweckmäßig erkannt,



auch versprochen, den Rath zu befolgen; aber aus allzu großer Anhänglichkeit an die Ihrigen haben sie sich nie entschließen können, ihr Versprechen zu erfüllen. Unter so bewandten Umständen war es nicht möglich, solche Ordnungen unter ihnen einzuführen, wie sie in einer Gemeinde Jesu nothwendig sind, und die Missionarien, welche den unangenehmsten Störungen in ihrer Arbeit ausgesetzt waren, mußten mit innigem Bedauern sehen, wie nachtheilig die Macht der bösen Beispiele auf ihre kleine Heerde wirkte, und die Pflege und Wartung derselben vereitelte.

Von den Missionarien, welche unter den Frey-Negern angestellt worden sind, haben manche ihre Gesundheit und ihr Leben in diesem Beruf hingeopfert, und es wird allerdings von jedem Missionar erwartet, daß er zu diesem Opfer willig sey; wenn es aber endlich dem, der seine Kraft umsonst verzehret, an Freudigkeit fehlt, länger auf einem solchen Posten auszuhalten, so muthet man es ihm nicht zu, und weist ihn, zumal es auf andern Posten mehr an Händen als an Arbeit gebricht, lieber auf ein Feld, wo zu gleicher Zeit sowohl gesäet als geerntet werden kann. Dieß war ganz eigentlich der Fall mit dem Bruder, welcher nach einem zwanzigjährigen Dienste unter den Frey-Negern jener Umstände wegen auf seine Bitte im Jahr 1814 abgerufen, und in der Folge mit seiner Frau, welche 14 Jahr auf diesem Posten verlebt hatte, bey der Mission auf den Dänisch-westindischen Inseln angestellt worden ist. Ihr Abzug ist von den getauften Negern und sonderlich von den National-Gehülfsen Jo-  
hannes



hannes Arabi und Christian Grego nicht gern gesehen worden; man hat jedoch mit letztern die Einrichtung getroffen, daß die, nach Erbauung verlangenden Personen sich zu bestimmten Zeiten zu diesem Zweck versammeln können, und wenn sie nach Paramaribo gekommen sind, haben sie daselbst brüderliche Anfassung genossen. Bey solchen Gelegenheiten haben sie denn auch ihren Wunsch bisweilen dargelegt, daß ihnen wieder Lehrer möchten zugesendet werden; und um diesem Ansuchen mehr Nachdruck zu geben, hat der Br. Johannes Arabi durch den Br. Christian Grego, den noch einzigen unter den Frey-Negern in Bamber, welcher schreiben kann, deßfalls einen Brief an den Br. Hans Wied in der Unitäts-Altesten-Conferenz, welchen sie persönlich kennen, aufsetzen, und selbigen nach Berthelsdorf gelangen lassen. Aus diesem Briefe, welcher hier zuerst in der sogenannten Neger-englischen Sprache und dann in der Uebersetzung mitgetheilt wird, ist zwar zu erkennen, daß ihnen die Erfüllung ihres Wunsches nahe am Herzen liegt; man vermißt aber den Punkt, auf den es hierbey hauptsächlich ankommt: nemlich das ausdrückliche Versprechen, zu veranstalten, daß die Neger, welche sich in die Pflege der Brüder begeben wollen, künftig an einem besondern Orte beisammen wohnen; und ohne diese Veranstaltung ist wenig Aussicht vorhanden, daß diese Mission mit einiger Hoffnung des Erfolgs werde können erneuert werden.



Den 27. August 1818.

*Grang Brara Wied Na Berthelsdorf,*

Mie takki Grang na Brara na Bakkara Contrī, en di briffi va Joe mi ben kissi hem boen, en a meeki Saari gi mi, va mi no habbi Lehriman na Zey; di di meeki Saari toe moescie na mi, en mi haksi Joe wan Sanni, effi wan Botto no habbi tiriman, effi a sa wakka boene, en di de mi takki na Joe; en mi takki Joe Grang oudi ko Alla den Grang Brara va mi na Bakkara Contrī, va dem membre da Sanni lekki a boene: en effi mi Lobbi Helpiman no ben gi mi di tranga Somtem mi ben kay kaba; ma grang tangi, va mi Helpiman Jesus no kek va mi za laazi di boen Paazi, va hem a ben winni liebi gi mi Potti foettoeboy va hem, va mi tann na boene Paazi, va no laazi da boene hem ben winni va mi, en mi takki biegi grang oudi na brara Rand, en mi no habbi Sanni morre va schriffi na; en di Sanni mi hangri na Joe, effi mi sa findi wan Lehriman, Diessi va lehri di Paazi va Helpiman, va mi Jam di Switti va tego, en mi de oene Lobbi Brara.

Grond Nuwe-Bambey.

Johannus.

En mi de oene Potti Brara Christian Grego, en Alla dem brara va Dea de takki grand oudi gi Joe; tu boen boen. Gado blessi en a kiebri Joe toe.

---

Schrei-



Schreiben des alten Neger-Bruders Johannes Arabi, Ober-Capitain der Saramackaner-Freyneger, aufgesetzt von dem Freyneger-Bruder Christian Grego.

(Wörtliche Uebersetzung aus der Saramacka-Neger-Sprache.)

---

Den 27sten August 1818.

Ältester Bruder Wied in Berthelsdorf,

Ich sage großen (Gruß) an die Brüder im Lande der Blanken (weißen Leute), und den Brief von dir habe ich wohl erhalten, und er hat mich betrübt, daß ich keinen Lehrer zur Seite habe. Dieses betrübt mich zu sehr, und ich frage dich eine Sache: wenn ein Bot keinen Steuermann hat, ob es da gut fahren kan? und dieses sage ich Dir; und ich sage Dir einen großen Gruß samt allen den ältesten Brüdern von mir im Blanken-Lande, daß sie diese Sache bedenken wie es gut ist; und wenn mein lieber Heiland mir nicht Kraft gegeben, vielleicht wäre ich schon gefallen; aber großen Dank, daß mein Heiland Jesus nicht will, daß ich den guten Weg verlieren soll, daß Er mir, seinem armen Diener (Knecht), das Leben gewonnen (ermorben), daß ich bleibe auf gutem Wege, daß (ich) nicht verliere das Gute, das Er mir gewonnen hat; und ich sage großen Gruß an Br. Rand, und ich habe keine Sache mehr zu schreiben. Und diese Sache hungre (begehre) ich von Dir: ob wir einen Lehrer finden (bekommen) werden,



den, der den Weg des Heilandes lehret, damit ich ewig  
das Süße esse (genieße); und ich bin euer lieber Bruder  
Grund Neu-Bambey.                      Johannes.

Und ich bin euer armer Bruder Christian Gre-  
go, und alle die Brüder von hier sagen großen Gruß  
an Dich. Bleibe wohl wohl (recht wohl). Gott segne  
Dich, und Er behüte Dich auch.



Theilnehmer rechnen darf, so wird sich der Preis billig darnach richten müssen. Der Jahrgang wird 4 Rthlr. sächsisch kosten. Die Bestellungen darauf können sowol im Buchladen zu Gnadau, als in sämtlichen Brüdergemeinen gemacht werden, und diejenigen Freunde der Gemeinde, welche bis daher die Gemein-Nachrichten mitgetheilt erhielten, werden ersucht, sich in Zeiten zu melden, wie viel Exemplare sie zu haben, und woher sie solche zu beziehen wünschen.

Von verschiedenen Orten, wo für einen ausgedehnten Lesekreis nur ein Exemplar oder höchstens etliche Exemplare bestimmt sind, ist der Wunsch angebracht worden, daß zur Beschleunigung des Umlaufs in einem solchen Lesekreise jedes Heft in mehrere kleine Abschnitte zertheilt werden möge.

Um diesem Wunsche zu genügen, soll künftig bey dem Abdruck dafür gesorgt werden, daß ein jedes Heft denjenigen, welche solches ausdrücklich bestellen, in drey oder vier besonders gehefteten Abtheilungen geliefert werden kann.

Für ein solches Exemplar ist, wegen vermehrter Unkosten des Broschirens, der Preis um 12 Gr. höher angesetzt, und beträgt 4 Rthlr. 12 Gr. sächs. (Netto) für den Jahrgang.

40/1000/22.4.587

I-II  
a.R.



## I n h a l t.

1. Auszüge aus Briefen aus Süd-Afrika, die Zerstörung  
des Missions-Plazes Enon betreffend.     =     =     =     S. 165
  2. Nachricht von den Beschädigungen mehrerer Missionsplätze  
der Brüder durch den Orkan im Septemb. 1819 u.     S. 179
  3. Neueste Nachrichten aus Süd-Afrika.     =     =     =     S. 189
  4. Auszug eines Schreibens des Br. Richter auf Antigua  
vom 5ten November 1819.     =     =     =     =     S. 194
  5. Eine Rede an die Gemeinde in Herrnhut, den 21sten No-  
vember 1819.     =     =     =     =     =     =     =     S. 195
  6. Lebenslauf der Schwester Maria Elisabeth Hänsel,  
geborne Glessig.     =     =     =     =     =     =     =     S. 203
  7. Bericht von Lichtenau in Grönland, vom May 1817  
bis Anfang July 1818.     =     =     =     =     =     =     =     S. 213
  8. Eine Rede des sel. Grafen von Sinzendorf über die  
Worte: Was noch übrig ist von der Tochter Zion, u. u.  
Jes. 1, 8.     =     =     =     =     =     =     =     S. 261
  9. Bericht von der Mission in Neu-Fairfield in Ober-  
Canada, vom Jan. bis Sept. 1817.     =     =     =     =     S. 268
  10. Bericht von der Negergemeine in Paramaribo in Su-  
riname, vom Jahr 1818.     =     =     =     =     =     =     S. 300
  11. Gemeinschaftliches Schreiben von zwey Freynegern in Su-  
riname.     =     =     =     =     =     =     =     S. 302
-